



Studentische Arbeitspapiere  
zu Sprache und Interaktion

18

**Amelie Hauptstock**

***Prosodie in Alltagserzählungen. Zur  
Konstitution von kohäsiven  
Einheiten***

<http://audiolabor.uni-muenster.de/SASI>

## 1. Einleitung

Schon als Tier hat der Mensch Sprache. Alle heftigen und die heftigsten unter den heftigen, die schmerzhaften Empfindungen seines Körpers, alle starke Leidenschaften seiner Seele äußern sich unmittelbar in Geschrei, *in Töne*, in wilde, unartikulierte Laute. (Herder 1776: 5; eigene Hervorhebung.)

Folgt man Herders Idee, dass der Ursprung der Sprache im Ausdruck von Gefühlen, vor allem von Schmerzempfinden liegt und existentiell mit einem (instinktivem) Bedürfnis nach Mitteilung verbunden ist, so überrascht es geradezu, dass dem Ton der gesprochenen Sprache in der heutigen Zeit keine primäre Aufmerksamkeit gewidmet wird und das Reden eine unter vielen Kommunikationsarten geworden ist. Dabei ist es vor allem der Ton, wissenschaftlich ausgedrückt die Prosodie, die dazu beitragen kann, dass eine Unterhaltung funktioniert, dass sie strukturiert wird und dass Gefühle, Stimmungen oder Befindlichkeiten und damit Bedeutungen übermittelt werden.<sup>1</sup> „Die Alltagssprache ist in der gegenwärtigen Welt für den Menschen eine der ganz wenigen funktionierenden und konsenssichernden Einrichtungen“ (Steger 1982: 16). Dass das alltägliche Sprechen miteinander funktioniert, liegt auch an konventionell und kulturell verankerten Formen, von denen das Erzählen eine ist: „Erzählen ist ein aktives Element des alltäglichen Lebens“ (Ehlich 1984: 18). Gibt man die Begriffe „Erzählung“ und „Erzählen“ in eine Internetsuchmaschine ein, so erhält man für die erste Suche 5.700.000 Ergebnisse angezeigt, für die zweite sogar 10.650.000, darunter auch ein Angebot zur professionellen Ausbildung als ErzählerIn.<sup>2</sup> Natürlich ist diese Recherche nicht repräsentativ, aber sie verdeutlicht dennoch die Verwurzelung von der Gattung Erzählung und dem entsprechenden kommunikativen Vorgang des Erzählens im gesellschaftlichen Bewusstsein. Das mag an dem Wunsch liegen, das Vergangene und damit das Vergehen der Zeit auf gewisse Art „rückgängig“ machen zu können,

---

1 Zum Verhältnis von Prosodie und Emotionen siehe Kehrein (2002).

2 Über [www.goldmund-erzaehlakademie.de](http://www.goldmund-erzaehlakademie.de). Die Suche wurde am 20.02.2008 durchgeführt.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

indem man das Vergangene durch Erzählungen zurück in das Jetzt holt; das mag an einem existentiellen Bedürfnis des Menschen zur Selbstdarstellung liegen, das in einer erzählenden Inszenierung „ausgelebt“ werden kann; es mag auch an der Fähigkeit von Erzählungen liegen, durch das gemeinsame (Wieder-)Erleben eines Ereignisses eine gemeinsame Identität zu erschaffen. Was es auch ist, Erzählungen und das Erzählen bieten SprecherInnen ein breites Spektrum kommunikativer, interaktionaler, sozialer Funktionen:

Das Erzählen von eigenerlebten Geschichten in der direkten Interaktion mit Zuhörern scheint ein menschliches Grundbedürfnis zu sein. Im Erzählen sind kognitive Bedürfnisse der Erfahrungsbewältigung und soziale Bedürfnisse des Austauschs mit anderen gleichzeitig erfüllt. (Quasthoff 1980: 11)

In informellen, familiären Kontexten tauchen Erzählungen besonders häufig auf (oder um einen ähnlichen Kontext zu evozieren). Jede Familie hat ihre eigene Sprache, ihre eigenen Kommunikationsmechanismen, die sie durch Wiederholung bzw. stetiges Verwenden manifestiert. Bei einer ersten Sichtung des Datenmaterials fiel mir auf, dass in dem familiären Kontext, in dem die Aufnahmen entstanden sind, verhältnismäßig oft narrative Sequenzen verwendet werden. Nicht nur bei der Anwesenheit von „familienfremden“ Personen, sondern auch im engen Familienkontext traten (auch im Familienwissen bereits durch mehrfache Wiederholung sedimentierte) Erzählungen vermehrt auf. Dabei stellt sich die Frage nach dem interaktionalen Gehalt einer scheinbar monologischen Sequenz und vor allem die Frage nach der prosodischen Organisation dieser „übersatzmäßigen Einheit“ (Quasthoff 2001: 1293). Denn: „It is a commonplace to say that the way we speak conveys as much meaning as the words we use.“ (Couper-Kuhlen 2000: 2)

Im Rahmen dieser Arbeit interessiert vor allem die Konstitution von größeren Einheiten, von makrostrukturellen Sequenzen, in denen ein Redner oder eine Rednerin das alleinige Rederecht über einen längeren Zeitraum einnehmen kann, in denen durch Mechanismen des Zusammenhängens, des Zusammenstellens aus kleineren prosodischen Einheiten eine ganzheitliche, kohäsive Struktur entstehen kann. Um verschiedene Erzählungen und damit eventuelle Übereinstimmungen der vorkommenden prosodischen Realisierungsarten miteinander vergleichen zu können, beschränke sich meine Datenanalyse auf ein erzählendes Individuum.

Grundlage der Untersuchung sind Aufnahmen von Alltagsgesprächen im familiären Rahmen, in denen narrative Sequenzen auftauchen. Der prosodische Fokus soll bei der Analyse weitestgehend eingehalten werden. Eine rein prosodische Untersuchung ist gleichwohl wenig sinnvoll, denn prosodische Parameter „haben in der Regel keine kontextfreie Bedeutung, sondern lediglich (teilweise) ein Bedeutungspotenzial; ihre konkrete Interpretation ist immer durch ihren lokalen Vorkommenstext bestimmt.“ (Auer/Selting 2001:1123) Deswegen werden auch lexiko-semantische, syntaktische, kognitive und soziale Aspekte zumindest in Ansätzen berücksichtigt. Welche Rolle die Prosodie in Alltagserzählungen tatsächlich spielt, wie mit ihrer Hilfe kohäsive Einheiten konstituiert werden können und welche Konsequenzen dies für die Interaktion hat, soll im Folgenden untersucht werden.

## 2. Prosodie

Bei der Untersuchung gesprochensprachlicher Daten scheint es naheliegend zu sein, dass die Phänomene, die primär „typisch mündlich“ oder „typisch gesprochensprachlich“ sind, nämlich alle akustischen Signale und die damit verbundenen Produktions- und Rezeptionssysteme, im Zentrum von gesprächslinguistischen Analysen stehen. Aber:

Unser bisheriges Wissen über Prosodie basiert vor allem auf Analysen, die einzelne, kontextgelöste Äußerungen untersuchen. Zwar haben experimentelle Arbeiten in den letzten Jahren große Fortschritte erzielt bei der Untersuchung der perzipierbaren Mittel (Intonationswechsel, Lautstärke, Rhythmus, Tempo etc.), die prosodischen Phänomenen unterliegen, doch die Funktion und Rolle prosodischer Verfahren in natürlichen Gesprächskontexten und damit in Einheiten, die über die Satzgrenze hinausreichen und dialogisch organisiert sind, sind bislang nur wenig erforscht. (Günthner 2000: 43)

Dass die (empirische) Forschung im Bereich der Prosodie noch nicht ausreichend vorangetrieben wird, ist ein Problem. Trotz der zunehmenden Auseinandersetzung mit prosodischen Phänomenen nicht nur aus gesprächslinguistischer Sicht<sup>3</sup>, fehlt es noch an ausführlichen Untersuchungen zur Prosodie im größeren Kontext eines Diskurses. In vielen Untersuchungen zur Gesprochenen Sprache findet sie zwar Erwäh-

---

3 Auch in dem relativ jungen Bereich der Mediation und des Kommunikationstrainings wird viel Wert darauf gelegt, *wie* etwas gesagt wird. Aber in diesem Bereich geht es natürlich eher um gesprächsrhetorische Elemente als um die Einbeziehung linguistischer Forschungsergebnisse.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

nung, bleibt aber hinter den syntaktischen oder auch „wörtlichen“ Gegenständen als Randerscheinung zurück. Die Gründe dafür können vielfältig sein:

Studies on the prosodic typology are in general rare probably because prosodic features are not easy to define and categorize, and also because prosodic features of language have been described, if at all, with different assumptions and within different frameworks. Finding similarities and differences of prosodic features across languages would make sense only if these languages were described in the same framework in terms of the same prosodic categories. (Jun 2005: 431)

Wenn man bedenkt, wie viele verschiedene Sprachen, Dialekte und andere Sprachvarianten es gibt, so scheint die Festsetzung allgemeiner prosodischer Kategorien eine unmögliche Aufgabe zu sein. Nicht unerheblich für eine wissenschaftliche Nicht-Beschäftigung mit prosodischen Phänomenen mag auch die Gewohnheit sein, also ein regelrechtes Überhören der lautlichen Form, zumindest auf einer bewussten Ebene: „Once prosody is acquired, however, it enters the realm of metapragmatic unawareness, with the result that its contribution to successful communication is often overlooked or neglected in second language teaching and learning.“(Couper-Kuhlen 2000: 16)<sup>4</sup> Gerade in alltäglichen Gesprächssituationen liefern ProduzentInnen durch die prosodische Formung eine Interpretationsgrundlage für die RezipientInnen. Bei der Bestimmung, was genau Prosodie ist, orientiere ich mich an Selting (1995). Prosodie ist hier definiert als

Oberbegriff für diejenigen Aspekte der Rede, die sich aus dem Zusammenspiel der akustischen Parameter Grundfrequenz, Intensität und Dauer bzw. der auditiven Korrelate Tonhöhe, Lautheit und Länge in silbengroßen oder größeren Domänen ergeben. Hierunter fallen auditive Phänomene wie Intonation, d.h. der Tonhöhenverlauf der Segmente und Äußerungen in der Zeit, Lautstärke, Länge von Segmenten, Sprechgeschwindigkeit bzw. Tempo, Rhythmus und Pausen. (Selting 1995: 11)

Prosodie umfasst also, grob gesagt, alle akustischen Realisationen von Sprache sowie deren Wahrnehmung durch den Menschen (Intonation). Nach Crystal (1969) umfasst Prosodie solche

sets of mutually defining phonological features which have an essentially variable relationship to the words selected, as opposed to those features (for example, the (segmental) phonemes, the lexical meaning) which have a direct and identifying relationship to such words. (Crystal 1969: 5)

---

4 Wie schnell ein Nichtwissen über fremde prosodische Realisierungen zu zwischenmenschlichen Missverständnissen und damit zu weitreichende Konsequenzen führen kann, zeigt der Film „Cross-Talk“ von John Gumperz (1979), der bis heute nicht an Aktualität verloren hat.

Darunter fallen:

- Tonhöhenverlauf („tone“, „pitch direction“), bzw. einzelne Tonhöhenbewegungen
- Bandbreite („pitch range“)
- Pausen („pause“)
- Lautstärke („loudness“), auch Intensität
- Sprechgeschwindigkeit/Tempo („tempo“)
- Rhythmus („rhythmicality“)
- Artikulationsspannung („tension“)
- paralinguistische Parameter: Stimmqualität („voice qualifiers“) und Charakterisierungen paralinguistischer Qualitäten („voice qualifications“)

Aus dem Bereich der Intonation sind vor allem die lokalen und globalen Tonhöhenverläufe von Äußerungen relevant, die zur Herstellung von Intonationskonturen beitragen, wobei Intonationskonturen prosodische Ganzheiten sind, bzw. von HörerInnen als kohäsive „prosodische bzw. melodische Einheit zwischen Grenzsignalen“ (Selting 1995: 39) wahrgenommen werden. Führt man eine prosodische Untersuchung an Daten natürlicher Gespräche durch, so muss man dabei beachten, dass prosodische Strukturen „weder durch die Syntax noch durch die Sprechhandlung, die Text- oder Gesprächssorte vollständig determiniert“ sind. Das heißt, dass trotz der besonderen Stellung, die die Prosodie innerhalb von Gesprächen einnimmt, sie nicht losgelöst von den syntaktischen, semantischen, lexikalischen und anderen interaktionalen Eigenschaften (z.B. der soziale Kontext) gesehen werden darf. Prosodie ist ein indexikalisches, in einigen Fällen ikonisches System.<sup>5</sup> Es produziert hinweisende Inferenzen (cueing inferences), gibt Anleitungen zur Interpretation des Gesagten im Rahmen eines Gesprächszusammenhangs, ohne selber eine distinktive Bedeutung zu haben. Dieser Aspekt der Indexikalität zeigt sich in der Mehrdeutigkeit von prosodischen Parametern. Gerade weil prosodische Signale Hinweise dafür geben können, in welchem Rahmen eine Äußerung interpretiert werden kann oder muss, spielen sie

---

5 Über ein mögliches Verhältnis von Prosodie und Ikonizität siehe unter Anderem Jespersen (1922) und Fischer (1999).

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

eine wichtige Rolle bei der Strukturierung eines Diskurses (zum Beispiel um anzugeben, dass in einen anderen kommunikativen Rahmen gewechselt wurde). Und weil sie diese Fähigkeit zur Kontextualisierung haben, also eine im Kontext relevante interpretative „Rahmung“ aktivieren und verfügbar machen, werden sie auch als Kontextualisierungshinweise bezeichnet:

Because prosodic signals hint at possible ways of understanding what is being said, they have been called contextualization cues for language. (Couper-Kuhlen 2000: 4; Hervorhebung im Original)

Gumperz' Begriff der Kontextualisierung ist zu einem zentralen Begriff innerhalb der Konversationsanalyse geworden. Er bezieht sich

auf die konstitutiven Leistungen der Interaktionspartner, mit denen sie in ihren Interaktionen Kontexte sprachlich oder durch sprachbegleitende Signale hervorbringen und relevant machen und mit denen sie ihre jeweiligen Aktivitäten wechselseitig interpretierbar und erschließbar machen. (Selting 1995: 8)

Eigenschaften wie Formalität oder Informalität werden nicht allein durch die Umstände der Gesprächssituation vorgefertigt. Sie werden interaktiv von den GesprächsteilnehmerInnen „durch die verwendeten sprachlichen und nicht-sprachlichen Signale hergestellt, aufrechterhalten und ggf. verändert und beendet.“ (Selting 1995: 8) Das Konzept des Kontextes ist also ein dynamisches, das während der Interaktion verändert werden kann, je nach Bedarf. Das bedeutet auch, dass es kein vorgefertigtes „Gesamtmuster“ eines Gesprächs gibt, an dem sich die Interaktanten orientieren können. Allerdings gibt es ein gesellschaftlich verfestigtes Repertoire an Mustern bzw. Gattungen, auf die SprecherInnen zurückgreifen können. In diesem Zusammenhang hat Gumperz auf die Wichtigkeit der Prosodie im interaktionalen Kontext hingewiesen und auf die Frage, wie mithilfe der Prosodie konversationelle Erwartungen und Bedeutungen in der Interaktion inferiert, also gefolgert werden können.

We need to examine the role of prosody in this inferential process and to consider how prosody interacts with other modalities to signal thematic connections and to generate interpretation of communicative intent. (Gumperz 1982: 101)

Was Gumperz mitunter anspricht ist das Konstituieren von kohäsiven, also größeren (Bedeutungs-)Einheiten („thematic connections“) durch prosodische Attribute. Für diese Arbeit sind in Bezug auf Prosodie im Allgemeinen folgende Fragen relevant:

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

1. Welche Eigenschaft(en) hat die Prosodie?
2. Welche (interaktionalen) Funktionen kann sie erfüllen?
3. Welche Phänomene tauchen im konkreten Kontext auf?

Die erste Frage wurde bereits in den vorherigen Abschnitten behandelt: Prosodische Phänomene fungieren als Kontextualisierungshinweise, das heißt, sie aktivieren den jeweiligen Interpretationsrahmen und verhindern damit Disambiguitäten. Sie können kohäsive Einheiten kreieren und dadurch thematische Verbindungen generieren. Bei der Konstitution von konversationellen Aufgaben sind prosodische Strukturen im Hinblick auf die mit diesen Äußerungen vollzogenen Aktivitäten typunterscheidend. In Bezug auf unterschiedliche Fragetypen fand Selting heraus: 'offene' Fragen mit steigender finaler Tonhöhenbewegung werden (pauschal) als 'ungezwungen', 'kooperativ', 'höflich' und 'offen' interpretiert bzw. sind dafür geeignet, entsprechende

Alltagsinteraktionsstile zu konstituieren. Hingegen kontextualisieren lauter nacheinander gestellte Fragen mit fallender letzter Tonhöhenbewegung, die wie verständigungsbearbeitende und damit weniger offene Fragen formuliert werden, eher einschränkendere, weniger kooperative, ggf. typische institutionsspezifische Interaktionsstile.<sup>6</sup>

Diese interpretative Zuordnung prosodischer Phänomene wird sich auch bei der Untersuchung von konversationellen Erzählungen wiederfinden.

Formal gesehen beanspruchen Erzählungen mehr als eine Turnkonstruktionseinheit. Dabei muss die interne Struktur der Redebeiträge von SprecherInnen verdeutlicht werden: Prosodie hilft bei der Organisation der Gesamtaktivität einer Erzählung. Sie hilft, die einzelnen Komponenten, die einzelnen Phasen („konstitutive Aktivitätsteile“<sup>7</sup>) zu sortieren, gegeneinander abzugrenzen und zueinander in Beziehung zu setzen, so dass für den Hörer verständlich wird, dass die Einzelteile zu einem Ganzen zusammengehören und dass er unter Umständen kein Rederecht hat, solange bis alles zusammengefügt wurde. Daraus folgt, dass Prosodie, darunter vor allem die globalen und lokalen Tonhöhenverläufe die interne Struktur des Redebeitrags organisiert.

---

6 Selting (1995): S. 312.

7 Selting (1995): S. 313.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Intonationskonturen werden als Mittel zur Signalisierung und Herstellung von Stilen und damit kontextualisierten Formen interaktiver Reziprozität in einem Kontinuum zwischen entgegengesetzten Polen prototypischer Stile und prototypischen Formen interaktiver Reziprozität genutzt. (Selting 1995: 315)

Neben all der Wirksamkeit der Prosodie muss aber stets berücksichtigt werden, dass prosodische Realisierungen nur im Zusammenhang mit den anderen „grammatischen“ Erscheinungen analysiert werden können. Auch wenn es naheliegt zu vermuten, dass ein Wie einer Äußerung auch ohne einen wörtlichen Bezug auskommen könnte (damit würde man in Richtung einer prosodischen Ikonizität argumentieren), also eine Produktion wortunabhängiger lautlicher Äußerungen als Grundlage ausreichen würde, so ginge mit einer solchen Herangehensweise das Natürliche am Untersuchungsgegenstand Sprache verloren, nämlich die lautliche Realisierung in Kombination mit semantischen, lexikalischen, syntaktischen und anderen agierenden Diskursebenen. Intonation ist kein

durch diese Aktivitätstypen determiniertes suprasegmentales Korrelat, sondern ein in Kookkurrenz mit anderen sprachlichen Mitteln verwendetes interaktiv relevantes autonomes Signalisierungsmittel auf interaktiver Ebene, mit dem aktiv und sinnherstellend interaktive Bedeutungen konstituiert und kontextualisiert werden.“(Selting 1995: 361)

Alle Elemente dieser Kookkurrenz sollten immer als als Einheit fungierend betrachtet werden, auch wenn im Rahmen einer Teilanalyse wie dieser der Schwerpunkt auf einen bestimmten Bereich gesetzt ist. Bei der Untersuchung der Prosodie von Erzählungen sollen ganze Akzentsequenzen, „die Hauptbestandteile von Intonationskonturen, als stilistische Gestaltungsmittel und Kontextualisierungshinweise in der Alltagskonversation untersucht werden.“ (Selting 1995: 312) Denn

accent placement and tune, along with syntax and lexicon, guide the listener in inferring relationships among utterances and supplying nonlexical information. (Gumperz 1982: 115)

Wie genau sich Erzählungen in Gesprächen konstituieren und welche verschiedenen Ansätze zur Beschreibung von Alltagserzählungen es gibt, soll im Folgenden näher erläutert werden.

### 3. Erzählungen

Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich nicht dadurch voneinander, daß sich der eine in Versen, der andere in Prosa mitteilt (...); sie unterscheiden sich vielmehr dadurch, daß der eine das wirklich Geschehen mitteilt, der andere, was geschehen könnte. (Aristoteles: Poetik, nach Martinez:11)

Aus literaturwissenschaftlicher Sicht bezeichnet das Erzählen

eine Art von mündlicher oder schriftlicher Rede, in der jemand jemanden etwas Besonderes mitteilt; [...] so heißt eine Rede offenbar eine «Erzählung», wenn diese Rede einen ihr zeitlich vorausliegenden Vorgang vergegenwärtigt, der als «Geschehnis» oder «Begebenheit» bestimmt werden kann. (Martinez/Scheffel 20056: 9)

Demnach hat eine Erzählung ein vergangenes Ereignis zur Grundlage, das wiedergegeben, also erzählt wird. Es entsteht eine Erzählsituation, die im Kontrast zur erzählten Situation steht. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um ein erfundenes Ereignis handelt, oder um ein tatsächlich stattgefundenes, also um entweder etwas Fiktives oder Reales. Erzählungen können in schriftlicher Fassung dichterisch-literarisch überformt sein, oder aber in alltäglicher Rede auftauchen.

Storytelling is seen as a general human semiotic skill that is not confined to a particular historic epoch, a particular situational or communicative context, or a particular medium. (Gülich/Quasthoff 1985: 169)

#### 3.1. Erzählungen in der Literaturwissenschaft

Auch wenn der Schwerpunkt dieser Arbeit auf der linguistischen Analyse liegt, so soll der literaturwissenschaftliche Ansatz zumindest kurz Erwähnung finden. Der Narratologe Genette unterscheidet zwischen drei Verwendungen des Begriffs „Erzählung“: Im ersten Fall bezeichnet Erzählung die

narrative Aussage, den mündlichen oder schriftlichen Diskurs [discours], der von einem Ereignis oder einer Reihe von Ereignissen berichtet: so wird man als Erzählung des Odysseus jene Rede bezeichnen, die der Held im IX.-XII: Gesang der Odyssee vor den Phaiaken hält. (Genette 1998: 15)

Vor allem Analytiker und Theoretiker des narrativen Inhalts untersuchen die

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Abfolge der realen oder fiktiven Ereignisse, die den Gegenstand dieser Rede ausmachen, und ihre unterschiedlichen Beziehungen zueinander – solche des Zusammenhangs, des Gegensatzes, der Wiederholung etc. usw. 'Analyse der Erzählung' bedeutet dann, daß man einen Komplex von Handlungen und Situationen untersucht, die für sich selbst betrachtet werden, ohne Rücksicht auf das sprachliche oder sonstige Medium, das uns über sie unterrichtet. (Genette 1998: 15)

Die dritte und vermutlich älteste Verwendung und Bezeichnung einer Erzählung fokussiert etwas Anderes: „[D]iesmal nicht mehr das, von dem erzählt wird, sondern das, das darin besteht, daß jemand etwas erzählt: den Akt der Narration selber.“ (Genette 1998: 15) Während die erste Definition die Darstellung eines Ereignisses umfasst, die zweite die bloße Form, beschäftigt sich die dritte, die älteste und auch geläufigste Definition einer „Erzählung“ mit der direkten Erzählsituation, mit dem (interaktiven) Prozess des Erzählens. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist diese letzte Definition, die man auch als intuitiv bezeichnen könnte, wegen der Einbeziehung des „Stattfindens“ der Erzählung, also der Einbindung eines prozessualen Charakters der Erzählung ein Anknüpfungspunkt für linguistische Untersuchungen.

### **3.2. Erzählungen und Erzählen in der linguistischen Theorie**

Nach wie vor „tonangebend“ oder zumindest beeinflussend ist die Strukturanalyse einer Erzählung von Labov (1972) und Labov/Waletzky (1967, dt. 1973). Diesen liegt die Annahme zugrunde, dass zuallererst die „grundlegendsten narrativen Strukturen in ihrem direkten Zusammenhang mit ihren Ursprungsfunktionen“ (Labov/Waletzky 1973: 78) analysiert werden müssen. Nachdem sie als elementare narrative Einheiten solche bestimmt haben, die eine Erfahrung, die tatsächliche Geschichte in der tatsächlichen Abfolge der Ereignisse wiedergeben, also in temporaler Ordnung, gehen Labov/Waletzky auf die Gesamtstruktur von Erzählungen ein.<sup>8</sup> Die Gesamtstruktur einer Erzählung wird eingebettet in komplexere Strukturen, die im wesentlichen aus 6 Phasen bestehen; sie enthält :

---

8 Labov/Waletzky deklarieren unabhängige Teilsätze als wesentlich für die temporale Reihenfolge. Zwischen zwei temporal geordneten Teilsätzen (*clauses*) besteht eine temporale Grenze. Daraus folgern sie: „Jede beliebige Teilsatzfolge, die zumindest eine temporale Grenze enthält, ist eine Erzählung.“ (1973: 105). Da diese fundamentalen narrativen Einheiten für meine weiteren Untersuchungen nicht ausschlaggebend sein werden, sollen sie hier lediglich erwähnt werden.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

- ein *abstract* (die Zusammenfassung der ganzen Geschichte, das Was);
- die *orientation* (enthält Angaben über Zeit, Ort und Teilnehmer der Handlung und umfasst die Fragen Wann? Wo? Wer?);
- eine *complicating action* (verhält sich komplementär zu Phase 5, der resolution: ein Handlungsknoten wird gebildet und in Phase 5 wieder gelöst.);
- eine *evaluation*: (gibt den Grund an warum eine Geschichte erzählt wird und welche Intention der Erzähler/die Erzählerin damit verfolgt);
- ein *result* oder eine *resolution* (der Handlungsknoten wird gelöst) und eine
- *coda*, in der das Resümee gezogen und den HörerInnen das Ende der Erzählung signalisiert wird.

Diese letzte Phase spielt eine wichtige Rolle, denn

die kommunikative Funktion dieser abschließenden Phase besteht darin, den (vergangenen) Zeitpunkt der Geschichte zu verlassen und Erzähler und Hörer in die gegenwärtige Kommunikationssituation zurückzusetzen. Außerdem muss die Coda deutlich machen, dass die Geschichte an ihr <natürliches> Ende gelangt und danach nichts mehr geschehen ist, was im Rahmen dieser Geschichte noch erzählenswert gewesen wäre. (Martinez/Scheffel 2005: 146f.)

Mit dieser Einteilung in verschiedene Phasen geben Labov/Waletzky die (mögliche) Oberflächenstruktur einer Erzählung wieder. Diese Auflistung verhält sich zum linguistischen Gegenstand der Gattung Erzählung eher statisch und umfasst bei Weitem nicht den interaktiven Charakter, der im Gespräch konstituiert wird. Labov/Waletzky erkennen dieses Problem, indem sie anmerken, dass beispielsweise der Evaluation keine bestimmte Position in einem Gesprächsverlauf zugeschrieben werden kann. Gleichwohl äußert sie sich auf sprachlicher Ebene durch Verstärkungen (*intensifiers*) wie gestische, mimische und akustische Unterstreichungen, hyperbolische Ausdrücke oder Wiederholungen, Vergleiche (*comparators*) mit anderen möglichen Handlungsverläufen, Verdichtungen der Erzählung durch Einbau von Parallelhandlungen (*correlatives*) und ausdrückliche Erklärungen (*explications*) zur Betonung der Hauptereignisse.

Die Orientierung an „temporalen Grenzen“ kann hilfreich sein, erfasst aber bei der Analyse von Diskurssituationen nicht alle relevanten Faktoren. Die Fokussierung auf eine vom Erzähler/von der Erzählerin produzierte Gesamtstruktur vernachlässigt zu sehr die interaktionalen Faktoren, vor allem das Mitwirken der ZuhörerInnen am

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Aufbau einer Erzählung. Dennoch ist die Phaseneinteilung nach linguistischen Merkmalen hilfreich, um auf sequentieller Ebene überhaupt Kategorien zu haben.

Ähnlich wie Labov/Waletzky, aber stärker am Diskurs orientiert, stellen Gülich/Quasthoff (1985) formale Kriterien zusammen, mit denen „a systematic presentation dealing with this extremely complex area from the perspective of an interactively based discourse analysis“ angestrebt wird. Grundsätzlich bezieht sich eine Erzählung auf eine Serie von realen oder fiktionalen Ereignissen oder Handlungen, die in der Vergangenheit stattgefunden haben: Sie basiert, auf einer „story“ (Gülich/ Quasthoff 1985: 170). Der Handlungsverlauf einer Erzählung muss in irgendeiner Form einen Wandel oder eine Veränderung („transformation“ oder „change“; Gülich/Quasthoff 1985: 171) beinhalten:

What all this amounts to is that the story must contain some element that makes it reportable [...]. In other words, the story has to fulfil a minimum of conditions concerning the quality of being out-of-the-ordinary relative to general norms and to the expectations of the participants [...]. (Quasthoff/ Gülich 1985: 171)

Diese Erwartungen und die „Erzählwürdigkeit“ können kulturell unterschiedliche Ausprägungen haben. Formal gesehen sind Erzählungen oder auch narrative Sequenzen gekennzeichnet durch bestimmte Eigenheiten, zum Beispiel eine bestimmte Makrostruktur (bei Labov/Waletzky die Gesamtstruktur). Diese ist durch formale Charakteristika gekennzeichnet, oftmals durch direkte Rede und die damit verbundene Imitation fremder Stimmen, sowie durch expressive oder evaluierende Formen und die Verwendung des historischen Präsens. Eine gewisse Vagheit oder Offenheit in der Definition der grundlegenden Kriterien ist von Gülich/Quasthoff bewusst gesetzt, da ansonsten nur solche Kategorien entwickelt werden, „that apply only to specific types of narratives.“ (Gülich/Quasthoff 1985: 172) In Ergänzung zu Labov/Waletzky proklamieren Gülich/Quasthoff, dass ein sinnvolles Konzept narrativer Strukturen sowohl die narrative Textstruktur, als auch die Struktur der kognitiven Geschichte (des kognitiven Plans) zugrunde liegenden Handlungsabfolgen berücksichtigen muss. Das heißt, dass auch der Produktionsprozess in Verbindung mit dem Erzähltext an sich („narrative text“; Gülich/Quasthoff 1985: 175) berücksichtigt wird, was eine Erweiterung des bisherigen Strukturbegriffes zur Folge hat.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Of greatest interest in this connection are the linguistic devices that allow the linguist to recognize how the narrator gradually comes to materialize his verbalization plan, how the cognitive story is organized linguistically, and how the listener contributes to the structuring of the narrative as an interactive product. (Gülich/Quasthoff 1985: 175; eigene Hervorhebung)

Auf sprachlicher Ebene wird die Verbindung des kognitiven Produktionsprozesses und dem geäußerten Erzähltext ausgedrückt durch Diskursmarker, Satzverknüpfungen (sentential connectives) und Verzögerungsphänomene. Die Betonung der Interaktionalität wird auch durch die Integration der HörerInnen deutlich. Damit verändert sich die linguistisch-pragmatisch-diskursanalytisch geprägte Erzählforschung zu einer stärker interaktionsbezogenen Ausrichtung:

Neben der Modellierung des Erzählens als Prozeß der kognitiven Verarbeitung narrativer Informationen hat sich [...] eine Erzählkonzeption mehr und mehr durchgesetzt, die das Wesentliche des Erzählens im Prozeß der wechselseitig aufeinander zugeschnittenen narrativen Aktivität (mindestens) eines Erzählers und (mindestens) eines Zuhörers sieht. (Quasthoff 1999: 130)

Zu dieser Definition passt auch, dass die interaktionale Einheit der Erzählung auf der einen Seite begonnen und die Einleitung auch als solche markiert werden muss, auf der anderen Seite aber auch das Ende angezeigt werden muss, um eine folgende Interaktion zu ermöglichen.<sup>9</sup> Durch die Anerkennung der Prozesshaftigkeit der Erzählung wird der Erzählhandlung gleichzeitig eine Dynamik zugeschrieben:

Die Erzählung wird also dynamisiert zum Erzählen und Zuhören (genauer: dem Erzählen Zuhören). Die »klassische« narrative Struktur ist damit bestimmt als die strikt manifeste und sequentiell geordnete dynamische Struktur einer narrativen Diskurseinheit, die von Erzähler und Zuhörer gemeinsam Zug um Zug aufgebaut wird und über die die Rollen des Erzählers und der Zuhörer etabliert werden. (Quasthoff 1999: 131; Hervorhebungen im Original)<sup>10</sup>

Da eine Erzählung innerhalb einer Interaktion ein dynamisches Konzept ist, muss sie auch immer wieder aufgebaut und bestätigt, damit sie weiterhin als organisierender Faktor fungieren kann. Dazu haben SprecherInnen verschiedene Ebenen zur Verfügung, auf denen sie dieses Konzept, das Muster, den Frame, die kommunikative Gattung „Erzählung“ ausführen können. Das Wichtigste dabei ist die Aufgabe, in der

---

9 In den späteren Datenbeispielen wird sich zeigen, dass die Einleitung im Vergleich zur Beendigung (oder nach Quasthoff das Thematisieren und das Abschließen) als „prototypischer“ Auftritt als die Beendigung.

10 ›Klassisch‹ ist hier wohl im Sinne von „prototypisch“ zu verstehen.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Interaktion eine übersatzmäßige Einheit zu konstituieren. Neben syntaktischen und lexikalischen Referenzen stehen SprecherInnen hierfür prosodische Strukturen zur Verfügung, mit denen sie die einzelnen Bestandteile kohäsiv miteinander verknüpfen können. Dadurch können sie auch über Reformulierungen, Zwischensequenzen, Unterbrechungen etc. hinaus eine narrative Makrostruktur verfolgen. Das Was und das Warum der Erzählung, also das erzählte Ereignis und die Funktion, werden immer wieder durch entsprechende Aktivitäten bestätigt und kontextualisiert. SprecherInnen und ZuhörerInnen greifen dabei auf ein Repertoire an Strukturmustern bzw. Diskursmustern zurück, durch die die (kognitive) Prozessierung sowohl der Produktion als auch der Rezeption erleichtert werden soll.<sup>11</sup> Im kommunikativen „Haushalt“ (Luckmann 1988) einer Gesellschaft finden sich zahlreiche Gattungen, die von SprecherInnen innerhalb eines Gesprächs zur Rekonstruktion verwendet werden können. Da sich verschiedene Gattungen durch Inhalt und Form unterscheiden, sollen im Folgenden formale Ansätze angeführt werden, die die Form der rekonstruktiven Gattung „Erzählung“ näher beleuchten sollen. „Erzählung“ bleibt dabei vorerst ein intuitiver Begriff.

### **3.3. Kommunikative und rekonstruktive Gattungen**

Wie nun expliziert wurde, rücken durch die Betrachtung einer Erzählung aus konversationsanalytischer Sicht die interaktiven und sequentiellen Aspekte in den Vordergrund, wird der Blick auf den Produktionsprozess und auf ErzählerInnen und ZuhörerInnen gerichtet. Das Erzählen ist dabei als „konversationelle > Methode“ (Gülich 2007: 36) zu verstehen, mit der Geschehnisse aus der Vergangenheit in einer aktuellen Gesprächssituation rekonstruiert werden können. Im Zusammenhang mit dem Prinzip der kommunikativen oder auch rekonstruktiven Gattungen kann dabei auf bestimmte kommunikative Muster zurückgegriffen werden.

---

11 Hierzu auch Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft (1999) und ihren Beitrag „Vorgeformtheit als Ressource im konversationellen Formulierungs- und Verständigungsprozess“, in dem sie sich „mit einem speziellen Verfahren beschäftigen, das darin besteht, dass Interaktanten ihre Formulierungen an konventionalisierten Lösungen für anstehende Aufgaben orientieren.“ (1999: 182). Auch wenn sie nicht auf größere Domänen wie Gattungen eingehen (siehe dazu ihre Fußnote 3), so impliziert ihre Untersuchung doch eine Orientierung an bestehenden (konventionell und kulturell verfestigten) Lösungsmustern für Formulierungsprobleme auf makrostruktureller Ebene.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Kommunikative Gattungen sind Muster, welche bestimmte – in der Regel die wichtigsten – kommunikativen Vorgänge vorzeichnen, indem sie die kommunikativen Bestandteile dieser Vorgänge mehr oder minder detailliert und mehr oder minder verpflichtend festlegen. (Luckmann 1988: 283)

Indem kommunikative Gattungen die Aneignung und Auslegung der gesellschaftlichen Wirklichkeit durch verschiedene gesellschaftliche Gruppen [...], in verschiedenen Milieus und Institutionen zum Ausdruck bringen, erleichtern sie die Wissensübermittlung. Indem sie Erwartungen der Interagierenden hinsichtlich dessen, was in einem bestimmten Kontext gesagt (und getan) werden kann, leiten, erfüllen sie auch andere Aufgaben des kommunikativen Handelns: Sie koordinieren die Handlungsvollzüge und synchronisieren die subjektiven Motive. So repräsentieren Gattungen kulturelle Konventionen, nach denen Sprecher/innen ihren Diskurs strukturieren bzw. Rezipient/innen das Gehörte interpretieren. (Günthner/Knoblauch 1994: 716)

Die Wahl der richtigen Gattung zur Lösung der kommunikativen Aufgabe hängt vom jeweiligen Kontext, der Situation der GesprächsteilnehmerInnen ab: Auf einer Beerdigung werden andere Gattungen gewählt als während einer Geburtstagsfeier (zum Beispiel andächtige Abschiedsreden im Vergleich zu lustigen Anekdoten). Die Fähigkeit, vergangene Ereignisse in der Erinnerung aufzubewahren, zu archivieren und wieder aufrufen zu können ist von immenser Bedeutung für die Konstitution sozialer Identität. Denn dadurch können vergangene, nicht mehr materielle Ereignisse ihren Weg zurück in die Jetzt-Welt finden, indem sie rekontextualisiert, also in einem neuen (sozialen, interaktionalen etc.) Kontext Teil einer Konversation und damit einer intersubjektiven Wahrnehmung werden. Die kommunikativen Techniken, die hierfür verwendet werden, eröffnen die Möglichkeit von historischem Bewusstsein und die Herstellung von Tradition (vgl. Bergmann/Luckmann 1995: 293).

[T]he structural problem of the communicative presentation of past events cannot be solved arbitrarily, by each individual form himself. Rather, some socially institutionalized models must be provided to serve as intersubjectively usable solutions for this problem. (Bergmann/Luckmann 1995: 294)

Somit können vergangene Ereignisse, Erlebnisse, Erfahrungen trotz ihres Nicht-mehr-Seins in materiellem Sinn in einer aktuellen Situation rekonstruiert und damit reflektiert und tradiert werden. Aber: „The presence of a material trace does not bring the past back by itself. Traces must be ‘read’“ (Bergmann/Luckmann 1995: 293). Bevor vergangenes Material in Form einer Erzählung produziert werden kann, muss es in einer entsprechenden auf kognitiver Stufe Form organisiert werden. Ein

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

„Plan“ der kognitiven Geschichte wird erstellt. „Pläne“ sind Steuerungsinstanzen, die auf verschiedenen Ebenen der Allgemeinheit z. T. routinisierte Anweisungen zum Handeln – bzw. zum Speichern und Verarbeiten von Informationen – geben.“ (Quasthoff 1980: 49) Nach dieser Verplanung des Erlebnisses werden sprachliche Kategorien benötigt, um die Erzählung in eine entsprechende sprachliche, kommunikative, interaktionale Form zu bringen: Hierfür liefern rekonstruktive Gattungen die Lösungen. Die Erzählung ist ein Teil der „Familie“<sup>12</sup> der narrativen rekonstruktiven Gattungen, wenn auch bei Weitem nicht die einzige. Ähnlich wie in der Literaturwissenschaft, so zeigt sich auch im Bereich der Gesprächsforschung und den kommunikativen Gattungen, dass die Zuordnung einer Sequenz zu einer Gattung durchaus problematisch sein kann: „Everyday narration occurs for the most part in forms that are not shaped in the fully developed format of a story.“ (Bergmann/Luckmann 1995: 294) Grund dafür kann neben formalen „Fehlern“ wie Reparaturen, Wortfindungsschwierigkeiten, Unterbrechungen, Zwischensequenzen, die alle zu einer „unregelmäßigen“ Produktion führen<sup>13</sup>, auch der Kontext sein, in dem eine andere Gattung die richtige, adäquate Wahl ist. In beiden Fällen wird der prozessuale Charakter eines Gesprächs deutlich: Die Einführung eines Gattungsmusters muss (und kann) nicht bedeuten, dass damit ein absoluter Rahmen gesetzt wird. Vielmehr werden die vorhandenen Gattungsformen an den jeweiligen Kontext (und wegen der oben genannten „unregelmäßigen“ Phänomene) angepasst, immer wieder neu kontextualisiert, manipuliert, überarbeitet. Diese Flexibilität begünstigt eine Vielzahl an Gattungsformen, die unter anderem entstehen durch

cross-links between these various families, even cross-marriages which eventually lead to genre hybrids and other communicative forms whose genus may be a bit unclear. (Bergmann/ Luckmann 1995: 300; Hervorhebung im Original)

Bedingt durch die Rekonstruktion findet eine Überarbeitung des Materials auch im inhaltlichen Bereich statt: Das tatsächliche Geschehen wird im Kontext der narrati-

---

12 Hierzu Bergmann/Luckmann (1995: 300): „We have already mentioned that it is possible to imagine a large spectrum of closely related communicative forms by varying one by one the features that are constitutive [...]. Pursuing this line of research one can think of a whole group of 'consanguinal' relatives of [zum Beispiel] gossip forming an entire 'family of genres'.“

13 Quasthoff spricht von „Irregularitäten“ bei der Verbalisierung des kognitiven Plans (1980: 51; siehe ihre Fußnote 18).

ven Rekonstruktion reformuliert und durch die Brille des Erzählers gesehen und bewertet (bewertet in dem Sinne, dass nur bestimmte Elemente ausgewählt werden, dass einige bewusst oder unbewusst ausgespart werden, dass auftauchende Personen bestimmte bewertende Charakteristika zugesprochen bekommen). ErzählerInnen geben durch das, was und wie sie erzählen immer einen Teil von sich preis. Die Rekonstruktion von Geschichten, die in der Vergangenheit geschehen sind, ermöglicht, andere an der eigenen Erfahrung und an der eigenen Identität teilhaben zu lassen, wodurch soziales Wissen vermittelt und weitergetragen werden kann, eine gemeinsame soziale Identität erzeugt, ein kommunikatives Gedächtnis<sup>14</sup> transferiert werden kann.

Erzählen ist als sprachliches Handeln integriert in die sonstigen Handlungsbezüge der gesellschaftlichen Aktanten. Es ist eines der prominentesten Mittel, mit denen der Transfer von Erfahrung bewältigt werden kann. Erzählen ist eine Tätigkeit, die, vom partikularen Erlebniswissen [...] bis hin zu komplexen, aber als Geschichte geradezu sinnlich wahrgenommenen Ereignissen und Zusammenhängen, Erfahrung kommunikativ vermittelt. Erzählen überwindet Isolation und konstituiert gemeinsame Teilhabe an Diskurswissen, mit dessen Hilfe die gesellschaftliche Praxis realisiert wird. (Ehlich 1984: 20)

Erzählungen ermöglichen neben der Rekonstruktion von Erfahrungen auch die Darstellung dieser in einem wörtlichen Sinne. Mehr als in Argumentationen, Fachdiskussionen oder anderen kommunikative Gattungen darf in einer Erzählung die Prosodie stark variieren, darf die Sprache expressiver eingesetzt werden, um eine Dramatisierung, eine Theatralisierung des Ereignisses zu erzielen. Das heißt, die Erzählung bietet, mehr als andere Gattungen, Möglichkeiten der Selbstdarstellung und Selbstinszenierung und vor allem auch der Fremddarstellung und Fremdotszenierung. Mitunter wegen dieser zugelassenen (wenn auch „vorgespielten“) Multiperspektivität verbleibt auch eine konversationelle Erzählung in einem literarisch-künstlerischen Rahmen. Dass durch die Offenheit der darstellerischen Möglichkeiten die Anwendungen einer Erzählung in Interaktionen vielfältig ist und damit auch die Anzahl der Funktionen facettenreich ist, zeigt eine (exemplarische) Auflistung von Quasthoff (1999: 128):

Durch die erzählende Wiedergabe einer Geschichte kann man u.a.:

---

14 Hierzu Welzer (2005).

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

- eine Behauptung in einer Argumentation belegen
- illustrieren
- sich streiten
- sich rechtfertigen
- über jemanden klatschen/lästern
- ein Stück Biographie von sich preisgeben
- einen Traum bearbeiten [oder auch ein Trauma]
- ein Selbstbild von sich präsentieren [oder auch ein Fremdbild]
- Status und Rollen festlegen
- sich einer gemeinsamen sozialen Identität vergewissern
- jemanden durch eine gelungene Vorführung unterhalten
- historische Ereignisse individuell aufarbeiten
- gemeinsam über dasselbe Ereignis informieren
- sich am Unterricht beteiligen
- ein Problem präsentieren
- eine Aussage vor Gericht machen
- eine institutionelle Beratung in ein privates Gespräch umwandeln
- eine fremde Sprache lernen<sup>15</sup>

Unabhängig von den verschiedenen Funktionen, die durch eine Erzählung erfüllt werden können, und unabhängig von der Anzahl möglicher und tatsächlicher Subtypen, hat eine Erzählung als kommunikative Gattung einen bestimmten formalen Rahmen, eine bestimmte narrative Interaktionsstruktur, die sie zumindest grundlegend mit allen Unterarten gemein hat. Nach Einbeziehung des interaktionalen Charakters von Erzählungen bzw. des Erzählens und die Zuordnung zu den rekonstruktiven Gattungen, bedarf es eines Analyseinstruments, „das die beschreibungstheoretische Explikation der genannten Anforderungen leistet sowie die tatsächliche empirische Analyse heuristisch erleichtert“ (Quasthoff 2001: 1301). Im Folgenden sollen die wichtigsten Bestandteile einer Erzählung zusammengefasst

---

<sup>15</sup> Die jeweiligen Literaturangabe hinter den einzelnen Aspekten wurden aus Einfachheit weggelassen. In den eckigen Klammern sind meine eigenen Erweiterungen eingefügt.

werden, um darauf aufbauend eine Arbeitsdefinition zu erstellen, mit der die Daten entsprechend untersucht werden können.

#### 4. Erzählungen und Erzählen in der Interaktion: Eine Arbeitsdefinition

Fest steht, dass es für SprecherInnen und HörerInnen eine bestimmte Erzählgestalt geben muss, die konzeptuell in ihrem Wissen verankert ist. Durch den Einsatz narrativer Sequenzen können GesprächsteilnehmerInnen ihre Äußerungen und ihre globalen Aktivitäten als unzweideutig markieren. Dies erreichen sie durch den Einsatz bestimmter Aktivitäten an einer bestimmten sequentiellen Position, sowie durch Wortwahl und andere Signale, mit denen die sich anschließenden Aktivitäten indiziert werden. Dadurch werden übersatzmäßige Einheiten konzipiert. Diese Einheiten wiederum generieren verschiedene Erzählphasen, die sowohl auf der semantisch-logischen, als auch auf der interaktionalen Ebene nachvollzogen werden können. Auf der Strukturebene wird dabei zwischen einer globalen und einer lokalen Ebene unterschieden:

Die globale Struktur setzt sich aus größeren Textblöcken bzw. Phasen im Erzählen zusammen, die selbst i.a. wieder jeweils aus mehr als einem Satz bestehen. Die lokale Strukturebene ist demgegenüber mit der Abfolge einzelner angrenzender Äußerungen sowie deren interner Struktur gegeben. (Quasthoff 2001: 1293)

Daraus ergibt sich aus gesprächsanalytischer Sicht u.a. die Frage, wie aufeinander folgende Turnkonstruktionseinheiten und Turns (übersatzmäßige Einheiten) von RezipientInnen auf einer Makro- (global) und Mikroebene (lokal) als (kohäsives) Ganzes erkannt werden und welche Rolle dabei syntaktische, lexiko-semantische und auch prosodische Mittel „bei der Konstruktion, Projektion und Abgrenzung solcher Einheiten spielen.“ (Selting 1995: 50) Diese Einheiten stellen für SprecherInnen die Herausforderung dar, ihr Rederecht auch über (beendete) Turns hinaus beizubehalten. Wie die Datenbeispiele zeigen werden, gibt es allerdings Zeitpunkte der Interaktion, an denen die Erzählung unterbrochen werden kann, ohne das allgemeine Rederecht des Erzählers damit infrage zu stellen oder es ihm abzunehmen. Gerade an solchen „Störungen“ lässt sich verdeutlichen, wie die Interaktanten durch gewisse kommunikative Verfahren ihre eigene Rolle stets konstituieren und wie eine Er-

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

zählung trotz Unterbrechung problemlos (oder eben nicht) fortgeführt werden kann.<sup>16</sup>

Die einzelnen Bestandteile einer Erzählung im gesprächsanalytischen Kontext werden im Zusammenhang dieser Arbeit nicht detailliert werden können, noch wird der Schwerpunkt auf einer Herausarbeitung „theatralischer“ oder „dramatischer“ Elemente liegen. Ausgangspunkt ist hier, dass durch die Gattung der Erzählung ein vergangenes Geschehen systematisch strukturiert und organisiert wird. Dabei entstehen verschiedene Phasen der Erzählung, die eine unterschiedliche Funktion erfüllen und von unterschiedlicher Form sind. Das Modell von Quasthoff (2001: 1302) zeigt verschiedene gesprächsorganisierende Phasen einer narrativen Diskurseinheit, die von ErzählerInnen auf interaktionaler Ebene durchgeführt werden: Das Verlassen der aktuellen turn-by-turn-talk-Situation durch die „Darstellung von Inhaltsrelevanz“ (Phase 1), die „Thematisierung“ (Phase 2), die „Elaborierung/ Dramatisierung“, was Quasthoff (2001: 1303) als die „Kernaufgabe“ bezeichnet (Phase 3), das „Abschließen“ (Phase 4) und das „Überleiten“ in den turn-by-turn-talk. Die dritte Phase fasse ich als „Dramatisierung“ hin zu einer Pointe oder einem Höhepunkt auf.<sup>17</sup>

Die relevanten Stellen auf Seite der Gesprächskonstitution sind die Phase des Verlassens der aktuellen turn-by-turn-talk-Situation („Darstellung von Inhaltsrelevanz“, Phase 1) und die Phase der Rückkehr zu ihr („Überleiten“, Phase 5). Mithilfe einer einleitenden Phase wird die bisherige Gesprächsstruktur verlassen und die Erzählung auf einer neuen Ebene als solche angekündigt. Bei positiver Rückmeldung der HörerInnen werden bestimmte interaktive, kommunikative

---

16 Dabei muss meiner Ansicht nach immer wieder berücksichtigt werden, dass eine Erzählung, wenn sie nicht „gelingt“, eine extrem gesichtsbedrohende Situation hervorrufen würde. Eine „schlechte“ Erzählung würde ggf. von den Hörern auch als solche bewertet und würde damit nicht nur dem Erzähler seine Kompetenz als Erzähler absprechen, sondern auch seine Identität als Redner beschädigen.

17 Ich halte diese narratologische Umschreibung für adäquat, da mit der Bestimmung des Höhepunkts einer Erzählung einerseits ein gattungsspezifisches Merkmal konkretisiert wird. Andererseits ist die Einbeziehung eines Höhepunktes näher an der tatsächlichen sequentiellen Abfolge: Gerade weil in der Phase der Elaborierung/Dramatisierung der „Punkt“ der Erzählung kontextualisierend deutlich gemacht werden muss (Quasthoff 2001: 1303), muss dieser Punkt auch als (Höhe-)Punkt vermerkt werden.

Richtlinien aufgemacht. Erreicht wird dies durch Diskursmarker. Ebenso muss das Ende, also die Rückkehr zur vorherigen Gesprächsstruktur markiert werden. Nach Quasthoff (2001) verhalten sich diese beiden Phasen analog zueinander:

Überleiten leistet in umgekehrter Richtung das gleiche wie Darstellen von Inhalts- und/oder Formrelevanz. Es geht im einen Fall semantisch um die thematische Vorbereitung und die Darstellung von inhaltlicher Abschließbarkeit der Diskurswelt der Geschichte (bzw. der Aktivität des Erzählens im Fall von „Formrelevanz“) und strukturell um das Verlassen des turn-by-turn-talk. Im anderen Fall geht es semantisch um das Verlassen der Referenzpunkte der Geschichte und strukturell um die Wiedererlangung des turn-by-turn-talk. (Quasthoff 2001: 1303; Hervorhebungen im Original)

Die einzelnen Phasen agieren dabei auf unterschiedlichen Ebenen der Realisation: auf den interaktiv konstituierten Aufgaben (nach Quasthoff (2001: 1302) auch „Jobs“), den pragmatisch konstituierten Mitteln und den syntaktisch-lexikalischen Formen. Zu den Aufgaben zählt der gesamte, von HörerInnen und SprecherInnen gemeinsam hergestellte Interaktionskontext. Die Mittel umfassen auf interaktiver Ebene die Sprechhandlungen der Beteiligten, auf struktureller Ebene die semantische Kohärenz (bezogen auf eine Erzählung zeigt sich dies in der Wiedergabe der geschehenen Ereignisse in einer bestimmten Abfolge). Die Formen sind definiert als die „unmittelbar beobachtbaren oberflächensprachlichen Realisierungen“ (1302), womit die prosodischen, lexikalischen und morphosyntaktischen Konstruktionen gemeint sind. Wie genau die unterschiedlichen Phasen sprachlich und interaktiv realisiert werden, welche Möglichkeiten SprecherInnen dabei haben, wird anhand der Daten deutlich werden.

In den vorangegangenen Kapiteln wurden sowohl prosodische Merkmale als auch theoretische Ansätze von Erzählungen präzisiert, bisher unabhängig voneinander. Im folgenden Abschnitt soll erläutert werden, auf welche Weise prosodische Phänomene und Erzählungen zusammenhängen (können) und welche vor allem prosodische Verfahren SprecherInnen dazu verwenden, größere kohäsive, übersatzmäßige Einheiten zu konstituieren. Gesucht wird also nach den sprachlichen und interaktiven Mitteln durch die SprecherInnen erkennbar machen, dass sich an die aktuelle Turnkonstruktionseinheit entweder noch eine weitere anschließt ('turn holding'), oder eine neue begonnen wird ('turn yielding'). „Wie werden also 'one-unit turns' und 'multi-unit turns' [...] bzw. 'turn holding' und 'turn yielding' [...]

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

signalisiert und kontextualisiert? Welche Rolle spielen hierbei prosodische Signale?“ (Selting 1995: 51)

## 5. Prosodie und Erzählungen

Nimmt man wie Selting (1995) an, dass konversationelle Erzählungen als eine „geordnete Strukturierungsleistung innerhalb von Interaktionsprozessen“ definiert werden und dass Tonhöhenverläufe in Erzählungen als „stilistisches Gestaltungsmittel für die Lösung dieses Organisationsproblems in der Alltagskommunikation verwendet“ werden, so stellt sich die Frage, was genau durch die Tonhöhenverläufe markiert wird und wie sie miteinander korrelieren.

Bei einer makroprosodischen Untersuchung ist es sinnvoll, Begrifflichkeiten zu verwenden, die die strukturelle und formale Makroebene innerhalb eines Diskurses umfassen. Couper-Kuhlen bspw. verwendet den Begriff Text. Dabei stellt sie fest, dass der Begriff bisher „relativ frei als eine beliebige Anreihung von Äußerungen verwendet worden“ ist. Doch erst das „Kriterium des einheitlichen Ganzen“ (Couper-Kuhlen 1983: 75) macht eine Anreihung von Äußerungen zu einem (zusammenhängenden) Text. Dieser Zusammenhalt drückt sich (aus linguistischer Sicht) durch Mittel der Kohärenz und Kohäsion aus. Entscheidend ist nun die Frage, wie die GesprächsteilnehmerInnen kohärente und kohäsive Einheiten konstituieren, mit welchen (prosodischen) Mitteln und Methoden sie eine Erzählung interaktional herstellen und warum eine Erzählung als Erzählung funktioniert. Im Folgenden soll eine Eingrenzung der unterschiedlichen Definitionen vorgenommen werden und die Relevanz von kohäsiven und kohärenten Mitteln in Bezug auf konversationelle Erzählungen präzisiert werden.

## 6. Kohäsion und Kohärenz

Kohäsion und Kohärenz sind ursprünglich Begriffe aus der Textlinguistik und werden als „inhärente Eigenschaften von wohl ausgearbeiteten Texten verstanden.“ (Rickheit 2001: 275) Die neuere, vor allem die psycholinguistisch orientierte Forschung ergänzt die textlinguistische Sicht um die Analyse auch gesprochensprachlicher Daten und die Bereiche der kognitiven Prozesse der Sprachproduktion und -rezeption.

Auf intuitiver Ebene umfasst die Kohäsion (zumeist) die formalen Aspekte eines Textes, also alle syntaktischen, phonologischen, morphologischen und lexikalischen Phänomene, „die einen 'grammatischen' Zusammenhang zwischen den Äußerungsteilen herstellen (dazu zählen z.B. Pronominalisierungen, Konjunktionen usw.).“ (Schade u.a. 1991: 7) Im Gegensatz dazu werden der Kohärenz die inhaltlichen Aspekte zugeschrieben, wenn man so will die konzeptionellen, die aus Einzelaussagen ein „großes Ganzes“ formen, einen Zusammenhang herstellen:

Der intuitive Kohärenzbegriff bezeichnet alle im weitesten Sinne „inhaltlichen“ Erscheinungen, die einen Text oder Diskurs von einer unzusammenhängenden Folge von Einzeläußerungen oder Äußerungsteilen unterscheiden. (Schade u.a. 1991: 8; Hervorhebungen im Original)<sup>18</sup>

In den meisten Fällen werden beide intuitiven Begriffe als graduelle Eigenschaften definiert, was oftmals an (erfundenen) schriftsprachlichen Beispielen dargestellt wird:

- (1) Ihm war kalt. Bielefeld ist eine westfälische Großstadt.
- (2) Ihm war kalt und deshalb schaltete er die Heizung ab.
- (3) Ihm war kalt und deshalb schaltete er die Heizung an.
- (4) Ihm war kalt. Er schaltete die Heizung an. (Vgl. Schade u.a. 1991: 8)

Während die beiden Sätze in (1) weder kohäsiv noch kohärent zueinander sind, scheint in (2) die Kohäsion durch die (normalerweise) koreferentiell interpretierten Personalpronomina ihm und er und die Verknüpfung der Sätze durch die Konjunktion und gegeben. Allerdings wirkt die inhaltliche kausale Beziehung, die durch deshalb ausgedrückt werden soll, intuitiv verkehrt, da die dargestellte Handlungsweise (das Ausschalten der Heizung bei Frieren) dem widerspricht, was man nach allgemeinem Wissen über menschliches Verhalten in so einem Fall normaler- und vernünftigerweise machen würde, nämlich wie in (3) die Heizung einschalten. Hier ist sowohl Kohärenz als auch Kohäsion zu finden: Die kohäsiven Mittel Personalpronomina und Konjunktion (sowie das einheitliche Tempus) konstituieren einen „gram-

---

<sup>18</sup> Bereits zu diesem Zeitpunkt wird erkennbar, dass die Kategorisierung von „Kohärenz“ problematischer ist als die der Kohäsion. Denn während die Kohäsion konkrete und (empirische) bestimmbare Phänomene umfasst, entzieht sich die Kohärenz scheinbar der konkreten Erfassung.

matischen" Zusammenhang, der auf der inhaltlichen Ebene und in Bezug auf unser Weltwissen Sinn ergibt und deswegen kohärent ist.

Sind die kohäsiven Mittel einfach zu bestimmen (auf syntaktischer Ebene etwa Pronominalisierungen und Konjunktionen, auf morpho-syntaktischer Ebene das Tempus, auf prosodischer/phonologischer Ebene lokale und globale Tonhöhenbewegungen, Lautstärke und Geschwindigkeit), so scheint die linguistische Bestimmung des Kohärenzbegriffs komplizierter zu sein. Nach Hobbs (1979) kann in einem kohärenten Diskurs jedem Segment eine Kohärenzrelation zugeordnet werden, durch die es mit einem anderen Segment verknüpft wird. Ein Diskurs „ist genau dann (lokal) kohärent, wenn zwischen allen seinen Segmenten semantische Verknüpfungen bestehen, die durch Kohärenzrelationen beschrieben werden können.“ (Schade u.a. 1991: 12) Allerdings wirkt diese Annahme in Bezug auf die Möglichkeiten der Verknüpfungen etwas willkürlich. Neben der Gefahr eines zu eng gefassten Begriffs von Kohärenz stellt sich das Problem, dass durch eine zu starke Verallgemeinerung des Begriffs das Sprachliche nicht mehr eingebunden wäre (vgl. Rickheit 2001: 277). Um einer verwendbaren linguistischen Eingrenzung des Begriffs Kohärenz näherzukommen, werden im Folgenden drei Ansätze vorgestellt: der textgrammatische Ansatz, der pragmatisch-funktionale und der psycholinguistische.

### **6.1. Der textgrammatische Ansatz**

Der textgrammatische Ansatz berücksichtigt in seinen Analyseverfahren vor allem die Ausdrucksseite, also das *signifiant* eines Textes oder Diskurses, woraus eine Einschränkung auf die formalen Eigenschaft resultiert. Dabei würden alle Aspekte außerhalb einer Analyse bleiben, die sich mit dem Zusammenhang auf inhaltlicher Ebene auseinandersetzen. Texte wie der folgende von van de Velde (1989: 190, zitiert nach Schade u.a. 1991: 10) zeigen, dass dabei mit diesem strukturalistischen Ansatz keine Unterscheidung zwischen „normalen“ kohärenten und unsinnigen, vorgetäuscht kohärenten Texten vorgenommen werden kann:

The trock plicked the drock. Then the drock flintered the pluppy ploop. Then the pluppy ploop doozed the plippy plip. After all they were plimpy.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Wirkt der Text an seiner Oberfläche kohärent, so ist doch deutlich erkennbar, dass er inhaltlich keinen Sinn ergibt und somit nicht kohärent ist.

## **6.2. Der pragmatisch-funktionale Ansatz**

Im pragmatisch-funktionalen Ansatz werden die Kohärenzrelationen aufgrund kommunikativer Funktionen definiert, wodurch der bisher statische Kohärenzbegriff eine dynamische, in den Gesprächsprozess eingebundene Stellung bekommt. Im Kontext der Kommunikationssituation übernehmen nun ProduzentIn und RezipientIn eine aktive Rolle bei der gemeinsamen Herstellung von Kohärenz. So kann eine vorangegangene Äußerung, die von RezipientInnen durch entsprechende Hörsignale als (inhaltlich) unverständlich klassifiziert wurde, von den ProduzentInnen durch eine semantische Erweiterung (also durch die erneute Herstellung lokaler Kohäsion) verständlich(er) gemacht werden. Betrachtet man das Diskursmodell von Hobbs (1979), auf das Schade u.a. referieren, so wird schnell deutlich, dass die „Dynamik“ im Verhältnis zu einem tatsächlichen Diskurs weiterhin sehr statisch ist. Hobbs nimmt drei Stufen der Diskursproduktion an:

1. Der Sprecher wählt aus einer Anzahl an Propositionen (Äußerungsinhalten) bestimmte aus.
2. Um Kohärenz herzustellen, werden die ausgewählten Propositionen durch Kohärenzrelationen angeordnet.
3. Die kohärente Diskursstruktur wird mittels geeigneter sprachlicher Mittel realisiert.

Leider führen Schade u.a. diesen Ansatz nicht in Richtung einer gesprächslinguistischen Anwendung fort, sondern wenden sich dem psycholinguistischen Ansatz zu, indem vor allem dynamische Systeme beschrieben und untersucht werden.

## **6.3. Der psycholinguistische Ansatz**

Neben den verschiedenen Definitionsansätzen aus textgrammatischer, semantisch-thematischer und pragmatisch-funktionaler Perspektive beschäftigt sich auch die Psycholinguistik mit Prozessen der Kohärenz. Dabei liegt ihr Interesse verstärkt auf den Prozessen der Sprachverarbeitung; Kohärenz wird zu einer „Begleiterscheinung

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

der produktiven oder rezeptiven mentalen Auseinandersetzung von Sprachbenutzern mit sprachlichen Äußerungen“, also zu einem kognitiven Phänomen von HörerInnen und SprecherInnen und den Informationen, die sie während eines Gesprächs produzieren und/ oder rezipieren. In diesem Punkt bezieht sich die psycholinguistische Definition ausschließlich auf mentale, quasi „unsichtbare“ Vorgänge. Dem fügen die Autoren Schade u.a. hinzu: „Kohärenz findet, plakativ gesprochen, im Kopf des Sprechers oder des Hörers statt.“ (Schade u.a. 1991: 15)

Anders als die anderen beiden Konzepte von Kohärenz beziehen psycholinguistische Ansätze die Prozessualität der Interaktion mit ein, also die Sprachproduktions- und -rezeptionsprozesse. Dadurch binden die psycholinguistischen Theorien auch dynamische Prozesse mit ein und beziehen den interaktionalen, „bewegten“ Charakter eines Gesprächs mit ein.

In zahlreichen psycholinguistischen Theorieansätzen wird zudem die Meinung vertreten, die Betrachtung von Kohärenz dürfe nicht, wie etwa mit dem Prinzip der Argumentwiederholung, auf Prozesse der konzeptuellen Vernetzung aufeinanderfolgender Äußerungen beschränkt bleiben [...]. Kohärenz müsse auch das Erschließen von im Text nicht expliziter, eine Vernetzung erst ermöglichender Information umfassen, wie es etwa im Gedanken wissensbasierter Inferenzen angelegt ist [...]. (Schade u.a. 1991: 17)

Die folgende Graphik veranschaulicht die „die den ganzen Text überspannende mentale Repräsentation“ (Rickheit 2001: 72):

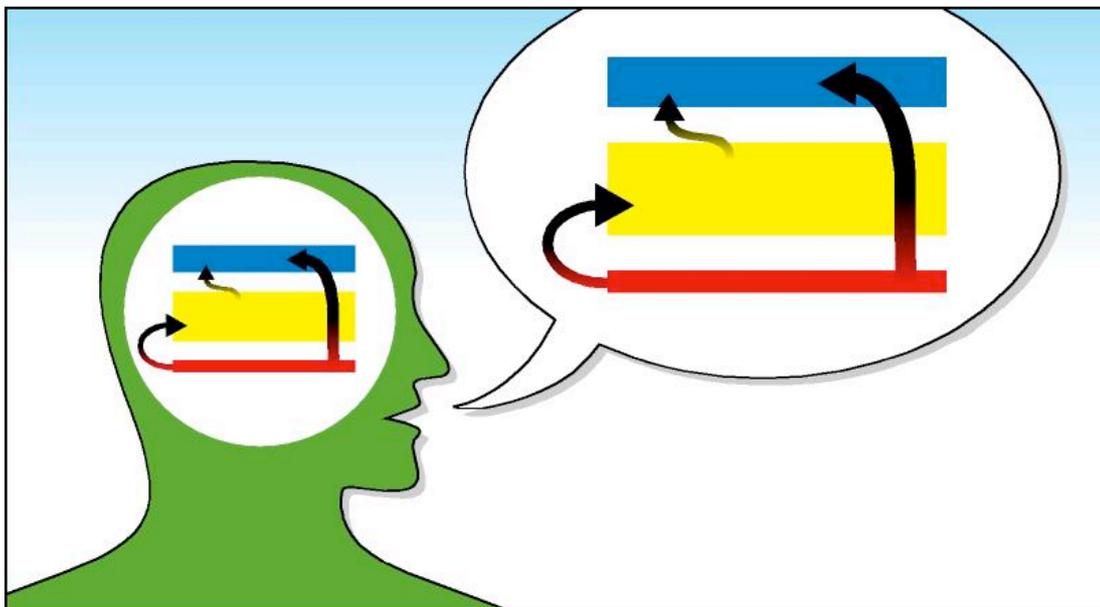


Abbildung 1: mentale Repräsentation und ihre Realisierung in einer Äußerung. Die Pfeile illustrieren mögliche kohäsive und kohärente Verbindungen.

Ein gravierendes Problem bleibt auf dieser Ebene die Nachweisbarkeit der Vorgänge:

[N]ach wie vor ist aber weder klar, in welchem Ausmaß solche Makropropositionen bereits während der Textverarbeitung konstruiert werden, noch ob die Annahme von Propositionen für höher organisierte mentale Repräsentationen überhaupt zweckmäßig ist. (Rickheit 2002: 72)

Ein Punkt, an dem sich „mentale Repräsentationen“ bzw. die Orientierung der SprecherInnen und ZuhörerInnen an solchen Repräsentationen erkennen lassen, sind „Störfälle“. Gemeint sind Situationen innerhalb des Gesprächskontextes, in denen SprecherInnen, in diesem Fall ErzählerInnen, von einer prototypischen formalen Struktur einer Erzählung abweichen (etwa um sich zu korrigieren oder zu ergänzen, oder gar nach einer Unterbrechung) und dann (problemlos) die vorher begonnene Struktur wieder aufnehmen und beenden. Anhand solcher sprachlichen Handlungen kann gezeigt werden, dass erstens der Rahmen einer Erzählung unterbrochen werden kann, dass das zweitens nicht zu einer absoluten Zerstörung der Erzählung führt (oder zumindest nicht führen muss) und dass drittens sowohl HörerInnen als auch SprecherInnen ein gemeinsames Wissen, eine gemeinsame „mentale Repräsentation“ um die formale Struktur einer Erzählung haben müssen. Daraus ergibt sich für die Untersuchung der prosodischen Verfahren jedoch weiterhin das Problem der Nachweisbarkeit: Wie sehen die Abgrenzungen von kohärenten zu kohäsiven Strukturen aus? Gibt es überhaupt eine prosodische Abbildung von Kohärenz? Und wie würde sie sich begründen lassen? Bereits ein allgemeiner Nachweis mentaler Repräsentationen ist kompliziert und erfordert weitreichende (vermutlich neuropsychologische) Untersuchungen. Ein Nachweis mentaler Repräsentationen auf der Ebene der Prosodie ist im Rahmen dieser Arbeit natürlich nicht möglich. Deswegen sollen die theoretischen Einführungen zum Bereich der Kohärenz lediglich eine Möglichkeit der Herangehensweise darstellen und in diesem Falle in einem theoretischen Rahmen verbleiben, bevor die Aussagen über eventuelle Verbindungen zwischen Kohärenz und Prosodie ausschließlich spekulativ werden und bleiben.

Kohäsiv konstituierte Einheiten, die auch auf struktureller Ebene wirken, lassen sich hingegen nachweisen. Kallmeyer (1981) geht davon aus, dass konversationelle Erzählungen zeigen, dass SprecherInnen sich an Gestalten orientieren

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

(Gestaltungsorientiertheit). Um bestimmte kommunikative Anforderungen erfüllen zu können, bilden sie Rahmen, die innerhalb einer Interaktion zur Lösung beitragen sollen:

Damit ist gemeint, daß die jeweiligen Aktivitäten von den Beteiligten in Rahmen ein-geordnet werden, welche Aktivitäten umschließen, sie als Einheit erkennbar machen und wesentliche Züge ihrer spezifischen Bedeutsamkeit festlegen. (Kallmeyer 1982: 409)

Bei der Gattung der Erzählung sind diese Stellen vor allem beim Einleiten und beim Auflösen der Erzählung zu finden. Auch unabhängig von einer Strukturanalyse lassen sich bestimmte Gemeinsamkeiten bei der Konstitution einer Erzählsituation finden: Alle Erzählungen aus meinen Daten werden von dem potentiellen Erzähler syntaktisch mit einem Diskursmarker eingeleitet.<sup>19</sup> Nach einer kurzen Pause, in der keine „Einsprüche“ der anderen TeilnehmerInnen erfolgen, beginnt dann der nun beständige Erzähler mit der Herstellung des Erzählungskontextes.

Wenn ein derart anvisierter Aktivitätskomplex von den Beteiligten akzeptiert worden ist, gelten bestimmte Voraussetzungen, und zwar gibt es Interpretationsvorgaben und Aktivitätsverpflichtungen.“ (Kallmeyer 1981: 409)<sup>20</sup>

Im Rahmen der Kontextualisierung müssen diese Vorgaben und Verpflichtungen, sofern man diese Begriffe benutzen möchte, immer wieder lokal aktualisiert und relevant gemacht werden. Auch über „Störfälle“ hinweg hat der Erzähler die Möglichkeit, seinen Rahmen weiter zu füllen, ihn weiter auszubilden. Den dafür benötigten interaktionalen Zusammenhang, durch den er signalisieren kann, dass sein Beitrag noch nicht beendet wird und durch den die ZuhörerInnen wissen, dass ihnen eben

---

19 In den 20 relevanten Erzählpassagen tauchten neben *aber+X* (9 mal) außerdem *ich hab+X* (4), *also+X* (3), *dann/und dann* (3), *also+X* (2), *obwohl* und *nur+X* (je 1) und sonstige Konstruktionen (3) als Diskursmarker auf.

20 Siehe hierzu auch Fillmores kognitives Konzept der „Frame Semantics“ (1982: 111): „By the term 'frame' I have in mind any system of concepts related in such way that to understand any one of them, you have to understand the whole structure in which it fits; when one of the things in such a structure is introduced into a text, or into a conversation, all of the others are automatically made available.“ Anders als Kallmeyer definiert Fillmore allerdings die mentalen Abläufe, die netzwerkartig miteinander korrelieren und mit einer Aktivierung in einer Interaktion „aufwachen“. Kallmeyer bezieht diese Rahmenbildung viel stärker auf eine sozio-psycholinguistische Perspektive; das (ebenfalls mentale) Konzept der Gestaltungsorientiertheit scheint jedoch statischer zu sein als Fillmores 'frames'.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

diese Rolle weiterhin zugesprochen wird, kann er mithilfe von prosodischer Kohäsion konstituieren.<sup>21</sup>

## 7. Kohäsion und Prosodie

Die prosodische Realisierung einer zugrunde gelegten Gestaltungsorientiertheit und deren „Gestaltprinzipien“ wie „Wohlgeformtheit, Vervollständigung, Ähnlichkeit, Modifikation“ (Couper-Kuhlen 2007: 80) kann sowohl durch retrospektive als auch durch prospektive Bezugnahme stattfinden. Couper-Kuhlen unterscheidet drei Typen der retrospektiven prosodischen Bezugnahme und vier Typen der prospektiven Bezugnahme:

### 1. Retrospektiv

- Fortsetzung eines unterbrochenen Tonhöhen- bzw. Lautstärkebogens
- Modifikation eines vorangegangenen prosodischen Musters
- Wiederholung bzw. Umkehrung eines vorangegangenen prosodischen Musters

### 2. Prospektiv

- Suspendierung des Luftstroms ⇔ Bereitschaft zur prosodischen Produktion
- Suspendierung eines übergeordneten Tonhöhenbogens
- Beginn eines übergeordneten Tonhöhenbogens
- Fortsetzung eines rhythmisch isochronen Taktes (z.B. bei Listen)

Diese retrospektiven und prospektiven Bezugnahmen tragen auch zur Konstitution kohäsiver Einheiten bei, indem sie die Referenzen innerhalb eines Diskurses markieren und damit die entsprechenden Stellen/Phasen aufeinander beziehen. Dieses Verfahren ist hilfreich, da ein Gespräch zu führen eine komplexe Situation ist, während der SprecherInnen und HörerInnen nicht nur produzieren, sondern zeitgleich auch rezipieren müssen. Da das auditive Arbeitsgedächtnis nicht sehr groß ist (für

---

<sup>21</sup> Auer erklärt die Vorhersage eines möglichen Endpunkts einer Kontur damit, dass die GesprächsteilnehmerInnen im Laufe der Interaktion „a feeling for the range in which global falls or rises take place in an co-participant's speech“ entwickeln und dass dieses Gefühl für die prosodische Bandbreite („range“) eine Vorhersage einer Intonationskonturbeendigung ermöglicht (Auer 1996: 68f.).

nur ein bis zwei Sekunden wird eine Lautäußerung gespeichert<sup>22</sup>), benötigen Interaktanten andere (sprachliche) Verfahren, um dieses Problem zu lösen. Ein Mittel dafür ist die Kohäsion, die durch die Herstellung von referentiellen Zusammenhängen das Prozessieren des Sprechens (und natürlich auch Hörens) erleichtert. So erzeugt die Kohäsion auf der prosodischen Ebene zum Beispiel durch einfache Rhythmen eine Hierarchisierung verschiedener (auditiver) Elemente. Dadurch werden die Äußerungsbestandteile nach ihrer Relevanz sortiert und die Aufmerksamkeit auf nur einen bestimmten Teil der Äußerung konzentriert, wodurch wiederum die Prozessierung erleichtert wird: Es entstehen Akzente. Vor allem Bolinger (1986) und Crutten (1986) fanden in multisprachlichen (und multikulturellen) Untersuchungen heraus, dass es eine allgemeine Verbindung zwischen akzentuierten und nicht-akzentuierten Silben und dem „Informationswert eines Äußerungsteils“ (Jin 1990: 2) zu geben scheint. Erklärt wird diese Annahme dadurch, dass die Produktion eines höheren Tones<sup>23</sup>, der für eine Akzentuierung sorgen soll, anstrengender zu produzieren und rezipieren ist und deswegen auch als markiert wahrgenommen wird. Daraus ergibt sich wiederum die Annahme, dass diese relativ höhere Forderung von Aufmerksamkeit auch ein Mehr an Informationsgehalt bedeutet. Dass ein „Mehr“ an Akzentuierung auch ein „Mehr“ an Aufmerksamkeitsforderung bedeutet, zeigt sich auch in der Intonationsrealisation von Reparaturen, in denen der reparierte Teil mit einer stärkeren Akzentuierung produziert wird und dadurch als relevanter, also „richtiger“ markiert wird.

Auf globaler Ebene entspricht die Akzentgestalt prosodischen Konturen und Mustern, an denen sich GesprächsteilnehmerInnen orientieren, um Ganzheiten zu kreieren. Zum Thema der prosodischen Orientierung in gesprochener Interaktion hat unter Anderem Szczepek (2001) gearbeitet. Sie geht davon aus, dass SprecherInnen in einem *turn-by-turn-talk* kollaborativ auf die vorhergehende Äußerung reagieren, indem sie sich prosodisch aneinander orientieren, also zum

---

22 „Aus der Wahrnehmungspsychologie weiß man, dass die Zeitdauer, mit der wir visuelle und auditive Informationen verarbeiten, drei Sekunden nicht übersteigt. Was innerhalb dieser Zeit liegt, wird zu einer Einheit zusammengefasst und bildet sozusagen unsere psychische Gegenwart.“ (Schwitalla 2003: 28)

23 „Höher“ meint höher relativ zu einem „Normalton“.

Beispiel die prosodische Kontur wiederholen („Prosodic Matching“; Szczepek 2001: 7<sup>24</sup>). Auch wenn Szczepek es selber nicht verbalisiert, so umfassen ihre Ergebnisse genau das, was ich als Kohäsion bzw. kohäsive Strukturen bezeichnet habe. Bezieht sie diese Eigenheiten auf kollaborative Äußerungen, also auf Äußerungen zwischen mindestens zwei GesprächsteilnehmerInnen, so bin ich der Auffassung, dass in längeren Redebeiträgen eines einzelnen Sprechers dieselben „Matchings“ auftauchen wie in Kollaborationen. Das heißt, dass ein Sprecher sich an seinen eigenen Äußerungen prosodisch orientiert, um eine zusammenhängende, prosodisch kohäsive Struktur zu signalisieren.

Was meine Arbeitshypothese angeht, so schließe ich mich Couper-Kuhlens Aussage von 1983 an:

Unter der Annahme, daß Texte im Rahmen dieser Untersuchung auditive Ganzheiten sind, besagt unsere Arbeitshypothese, daß die Intonation für die Strukturierung von Texten als auditive Einheiten verantwortlich ist. Demnach gestaltet die Intonation Texte, indem sie für phonologische Grenzen („closure“) und für innere Einheitlichkeit („unity“) sorgt. (Couper-Kuhlen 1983: 3)

Auch wenn Text und Erzählung nicht miteinander gleichgesetzt werden sollen und ich anstelle von Erzählungen als Ganzheit von verschiedenen Erzählphasen ausgehe, so enthält Couper-Kuhlens Arbeitshypothese genau die Aspekte, die meiner Meinung nach genauer untersucht werden müssen. Gerade die phonologischen Grenzen und die einheitliche Struktur der dazwischen liegenden Konstruktionen sollen in dieser Arbeit den Untersuchungsschwerpunkt bilden. Konkret werde ich mich mit der ein- und der ausleitenden Erzählphase näher beschäftigen, sowie mit sogenannten „Störfällen“, also Situationen, in denen der Erzähler unterbrochen wird oder markante Probleme, Handlungen, Interaktionen auftreten. Die Erscheinung, durch die die Einheiten als Einheiten produziert und wahrgenommen werden, ist die Kohäsion. Mit Hilfe von Prosodie und Intonation können kohäsive Einheiten konstruiert werden. Einige prosodische Phänomene spielen bei der Herstellung kohäsiver Einheiten eine zentrale Rolle:

---

24 Des Weiteren nennt sie „prosodic non-matching“, „prosodic completion“ und „prosodic complementation“ als Typen prosodischer Orientierung.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

- Tonhöhenverlaufparameter: der globale Tonhöhenverlauf bzw. mehrere aufeinander folgende globale Tonhöhenverläufe; zusammen mit lokalen Akzenttonhöhenbewegungen und unakzentuierten Tonhöhenbewegungen bilden sie eine holistische Einheit, die „Kontur“<sup>25</sup>
- die Sprechgeschwindigkeit
- die globale Lautstärke
- der Rhythmus
- die Tonhöhenanschlüsse, also Grenztöne (*boundary tones*): Wird an die vorherige Kontur angeschlossen oder gibt es einen Bruch, einen Neuansatz?

Wenn die Funktion

von Prosodie und Intonation zur Signalisierung kohäsiver Beziehungen zwischen Äußerungen und Aktivitäten, sowie als Mittel und Signal zur Konstitution, Aufrechterhaltung und Veränderung von Gesprächsstilen und interaktiven Beziehungen – mit berücksichtigt werden soll, dann spielt nicht ausschließlich und nicht einmal nur hauptsächlich ein sogenannter Nukleus und die dort gewählte Methode eine Rolle, *sondern die Melodie der gesamten Äußerung*. (Selting 1995: 27; eigene Hervorhebung)

Was Selting hier fordert, stimmt mit meiner Ansicht überein, dass für ein Verständnis davon, wie Prosodie wirkt, größere zusammenhängende Strukturen untersucht werden müssen. Das heißt, das Makrostrukturen beobachtet und in Beziehung zueinander gesetzt werden müssen, um ihre verschiedenen interaktionalen Funktionen miteinander vergleichen und so zu einem detaillierteren Gesamtbild kommen zu können. Doch wie groß ist Makro? Besser: wie „makro“ muss (oder darf) ein Äußerungsgegenstand sein, um sinnvoll beschrieben werden zu können? Ich wähle in dieser Beziehung eine allgemeine Definition, bei der „makro“ alle prosodischen Einheiten umfasst, die die Größe einer einzelnen Toneinheit überschreiten, also die (mindestens) satzmäßigen und übersatzmäßigen Einheiten, oder auch die einzelnen Phasen einer Erzählung. Die Makroebene einer gesamten Erzählung wird hieraus ausgeschlossen, da mitunter die Daten zeigen, dass es keine stringente Makrostruktur gibt, sondern einzelne Teile fehlen oder ergänzt oder zwischengeschoben werden.

---

25 Hierzu Selting (1995: 56): „Die Kontur als Ganze wird verwendet zur Signalisierung der internen Kohäsion einer prosodischen Einheit zwischen Grenzsignalen [...]. Diese prosodische Einheit konfiguriert i.d.R. Turnkonstruktionseinheiten.“

## 8. Die Daten

Diese Arbeit basiert auf der Untersuchung empirischer (Audio-)Daten. Für die Methodik ist es notwendig, verschiedene Ansätze der Analyse von sprachlichen und sozialen Daten zu erläutern und vor allem die für diese Arbeit relevanten Aspekte zusammenzufassen. Neben der Ethnomethodologischen Konversationsanalyse wird die Interaktionale Linguistik und die darauf aufbauende Interaktionale Phonologie eine Rolle spielen. Zusammengefasst werden alle gesprächsanalytisch orientierten Theorien mittlerweile unter dem Sammelbegriff „Gesprächsanalyse“.

### 8.1. Die Methoden

#### 8.1.1. Ethnomethodologische Konversationsanalyse

Die ursprünglichste Funktion der Sprache ist die intersubjektive Verständigung. Damit ist Sprache immanent sozial und mit dem Beginn des Dialogs Teil eines sozialen Systems geworden, in dem (mindestens) zwei Aktanten durch bestimmte kommunikative (also sprachliche und nicht-sprachliche) Mittel und Mechanismen miteinander interagieren. Um dem dynamischen Charakter von Sprache und ihrem konstituierten Kontext gerecht zu werden, benötigt man zur Analyse einen holistischen Ansatz, der verschiedene Ebenen der Analyse kombiniert. In der klassischen Konversationsanalyse ging man davon aus,

daß die von der KA rekonstruierten Kategorien und Methoden tatsächlich solche sind, an denen sich Interaktionsteilnehmer und -teilnehmerinnen in natürlichen Gesprächen beobachtbar und somit nachweisbar orientieren, indem sie z.B. ihre Nachfolgeaktivitäten daran ausrichten. Diese Kategorien und Methoden werden als Mittel der 'Vergesellschaftung', der Organisation von sozialen Prozessen angesehen. (Selting/Couper-Kuhlen 2001: 258)

Die Ethnomethodologische Konversationsanalyse ist in ihrem Ursprung ein soziologischer Analyseansatz, der sich mit der Untersuchung von sozialer Interaktion beschäftigt:

Fundamental to the inception of CA is the notion that social interaction is informed by institutionalized structural organizations of practices to which participants are normatively oriented. This assumption [...] reflects the sociological origins of the field." (Heritage 1995: 396)

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

In den 60er und 70er Jahren entwickelte sich die Konversationsanalyse als eine eigenständige soziologische Forschungsrichtung aus der von Garfinkel begründeten Ethnomethodologie (Garfinkel 1967). Im Gegensatz zu dem damals vorherrschenden starren Verständnis einer sozialen Ordnung, ging Garfinkel davon aus, dass allgemeine Regeln „notwendigerweise in das aktuelle Interaktionsgeschehen hinein vermittelt“ werden müssen. Sie müssen „sitiert werden, damit sie handlungsrelevant werden.“ (Bergmann 1994: 5) Das heißt, dass nicht die allgemeinen Regeln die Situation vorbestimmen, sondern, dass die Interaktanten selbst durch die Anwendung bestimmter Regeln in einer konkreten Gesprächssituation diese für den aktuellen Kontext relevant machen.<sup>26</sup> Nach Garfinkel konstruieren und erhalten GesprächsteilnehmerInnen ein gemeinsames Verständnis von Objekten (*objects*), Handlungen (*actions*) und Ereignissen (*events*) auf einer „moment to moment“-Basis. Entgegen einer Idee von Kontext als einem starren Eimer<sup>27</sup> werden Wissen und Verstehen eines sozialen Kontextes als dynamisch aufgefasst, weswegen sie innerhalb einer Interaktion ständig aktualisiert werden müssen, um relevant zu werden oder bleiben. Dabei beruht dieses gemeinsame Wissen auf den „methods of reasoning“ (Heritage 1995: 393), also auf den allgemeinen Methoden des (logischen) Folgerns. Auf dieser grundlegenden, „stillschweigenden“ (*tacit*) Methode handeln Aktanten mithilfe eines „common set of socially shared and structured procedures“ (Heritage 1995: 398).

### 8.1.2. Interaktionale Linguistik

Ein neueres, vereinheitlichendes Konzept verschiedener gesprächsanalytisch arbeitende Ansätze ist die Interaktionale Linguistik:

Forscherinnen und Forscher der 'interaktionalen Linguistik' nehmen die Tatsache ernst, daß Sprache in allererster Linie als Mittel der sozialen Interaktion in Gesprächen verwendet wird und mit Bezug auf diese Verwendung beschrieben werden muß.“ (Selting/ Couper-Kuhlen 2001: 261)

---

26 Hierzu auch Gumperz (1982; 1992) und Auer (1986) und das Konzept der Kontextualisierung.

27 Vgl. Heritage (1995: 392): „Further the Theory was static. It employed a 'bucket' theory of context [...] which assumed that the circumstances of the actors are unaltered by their actions.“

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Dabei kombiniert sie gesprächsanalytische Ansätze mit den Methoden der Ethnomethodologie und der Systematik der Konversationsanalyse:

Sprachliche Strukturen werden in Bezug gesetzt zu den von der Konversationsanalyse beschriebenen Aufgaben im Gespräch, d.h. zum System des Sprecherwechsels, der Verständigungsherstellung und Reparaturen, der Themenorganisation (Selting/Couper-Kuhlen 2001: 263).

Das sprachliche Handeln eines einzelnen Sprechers oder einer einzelnen Sprecherin sowie die individuelle (mentale) Organisation und Intention ist nach Ansicht der Interaktionalen Linguistik ein Handeln, das von vornherein an die jeweiligen Interaktionszusammenhänge angepasst wird. Deshalb richtet sich das Forschungsinteresse der Interaktionalen Linguistik „auf die Beschreibung und Erklärung von Sprache und deren Strukturen und Funktionen“, allerdings „in ihrem natürlichsten Verwendungskontext der sozialen Interaktion.“ (Selting/Couper-Kuhlen 2001: 281)

Dabei werden die Untersuchungsgegenstände der Konversationsanalyse wie Turnkonstruktionseinheiten, die Organisation des Sprecherwechsels, konversationelle Aktivitäten und Gattungen um eine linguistische Sichtweise erweitert, so dass innerhalb dieser Handlungen nach der sprachlichen Realisierung oder Teilhabe gefragt wird:

In der interaktional-phonologischen Analyse soll mithilfe der Sequenzanalyse gezeigt werden, daß und wie Kategorien interaktional-phonologischer Analysen auf die sich ständig stellenden Erfordernisse der Organisation der alltäglichen Interaktion zugeschnitten sind, daß und wie Teilnehmer an Konversationen sich beobachtbar bzw. rekonstruierbar an diesen Kategorien orientieren und sie systematisch und 'methodisch' als Ressource verwenden. (Selting 1995: 14)

Da der Schwerpunkt dieser Arbeit auf der prosodischen Analyse von Erzählauschnitten liegt, heißt das, dass ich mithilfe der Sequenzanalyse die prosodischen Phänomene untersuche, durch die kohäsive Einheiten hergestellt werden. Dass die Kategorie oder auch Gattung „Erzählung“ als interaktionale Ressource verwendet wird, braucht an dieser Stelle nicht bewiesen zu werden. Wichtiger ist die Fragestellung, inwieweit innerhalb des Kontextes dieser kommunikativen, rekonstruktiven Gattung die kohäsiven Einheiten prosodisch produziert und „aufrechterhalten“ werden. Methodologisch verfare ich nach den Prinzipien der Interaktionalen Linguistik:

- 1.) Die primäre Datengrundlage bildet gesprochene Sprache aus natürlichen Gesprächen.

- 2.) Die Daten werden als integraler Bestandteil des Kontextes analysiert, in dem sie entstanden sind.
- 3.) Die Daten werden als emergente Strukturen und als Resultat interaktiver Leistung analysiert.
- 4.) Analysekategorien werden aus den Daten heraus entwickelt.
- 5.) Die Überprüfung der Analyse erfolgt durch den Nachweis, daß sich die Interaktionspartner beobachtbar und rekonstruierbar an der Kategorie orientieren. (Vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2001: 276-280.)<sup>28</sup>

## 8.2. Beschreibung der Prosodie

In Verbindung mit den Daten taucht ein erstes Problem des Untersuchungsgegenstandes „Prosodie“ auf: Stärker als in syntaktischen Untersuchungen fällt die Flüchtigkeit der Prosodie ins Gewicht. Denn selbst durch wiederholtes Hören kann sich eine prosodische Struktur nicht derart verfestigen, dass sie fehlerfrei und detailliert im Gedächtnis bleibt. Unser Wort- und Sinngedächtnis arbeitet besser als unser Lautgedächtnis. Das heißt, dass bei der Untersuchung akustischer und auditiver Phänomene eine Verschriftlichung und eine Visualisierung dieser unabkömmlich sind. Um die Intonationskonturen mit einbeziehen zu können wird das verwendete Transkriptionssystem GAT (Selting et al. 1998) um die in Selting (1995) ausgearbeitete Beschreibung der Intonationskontur ergänzt. Wichtigste Einheit ist dabei die „kohäsive Akzentsequenz“.

Sie wird konstituiert durch wenigstens einen oder die Abfolge mehrerer Akzente mit den dort jeweils gewählten lokalen Tonhöhenbewegungen auf einer globalen Tonhöhenverlaufslinie, ohne jedoch von einem notwendigen Nukleus in letzter Position auszugehen.“ (Selting 1995: 40)

Selting unterscheidet dabei in globale und lokale Tonhöhenverläufe. Die globalen beziehen sich auf die einzelne „kohäsive Akzentsequenz“, also auf eine (prosodisch) zusammenhängend geäußerte Sequenz: Die Wahrnehmung einer Tonhöhenbewe-

---

<sup>28</sup> Zu Punkt 4.) ist hinzuzufügen, dass eine rein induktive Herangehensweise nur bedingt möglich ist. Ausgehend von den Daten wurden Auffälligkeiten festgestellt, die wiederum anhand theoretischer Annahmen und bestehender Kategorien überprüft wurden.

gung innerhalb der gesamten Akzentsequenz ist dabei der wichtigste globale Parameter: „Die Globaltonhöhenbewegung wird dabei durch die Tonhöhenverläufe der unakzentuierten Silben und/ oder der aufeinanderfolgenden Akzentgipfel konstituiert.“ (Selting 1995: 42). Lokal betrifft die einzelnen Tonhöhenbewegungen innerhalb dieser Sequenz: „Der wichtigste lokale Parameter ist der Tonhöhenverlauf in und nach akzentuierten Silben bis zur nächsten akzentuierten Silbe, d.h. in der Akzenteinheit.“ (Selting 1995: 43) Es gibt quasi eine Mikro- und eine Makrostruktur der kohäsiven Akzentsequenz.

In Anlehnung an Selting verwende ich zur Kennzeichnung der lokalen Tonhöhenverläufe drei Akzent(proto)typen, die die drei grundlegenden lokalen Tonhöhenbewegungen anzeigen:

- \ „fallender Akzent“: Tonhöhengipfel liegt im Silbenkern bzw. kurz davor und die Tonhöhe im Rest der Silbe bzw. des Wortes und der restlichen Akzenteinheit fällt.
- / „steigender Akzent“: Tonhöhentäl liegt im Silbenkern bzw., kurz davor und die Tonhöhe im Rest der Silbe bzw. des Wortes und der restlichen Akzenteinheit steigt.
- „gleichbleibender Akzent“: Tonhöhe in der Akzentsilbe und im Rest der Akzenteinheit bleibt gleich.

Analog dazu werden die globalen Tonhöhenbewegungen durch die Buchstaben F (fallend), S (steigend) und G (gleichbleibend) vermerkt. Sonstige Konventionen richten sich nach den GAT-Angaben von Selting et al. (1998).<sup>29</sup> Leicht verändert habe ich die Angabe des Einheitenendes: die rechten Klammern der jeweiligen globalen Tonhöhenbewegungen werden erst hinter der Angabe der globalen Tonhöhenbewegung im „normalen“ Transkript geschlossen, um das tatsächliche Ende der Akzentsequenz bzw. prosodischen Einheit besser zu illustrieren. Probleme ergeben sich außerdem bei der Kennzeichnung der Weiterführung einer kohäsiven

---

<sup>29</sup> Ich halte eine Einteilung in fünf Akzent(proto)typen für nicht notwendig, da durch die Hinzufügung von fallend-steigenden und steigend-fallenden Akzenten lediglich zu einer Verkomplizierung der Darstellung beigetragen wird. Zudem können die Unterschiede zwischen einer steigenden und fallenden und einer steigend-fallenden Intonation auditiv nur schwer unterschieden werden, wodurch die Analyse nicht verständlicher würde.



### 8.3. Zur Entstehung der Daten

Die primäre Datengrundlage bilden von mir selbst angefertigte Aufnahmen von Familientischgesprächen, die an mehreren Tagen mit unterschiedlicher Teilnehmerkonstellation aufgenommen wurden. Stattgefunden haben die Aufnahmen in Dortmund und Unna (beide im Ruhrgebiet/NRW gelegen), wobei die TeilnehmerInnen mit unterschiedlich starker regionaler Färbung sprechen. Bei den TeilnehmerInnen handelt es sich um Familie H, bestehend aus dem Ehepaar GH (67, Rentner, vorher als Ingenieur bei ThyssenKrupp Uhde tätig) und HH (58, Hausfrau) und ihrer Tochter AH (24, Studentin) und dem Enkel AF (2) sowie AHs Freund JS (28, Industriekaufmann) und seinem Großvater OB (76, Rentner, ehemals im Bergbau tätig).<sup>30</sup> Am ersten Aufnahmedatum (26.07.2007) sind GH, HH, und OB bei JS und AH in Dortmund zu Besuch. Die Aufnahme wurde während eines Geburtstagskaffeetrinkens gestartet. Am zweiten Aufnahmedatum (22.09.2007) sind AH und JS bei GH und HH und AF in Unna zum Frühstück. An einem dritten Aufnahmedatum (03.10.2007) waren AH und JS bei GH und HH zum Waffeleessen in Unna. Um die prosodischen Phänomene angemessen miteinander vergleichen zu können, habe ich mich bei der Analyse auf Erzählausschnitte eines Erzählers (GH) konzentriert.<sup>31</sup> Nachdem der theoretische Rahmen abgesteckt wurden, werden nun endlich die Daten analysiert. Ich habe versucht, so gut wie möglich sequentiell vorzugehen. Da die Fokussierung auf den Erzählanfängen, -beendigungen und einigen exemplarischen „Störfällen“ liegen soll, lassen sich Aussparungen bei der sequentiellen Beschreibung leider nicht vermeiden.

---

30 Bei einem Gespräch ist außerdem der 2 Jahre alte Enkel AF anwesend, der während der Aufnahme allerdings kaum geredet hat.

31 Hinzu kommt, dass der allgemeine Gesprächsanteil und der Anteil der darin vorkommenden narrativen Sequenzen dieses Erzählers sehr hoch sind.

## 8.4. Die Analyse der Daten

### 8.4.1. Transkript (T1): 2007\_09\_22Croissant (00:03:44.636-00:04:49.416)<sup>32</sup>

Familie H sitzt am Frühstückstisch. Anwesend sind GH, HH und ihre Tochter AH sowie ihr Freund JS und der 2-jährige Enkel AF. AF und GH essen jeweils ein Croissant, wobei AF AH und GH abwechselnd zum Bestreichen des Croissants mit Butter und Honig auffordert. Daraufhin erinnert sich GH an die folgende Geschichte. Während des Erzählens isst er weiter, wodurch es zu auffällig langen Pausen innerhalb der Sequenz kommt. Da die anderen TeilnehmerInnen ebenfalls essen, scheint dies kein Grund zur Unterbrechung zu sein.

```
01((Tütenknistern und Küchengeräusche))
02 JS: ((an AH gerichtet)) du meinst,
03      dass darf er nicht SEHn [ ( ) ]
04                                     [((sehr lautes Tütenknistern))]
05 AH:  ich wIll nicht,
06      dass er mir die KLAUT.
07      ((GH rührt mit einem Löffel in der Kaffeetasche))
08 GH:  ich hAb mal vor JAhrn,
09      (\ / )
10      ((2 sek Rühren)
11      (1.5)
12      <<all>bin=ich=IMmer> in dieses-
13      F,M(\ -
14      (. )
15      zu den morMOnen gefahren.
16      F(\ )
17      <<all>=in dieses->
18      (1.2)
19      instiTUT da.
20      F(\ )
21      =genealogische (ne).
22      F(\ )
23      ((trinkt))
24      (0.7)
25 JS:  nach ↑Utah,
26      (\ / )
27      (0.4)
28 AH:  n:EIN.
29      F,S,F(\/\)
30      hIEr in DORTmund.
31      F(\ \ )
```

---

<sup>32</sup> Die in den Klammern angegebenen Zeitangaben beziehen sich auf den jeweiligen Ausschnitt aus der Gesamtaufnahme.

24 GH: <<p>DORTmund.>  
**F(\ )**

25 (2.3)

26 AF: KU[kuck. ]  
 27 [und ] dann gabs mORgens (frÜh/brOt),  
**S(/ / )**

28 AH: =kuKUCK? hahaha

29 GH: wenn ich MORgens,  
**S(/ )**

30 (1.0)

31 musst ich um ZEhn uhr dA'  
**(\ -**

32 oder um ZEHN uhr war ich dann DAgesenen,  
**F,S(\ / )**

33 (1.0)

34 da war ich VORher bei: (.)macDONald frÜhstück.  
**F(\ \ \ )**

35 (-)

36 ZWEITES.  
**F(\ )**

37 (1.5)

38 oder ERStes.  
**F(\ )**

39 da gAbs diese croisSANTS,  
**F,S(\ / )**

40 =und KAFfee.  
**F(\ )**

41 = für EINSfüfundNEUNzig glaub ich oder so was. ne?  
**F,S(\ \ / )**

42 JS: hm,  
**S(/ )**

43 GH: aber so KLEIne,  
**S(/ )**

44 (2.0)

45 Aber war ( ).  
**S,F(/ \ )**

46 (4.20)

47 dIe sind AUCh gut.  
**G,F(- \ )**

48 =die sind nicht so KRISselig.  
**F(\ )**

49 (1.0)

50 AH: war der KAFfee da nicht sogar zum NACHfüllen?  
**S(/ / )**

51 (1.0)

52 zum SELBSTnachfüllen?  
**S(/ )**

53 GH: hM'hm'.  
**F(\ )**

54 AH: nEE?  
**S(/ )**

55 GH: glAub NICH.  
**S,F(/ \ )**

56 =aber SO viel BRAUCHT ich auch gar nicht.

57                    **S, F (/ \ )**  
                       [hAT] geREIcht.  
                       **S, F (/ \ )**  
 58    AH:            [hm.]  
 59    JS:            is JETZ erst.  
                       **F (\ )**  
 60                    (-)  
 61    GH:            hM,  
                       **S (/ )**  
 62                    (2.63)  
 63                    LECKer CroisSANT?  
                       **F, S (\ / )**

GH öffnet zu Beginn einen zeitlich (in Bezug auf die Erzählsituation) vergangenen Kontext (Zeile 8: „vor JAhrn“). Die Verwendung des Perfekts markiert hier eine Diskontinuität zur aktuellen Situation, wodurch eine Gegenüberstellung von Damals und Jetzt erwirkt wird. Der Erzählung geht eine längere Gesprächspause voraus. Die Sequenz zwischen JS und AH in den Zeilen 2-6 ist leise gesprochen und wird deswegen nicht als relevante Redehandlung interpretiert. GH leitet seine Erzählung in Zeile 8 mit dem Diskursmarker „ich hAb mal“ ein, in diesem Falle ergänzt durch die vage temporale Einordnung „vor JAhrn“. In den 20 näher untersuchten Erzählsequenzen wird der Diskursmarker in Form der Konstruktion *ich hab + X* insgesamt vier mal verwendet („ich hab mal vor JAhrn“, „ich hab auch mal“, „ich hab jetzt“, „ich hab früher dann“, „also ich hab jetzt mal“). Prosodisch konstituiert er diese Ankündigung (oder auch *story preface* nach Sacks 1971: 310)<sup>33</sup> durch einen Wechsel von einer lokal fallenden und einer lokal steigenden Tonhöhenbewegung, wobei die global steigende Bewegung den ZuhörerInnen signalisiert, dass GH im Folgenden anschließen wird, was genau „vor JAhrn“ gewesen ist. Der Pitchwert liegt bei 104.66 Hz, was ein relativ durchschnittlicher Wert für GH ist. Das *preface* bleibt also prosodisch unmarkiert. Die Konstruktion *ich hAb mal + vor JAhrn* dient in diesem Falle lediglich als Diskursmarker und soll den Rahmen der Erzählung eröff-

---

33 Als typisches Beispiel für eine derartige „Erlaubnis zum Erzählen“ nennt Sacks (1971: 310f.) „Ich muss dir etwas Schreckliches erzählen“: „Eine derartige Einleitung einer Geschichte erfüllt nicht nur die Funktion einer Bitte um das Wort [...]; eine solche Einleitung hat darüber hinausgehende Funktionen. [...] Es zeigt sich, daß es ein Merkmal von Einleitungen [...] ist, daß sie einmal Informationen darüber enthalten, was zur Beendigung der vorgeschlagenen Geschichte erforderlich ist und zum anderen auch darüber, was die Hörer zu tun haben, wenn sie deren Ende erkennen. Und der Gebrauch solcher Informationen lässt sich immer dann nachweisen, wenn ihre Verwendung zur Folge hatte, daß die anderen zuhören.“

nen. Durch die Selbstnennung ist den ZuhörerInnen klar, dass GH etwas Autobiographisches von sich geben wird. Er projiziert sowohl prosodisch als auch syntaktisch einen Fortlauf seiner Rede, da die global steigende Kontur eine Weiterführung erwartbar macht und die Konstruktion „ich hab mal vor Jahren“ syntaktisch nicht gefüllt ist.<sup>34</sup> GH führt die begonnene syntaktische Struktur jedoch nicht weiter, sondern formuliert neu (mit einem perspektivischen Wechsel von *haben* zu *sein*). Die Neuformulierung wird leicht schneller gesprochen, was eigentlich eine prosodische Veränderung und damit Nichteinbindung an den vorherigen Teil bedeutet. Da es sich aber um eine Neuformulierung handelt, die inhaltlich an die Einleitung der Erzählung angebunden werden soll (um weiterhin den Rahmen der Erzählung als relevant zu markieren), signalisiert die schnellere Äußerung einen kohäsiven Anschluss und damit die Beibehaltung der Erzählebene. Dazu trägt auch bei, dass GH nach einer Pause von etwa 3.5 Sekunden in Zeile 11 die Neuformulierung in rhythmischer Übereinstimmung mit dem *story preface* konstituiert:

(T1.A)

```
ich
  /hAb mal vor           /           (0.35)
  /Jahrn, (3.37) bin ich /           (3.77/ 0.40)
  /Immer in dieses-(.)           (0.61)
```

Der erste Schlag dauert 0.35 Sekunden, der zweite nach Abzug der Pause 0.40 Sekunden. Der dritte Schlag passt bis *in* noch in das rhythmische Muster. Danach benötigt er für diesen dritten Schlag 0.61 Sekunden, gefolgt von einer weiteren, kurzen Pause, nach der er erneut reformuliert und neu ansetzt.

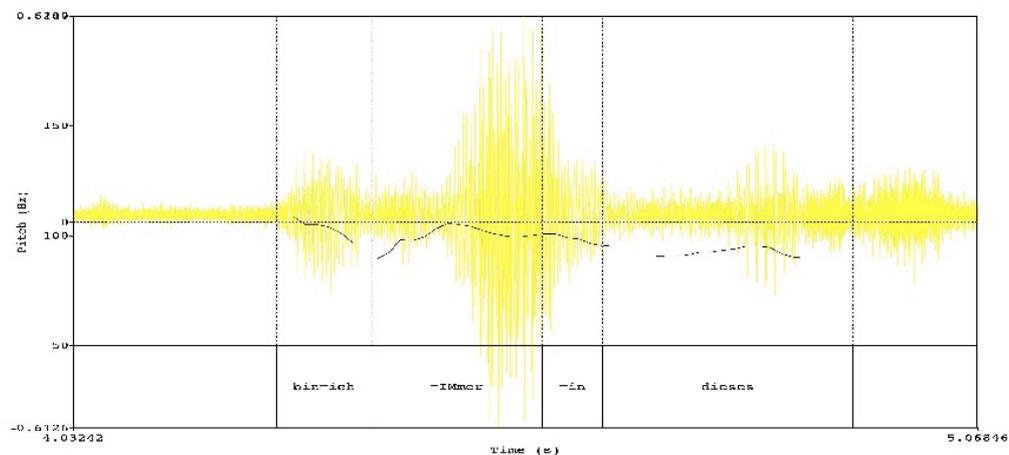
Doch die kohäsive Struktur wird erneut beschädigt: Aufgrund von Wortfindungsschwierigkeiten (Zeile 11: „in dieses- (.)“) entsteht eine Mikropause, nach der GH erneut neu ansetzt und erneut eine syntaktische Konstruktion eröffnet bzw. die durch „in dieses-“ unabgeschlossen gebliebene Einheit in einer neu beginnenden Konstruktion repariert und substituiert durch „zu

---

<sup>34</sup> Lassen seine ersten Turns weder eine semantisch noch syntaktisch kohäsive Struktur erahnen, so erledigt die Prosodie in diesem Fall die Organisation als eine zusammenhängende Einheit: Die global fallend-steigende Kontur der Ankündigung macht einen weiteren Verlauf erwartbar (unabhängig von dem „Sein“ dieser Weiterführung. Es wird nur ein *das* und kein *wie* oder *was* projiziert).

den morMOnen gefahren.“ Die global fallende Kontur bestätigt auch prosodisch das Ende diese Äußerungseinheit. Interessanterweise expandiert GH seinen Beitrag noch einmal, indem er inhaltlich von den Mormonen zu dem genealogischen Institut der Mormonen erweitert und spezifiziert.<sup>35</sup> Abermals verwendet GH bestimmte Mittel, um eine kohäsive Beziehung zwischen seinen Äußerungsteilen herzustellen. So wiederholt er in Zeile 14 nicht nur die Lexik aus Zeile 11 („in dieses“), sondern übernimmt gleichsam die prosodische Struktur („in dieses-“), also unbetonte Silben mit gleichbleibender Kontur am Ende der Äußerung (nicht der Einheit! Denn

Abbildung (T1.1): Akustische PRAAT-Analyse mit Tonhöhenbewegun-



die wird ja erst nach einer Pause von 1.2sek weitergeführt und beendet).<sup>36</sup> Die folgenden drei Graphiken zeigen die akustische Analyse der jeweiligen „in dieses-“, um die Ähnlichkeit der prosodischen Konturen auch visuell nachvollziehen zu können.<sup>37</sup> Die absoluten Werte sind in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung.

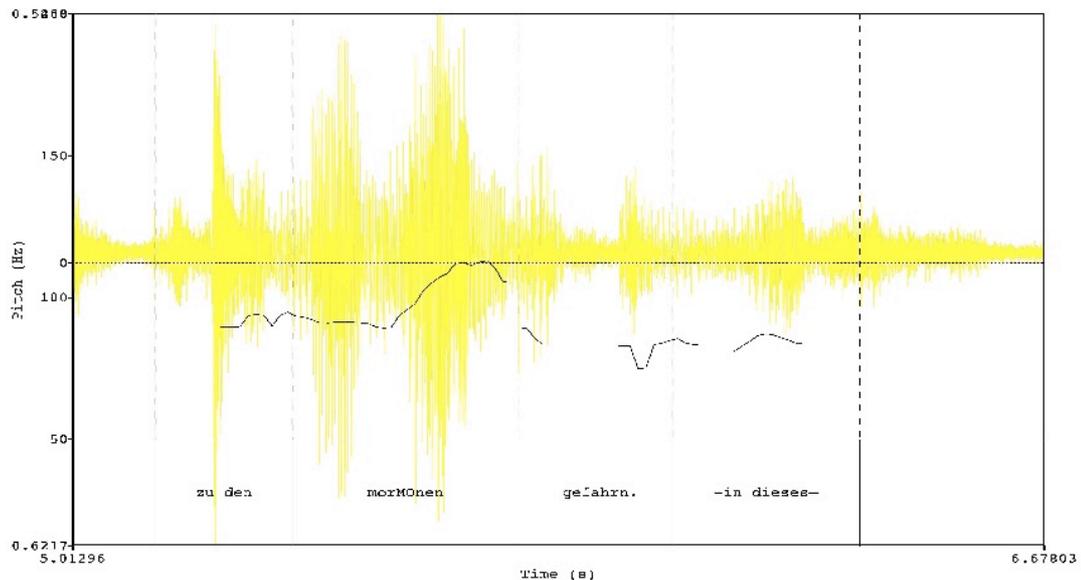
35 Warum und ob diese Expansion notwendig gewesen ist, lässt sich nicht bestimmen. Spekulierend angenommen werden kann ein nonverbales HörerInsignal (z.B. Stirnrunzeln), durch das GH sich zu der Erweiterung „instiTUT da. =geneaLOgische (ne).“ in den Zeilen 16-17 genötigt sieht. Zum Thema Expansion siehe Auer (1991). Ich danke Lars Wegner für diesen Literaturhinweis.

36 Zur prosodischen Wiederholung siehe auch Couper-Kuhlen (1996: 369): „When we speak of prosodic repetition we can [...] distinguish a repetition or a copying of syllable loudness, of syllable duration and of syllable pitch. [...] When dealing with utterances of differing verbal make-up, more abstract patterns of relative length, loudness and pitch must be identified in order to compare the original with its copy.“ Da bereits durch unterschiedliche SprecherInnen eine jeweils unterschiedliche Sprechart eingeführt wird, kann in prosodischen Untersuchungen nur die relative Größe von Bedeutung sein.

37 Die gelbe Fläche spiegelt die akustische Analyse wider, die eingefügte schwarze Linie entspricht der Analyse der Tonhöhenbewegung (*pitch contour*).

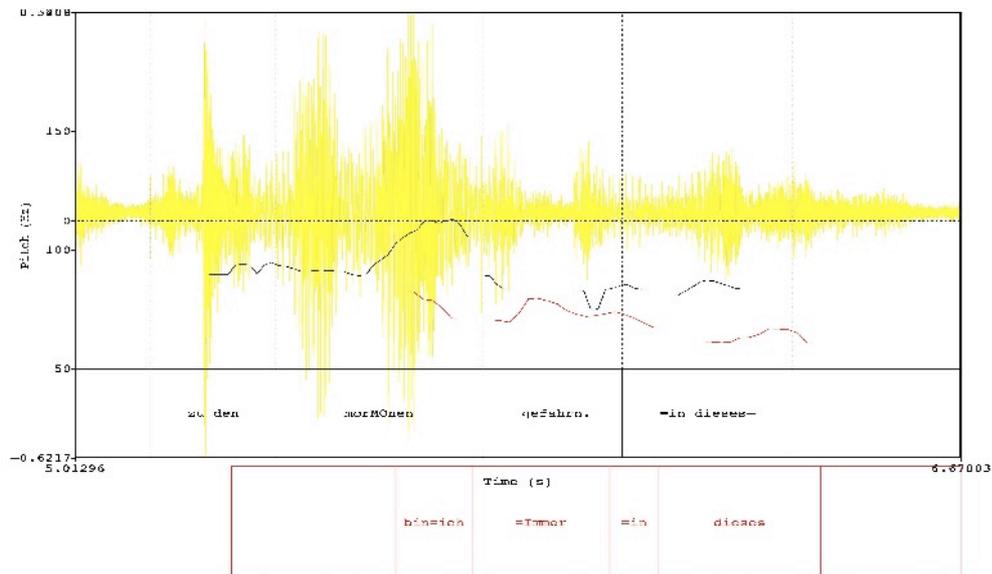
An dieser Stelle soll lediglich gezeigt werden, dass sich auch durch physikalische Untersuchungen (also durch akustische Analyse) die auditiv wahrgenommenen Ähnlichkeiten bzw. Relationen in den Tonhöhenverläufen belegen lassen. In diesem Fall sind beide Aufnahmestellen relativ störungsfrei, d.h. dass es keine Überlappungen mit anderen (Ess- oder Küchen-)Geräuschen gibt, die das Bild verzerren könnten. Beide „in dieses“-Konturen (siehe T1.1 und T1.2) sind durch ihre insgesamt eher gleichbleibende Kontur unmarkiert.

Abbildung (T1.2): Akustische PRAAT-Analyse mit Anzeige der Tonhöhenbewegungen



Die leicht fallende Bewegung am Ende kann zwar auditiv wahrgenommen werden, unterscheidet sich aber doch hörbar von einer leicht fallenden bzw. einer fallenden Kontur, weswegen ich in beiden Fällen die Angabe als „gleichbleibend“ gewählt habe. Auch in ihrer zeitlichen Ausdehnung liegen beide Äußerungsausschnitte bei etwa 0.45sek, stimmen also überein. Eine Zusammenfügung der beiden Graphiken zeigt noch einmal deutlicher, dass die Konturen einander sehr gleichen:

Abbildung (T1.3): akustische PRAAT-Analyse: Vergleich der beiden Tonhöhenverläufe



fe

Was bedeutet das nun für die Analyse dieser einleitenden Sequenz? Als erstes bedeutet die Wiederholung lexikalischer und prosodischer Elemente die (doppelte) Herstellung eines kohäsiven Anschlusses, da durch die Wortwiederholung derselbe syntaktisch-semantische Rahmen eröffnet wird wie zuvor und der Rückgriff auf eine bereits „bestehende“<sup>38</sup> prosodische Formung auch genau diese kontextuelle Einordnung ermöglicht. Auch die folgenden beiden Äußerungen in den Zeilen x und y fallen in dieses Muster: Nachdem GH „in dieses“ dem eigentlichen Referenzobjekt „instiTUT da“ (Zeilen 16) zugeordnet hat (und auch prosodisch erneut eine fallende, also abschließende Kontur verwendet hat), expandiert er seine Äußerung um die inhaltliche Spezifizierung „geneaLogische.“ (Zeile 17). Interessant daran ist, dass das Adjektiv syntaktisch nicht in eine neue Form gebracht wurde, wie z.B. genealogisches, sondern problemlos in die vorherige Konstruktion „in dieses

38 Auch wenn wahrnehmungspsychologische Aspekte im Rahmen dieser Arbeit keine hervorgehobene Rolle spielen, so muss hier doch angenommen werden, dass das Arbeitsgedächtnis während einer Interaktion auch prosodische Formen zu einem gewissen Teil speichern kann, dass SprecherInnen und HörerInnen also über einen (vermutlich sehr begrenzten) Zeitraum auch prosodische Formen parat haben und deshalb von „bestehenden“ prosodischen Formen gesprochen werden kann: „We might hypothesize, then, that there are important cognitive grounds for the remarkably consistent length of intonation units in a given language.“ (Ono/Thompson 1995: 234)

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

(\*genealogische) institut“ aufgenommen werden könnte. Dieses Phänomen entspricht Auers Definition einer Expansion vom Typ Nr. 1:

In a first type [...] one constituent which 'ought to' have been placed earlier is produced after the first locatable syntactic closure, i.e. in the post-field of the sentence. (Auer 1996: 64)

Auer vermerkt die „eigentliche“ Position dieser retrospektiven Expansion auf syntagmatischer Ebene mit dem Zeichen „@“. In diesem Fall ergibt sich daraus folgende „eigentliche“ Positionierung des expandierten Teiles (wobei das unverständliche *ne* entweder entfallen oder an das „eigentliche“ Ende hinter da platziert werden kann):

(T1.B)

```
14 GH: <<all>=in dieses->
15      (1.2)
16→    @ instiTUT da.
           F(\      )
17      =genealOgische (ne) .
           F(\      )
```

Auch auf prosodischer Ebene wird expandiert, wobei Auer über die Projektionsfähigkeit von Intonation sagt:

[...] intonation is basically confined to small-scale predictions, often not beyond the range of a single accent unit [...]. It should be noted, however, that precisely this 'disadvantage' is responsible for the easy expandability of intonational contours. (Auer 1996: 70)

In diesem Fall wird die Expansion prosodisch integriert durch eine Übernahme der „alten“ Kontur, also bestehend aus einem Akzent und (lokal und) global fallender Kontur (vgl. Auer 1996: 71).<sup>39</sup> Diese ganzen prosodischen, lexikalischen, syntaktischen Rückbezüge von GH in den Zeilen 11-17, oder auch seine retrospektive Orientierung, ermöglichen ihm die Konstitution einer kohäsiven Einheit, die interaktional die Aufgabe einer Einleitung erfüllt, bzw. das *story preface* bildet, also eine Art Vorwort zur Erzählung. In diesem Vorwort stellt GH den Kontext für seine Erzählung her.

---

39 Bei der prosodischen Zuordnung von syntagmatischen retrospektiven Expansionen scheint keine bestimmte prototypisch zu sein. Sie können entweder in die alte Kontur integriert oder von ihr abgesetzt (*exposed*) werden. Das bedeutet, dass durch unterschiedliche prosodische Formen unterschiedliche Funktionen ausgedrückt werden können, dass die Prosodie die „richtige“ Funktion kontextualisiert.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Auffallend ist auch, dass die Tonhöhe in den Zeile 8-17 von 104.66Hz auf 88.316 gesunken ist, dass die Tonhöhe also zu Beginn deutlicher höher angesiedelt war und kontinuierlich innerhalb dieser ersten Erzählphase nach unten absinkt. Dadurch entsteht auf makrostruktureller Ebene ein prosodischer Rahmen, der den ZuhörerInnen einerseits prosodisch die semantische Kohärenz der Sequenz vermittelt, der andererseits auch den Anschluss einer neuen Erzählphase erwartbar macht.

(T1.C)

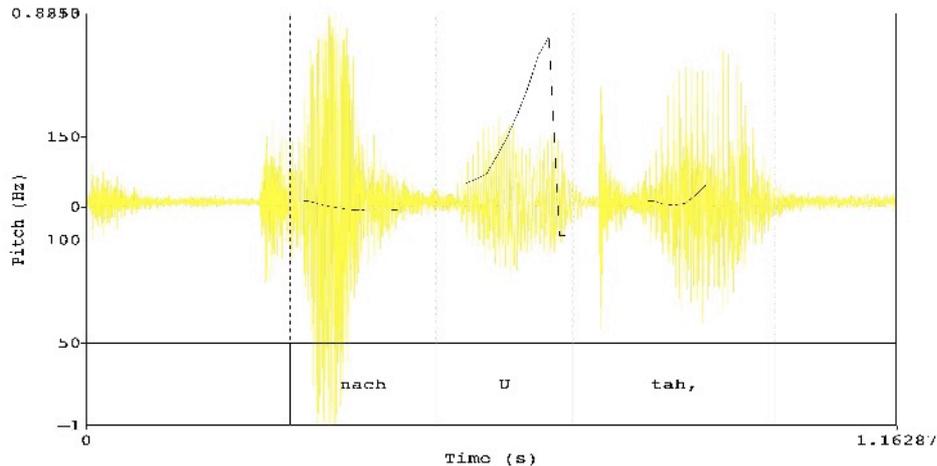
08	GH: ich hAb mal vor JAhrn, <b>F,S(\ / )</b>	<i>story preface</i>
09	((2 sek Rühren)	Teil 1: Ankündigung
10	(1.5)	
11	<<all>bin=ich=IMmer> in dieses- <b>F,M(\ -</b>	
12	(.)	
13	zu den morMOnen gefahren. <b>F(\ )</b>	
14	<<all>=in dieses->	<i>story preface</i>
15	(1.2)	Teil 2: Kontext
16	instiTUT da. <b>F(\ )</b>	
17	=geneaLogische (ne). <b>F(\ )</b>	
18	((trinkt))	

Nach einer „chaotischen“ Produktion dieser Einleitung möchte GH sich rückversichern, dass seine HörerInnen das Gesagte auch verstanden haben (Zeile 17: „geneaLogische (ne).“). Die Fragepartikel ist jedoch kaum hör- und verstehbar und wird nicht mit prototypisch steigender Intonation geäußert. Dass die HörerInnen trotzdem alles verstanden haben, belegt JS dadurch, dass er eine Nachfrage bezüglich des konkreten Standortes des Instituts stellt (Zeile 20: „nach Utah,“), nicht jedoch die generelle Situation erfragen muss.<sup>40</sup> Dennoch ist die

40 Dazu Ono/Thompson unter dem Punkt *Tolerance for messy realization*: „[T]he data show that speakers often given evidence of (1) being quite tolerant of schema instantiations that only roughly approximate the prototypic schema, and at the same time of (2) having complete access to the relevant schema“ (1995: 254). Sie beziehen diese Aussage in erster Linie auf „kleinere“ Konstruktionsschemata (z.B. in schematischer Form von  $V_{COG}$  *that* CLAUSE (255)), aber ich denke, dass man diese Aussage auch auf makrostrukturelle Erscheinungen anwenden kann.

Frage, die auf den Detaillierungsgrad abzielt, durch emphatische Gestaltung deutlich prosodisch markiert, was auch in Abbildung (T1.4) deutlich wird:

Abbildung (T1.4): Akustische PRAAT-Analyse mit Tonhöhenbewegungen



Die Emphase wird durch den auffälligen Tonhöhen sprung in  $\uparrow$ U:tah signalisiert; überraschenderweise bleibt die Intensität in einem normalen Rahmen.<sup>41</sup> Durch Emphasemarkierung werden nach Selting bestimmte konversationelle Aktivitäten hervorgehoben und bestimmte Formen von Antworten seitens der HörerInnen lokal relevant gemacht:

I take the signalling of emphatic style to be an expression and/or manifestation of a speaker's heightened emotive involvement, which is expressed and signalled by linguistic cues, be this for reasons of high(er) contrast or unexpectedness, high(er) positive or negative emotional load, animatedness, etc. Emphatic style is used to highlight any particular activity or any particular kind of emotive expression with which it occurs. (Selting 1995: 383)

Als *linguistic cues* fungieren auch prosodische Realisierungen, die als emphatische Markierung nur in Relation zu den sie umgebenden realisierten Einheiten erkennbar gemacht werden kann. Darunter fallen z.B. eine hohe Dichte an akzentuierten Silben, sowie prosodisch markierte Akzenthöhen (' $\uparrow$ ', '<f>', und/oder ':').

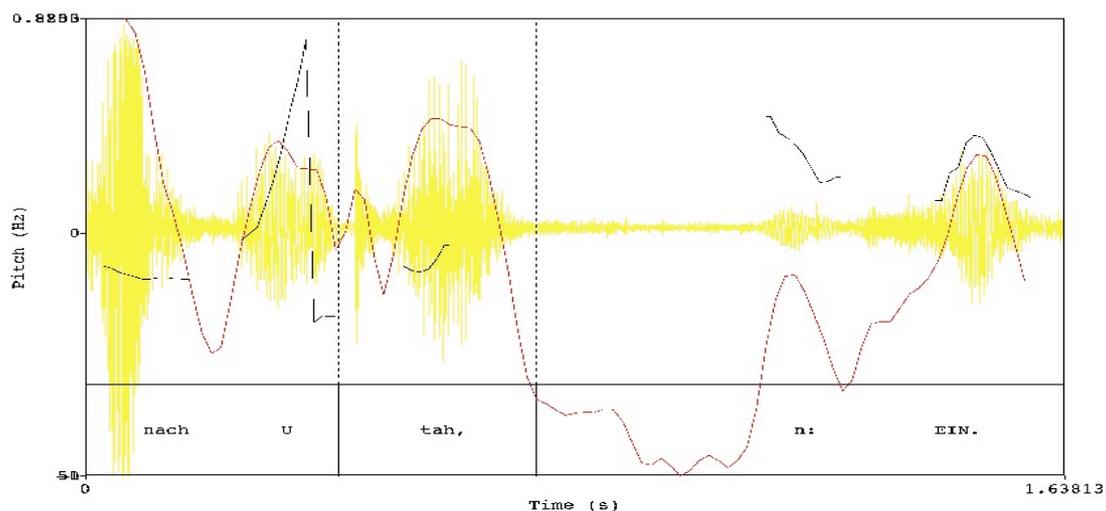
---

41 An der Stelle des Tonhöhen sprungs gibt die PRAAT-Analyse einen Intensitätswert von 76.97dB an, bei einer durchschnittlichen Intensität von 78.11dB, bezogen auf diese einzelne Fragesequenz.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

In diesem Fall drückt die emphatische Frageweise das Erstaunen, die Verwunderung („reasons of high(er) unexpectedness“) von JS darüber aus, dass GH seinem Verständnis nach in ein genealogisches Institut in dem mormonischen Utah in den Vereinigten Staaten von Amerika gefahren ist. Da JS GH gut kennt, kann er sich diesen Umstand nur schwer vorstellen und bringt dieses in der emphatischen Markierung seiner Frage zum Ausdruck. Die kurze Pause im Anschluss an die Frage entsteht dadurch, dass GH gerade etwas trinkt (womit er bereits vor der Frage von JS begonnen hat), woraufhin AH den Turn übernimmt und die Frage anstelle von GH beantwortet: „n:EIN. in DORTmund.“ (Zeilen 22-23) Ihre Antwort ist durch ein tieferes onset und eine „more-than-normal“-Betonung ebenfalls emphatisch markiert, nähert sich in ihrer Kontur jedoch JS' Äußerung an:

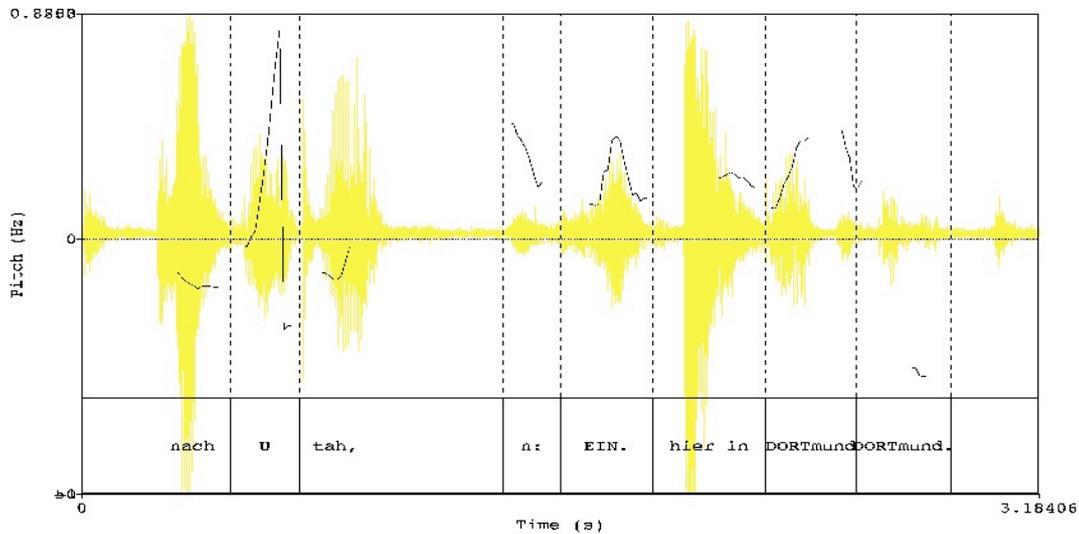
Abbildung (T1.5): akustische PRAAT-Analyse mit Anzeige der Tonhöhenbewegungen und der Intensität



Durch diese prosodische Annäherung im Bereich der beiden Akzente (U und EIN) und einem „beschwichtigendem“ Ton von AH wird hier trotz der inhaltlich negativen Antwort auf prosodischer Ebene eine kohäsive Struktur hergestellt.

Durch AHs Übernahme des emphatischen Stils wird dieses *adjacency pair* auf interaktionaler Ebene als Einschub markiert, der die eigentliche Erzählsequenz von GH nicht verwerfen soll. GH erkennt dies mit der Übernahme von AHs Prosodie (und Lexik) an, signalisiert durch die leisere Produktion die Problemlosigkeit der Zwischensequenz.

Abbildung (T1.6): akustische PRAAT-Analyse mit Anzeige des Tonhöhenverlaufs



Im Anschluss führt GH seine Erzählung weiter. Nach der Pointe in Zeile 45 („aber war (bon)“), die leider im Nachhinein unverständlich ist, entsteht eine Pause von 4.2 sek, in der keine Signale von Seiten der HörerInnen geäußert werden (die nicht mehr nachvollziehbaren nonverbalen Reaktionen natürlich ausgeschlossen). In Zeile 47 und 48 wechselt GH von der Ebene der erzählten Zeit in die Jetzt-Zeit und kontextualisiert damit die Verbindung von „damals“ zu „heute“. Auch wenn der Tempuswechsel eigentlich Diskontinuität signalisiert und eine neue Einheit einleiten kann, so treten in diesem Fall zahlreiche rückbindende Elemente auf: Zum einen gleicht die syntaktische Form beider Äußerungen der in Zeile 45, also der Pointe (*X ist/war Y*). Auch wenn es sich um syntaktisch eigenständige Konstruktionen handelt, so verweist GH zum anderen mit den Deiktika „die“ (Zeilen 47 und 48) auf den noch immer bestehenden thematischen Rahmen der „Croissants“, diesmal auf die „Jetzt-Croissants“. Prosodisch orientieren sich die Zeilen 47 und 48 an der Zeile 45, stimmen aber nicht so deutlich mit ihr überein wie es in den Zeilen 11 und 14 mit „in dieses“ der Fall war oder wie sie es untereinander tun. Nach der Aufteilung von Labov/Waletzky (1973) müsste dieser Teil die Coda sein, also das Resümee der Erzählung, mit der diese auch beendet wird.

Die kommunikative Funktion dieser abschließenden Phase besteht darin, den (vergangenen) Zeitpunkt der Geschichte zu verlassen und Erzähler und Hörer in die gegen-

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

wärtige Kommunikationssituation zurückzusetzen. Außerdem muss die Coda deutlich machen, dass die Geschichte an ihr «natürliches» Ende gelangt und danach nichts mehr geschehen ist, was im Rahmen dieser Geschichte noch erzählenswert gewesen wäre. (Martinez/Scheffel 2005<sup>6</sup>: 146f.)

Wie vage diese Beendigung im gesprochenen Kontext ist, zeigt das Nachfragen von AH, mit der GH und JS gemeinsam eine thematisch auf das „Frühstück bei Mc Donalds“ rückbezogene Sequenz konstruieren und damit eben doch noch etwas Erzählenswertes anfügen. Dass diese Erweiterung überhaupt entstehen kann, beweist, dass GH zuvor signalisiert hat, dass seine Erzählung beendet ist, dass seine Aktivität als Erzähler damit beendet ist und andere sequentielle Aktivitäten folgen können.

Mit ihrer Nachfrage ob der Kaffee eventuell zum Nachfüllen gewesen ist, ermöglicht AH GH damit eine erneute Formulierung einer „Berechtigung“ seiner Erzählung. Durch das Erfragen einer zusätzlichen Information bestätigt sie ihre Aufmerksamkeit und ihr Verständnis von GHs beabsichtigter Aussage (nämlich dass die Croissants bei Mc Donalds gerade wegen ihrer geringen Größe richtig gut waren). Nach einem letzten bejahenden „hm,“ (Zeile 61) und der an AF gewandten Frage „LECKER croissant?“ (Zeile 63) scheint GH die Erzählsequenz endgültig beendet zu sein.

Welche Funktion erfüllt nun diese Erzählsequenz? Angesichts der oben angeführten Möglichkeiten (S. 18f.), die zueinander in graduellem Verhältnis stehen und in einer Erzählung zusammen auftreten können, ist eine Antwort nicht so leicht. Mit Sicherheit gibt GH etwas von seiner eigenen Biographie preis, was er durch das Erzählen aus der Ich-Perspektive sprachlich moduliert.<sup>42</sup> Jedoch enthält diese Erzählung nichts Gewichtiges, nichts existentiell Wichtiges, was in einer Biographie von Bedeutung sein könnte. Für eine „Vorführung“ erscheint die darstellerische Dramatik zu gering, ein „historisches Ereignis“ wird auch nicht beschrieben. Neben der Herstellung einer gemeinsamen Identität, besser vielleicht: einer sozialen Einheit (eben durch das Mitteilen einer eigenen Erfahrung), wird diese Erzählung dazu verwendet, um überhaupt eine verbale Interaktion zu erzeugen, um eine Gesprächssituation, eine *talk-in-interaction*-Situation zu konstatieren. Dass zu diesem Zweck eine Erzählung gewählt wurde, liegt vermutlich daran, dass

---

42 Die Wahl der Ich-Perspektive gestattet ebenfalls eine Kategorisierung als „Präsentation eines Selbstbildes“. Wenn allerdings in jeder Äußerung „ein Stückchen Selbst“ übermittelt wird, so ist diese Kategorie keine erzählspezifische, sondern eine generelle der Interaktion.

Erzählungen gerade durch ihre Multifunktionalität einfach zu produzieren sind: Sie passen quasi in jeder Situation. Welche anderen Formen und Funktionen Erzählungen noch annehmen können, illustrieren weitere Beispiele aus den Daten.

#### 8.4.2. Transkript (T2): 2007\_07\_26Berlin (00:53:49.232-00:54:30.306)

Dem Transkriptausschnitt geht eine Erzählung von HH voraus, in der sie davon erzählt, wie sie mit AH und deren Cousine (SR) eine Freundin besucht hat, die gerade kleine Rottweilerwelpen hatte. HHs Freundin hatte die Rottweilereltern weggesperrt, so dass die kleinen Welpen allein im Garten herumliefen und man diese ungestört streicheln konnte. AH war damals etwa 6, SR etwa 8 Jahre alt. In der Zwischenzeit hatten die Rottweilereltern sich aus ihrem Zimmer befreit und kamen laut kläffend in den Garten gestürmt. HH erzählt, dass sich sogar die Welpen derart erschreckt hatten, dass sie sich alle versteckten. Sie hatte sich die Kinder unter die Jacke gepackt und das Schlimmste erwartet. Die Rottweiler blieben jedoch wie vor einer Wand stehen, bellten weiter und wurden sofort von der Besitzerin ins Haus gezogen und wieder eingesperrt. Zu gefährlich aussehenden Rottweilern fällt GH folgende Geschichte ein:

01 HH: und=ä:h;  
02 (0.5)  
03 die HATten ja dann [ANdere kinder=hatten die-]  
04 **S, F, S** (/ / -  
04 AH: [((lacht)) ]  
05 HH: äh die ANgefallen. ne?  
06 \ / )  
06 später mal.  
07 **F**(\ )  
07 [hm, ]  
08 **S**(/ )  
08 OB: [jaA, ]  
09 **S**(/ )  
09 HH: da wAr dann [NOCHmal ] so=n UNfall.  
10 **F**(\ \ \ )  
10 OB: [<p>das=is,>]  
11 GH: =also ich wAr zweiundSECHzig in berLIn.  
12 **F**(\ \ \ )  
12 (0.65)  
13 und da mAchten wir damals da so=ne beSIChtigung an der  
14 **S, F**(/ /  
berLIner MAUer.  
14 \ \ )  
das gAbs ja so. ne?

**F(\ / )**  
 15 (1.0)  
 16 von der WESTseite konnt man ja beSIChtigen,  
**S(/ / )**  
 17 =da war da an dieser BERnauerstraße so=n AUsgangs'  
**F(\ \ -**  
 18 so=n geSICHTspunkt konnt man so rÜber;  
**F(\ \ )**  
 19 OB: <<p>ja>  
 20 GH: und da HATten se auf der ddrseite an der mAuer tatsÄCH  
**S(/ / / /**  
 lich auch-  
**-)**  
 21 (0.5)  
 22 LAUFketten gehabt,  
**/ )**  
 23 wo so die lAufLEIne, (.)  
**F,S(\ / )**  
 24 und mit KETten,  
**S(/ )**  
 25 und da wArn auch ROTTweiler dran.  
**F(\ \ )**  
 26 (0.82)  
 27 GH: [war']  
 28 OB: [(ach] und) DIE hattense AUCH?  
**S(/ / )**  
 29 GH: die HATTense da gehAbt.  
**S,F(/ \ )**  
 30 klAr.  
**F(\ )**  
 31 =da hAb ich mir gedAcht,  
**S(/ / )**  
 32 lIEber [Junge. ]  
**F(\ \ )**  
 33 HH: [((lacht))]  
 34 GH: [wenn DIE DA LAUfen.]  
**F(\ \ )**  
 35 HH: [((lacht leise)) ]  
 36 dann blEib ich lieber zwAnzig jahre in der ddr.  
**S,F(/ \ \ )**  
 37 HH: [ ((lacht)) ]  
 38 OB: [das kAnn man gar nicht richtig (kapIer=n.)]  
**S,F(/ \ )**  
 39 das ist-  
 40 GH: [aber- ]  
 41 HH: [kAnnst]dich noch-  
**S(/ -**  
 42 im:;  
 43 als WIR in berLIN waren.  
**S,F(/ \ )**  
 44 da wArst du damals ZWEI.  
**S,F(/ \ )**

Ausgelöst durch HHs Erlebnis mit zwei ausgewachsenen Rottweilern vor etwa 18 Jahren, assoziiert GH seine Erzählung über die Rottweiler an der ehemaligen Berliner Mauer. HH beendet ihren Turn mit einer Tonhöhe von knapp 80Hz (79.994Hz), was für ihre Verhältnisse eher tief ist. Um seine Chance nicht zu verpassen, schließt GH sehr schnell an HHs „UNfall“ (Zeile 9) an, mit einer deutlich höher liegenden Pitchwert von 108.5Hz (*high onset*). Zusätzlich spricht er zumindest den Diskursmarker „also“ (Zeile 11) so schnell aus, dass er kaum noch als das Wort identifiziert werden kann. Damit signalisiert er den anderen GesprächsteilnehmerInnen, dass er den Turn übernimmt. Nachdem er nun durch das prosodisch unbetonte „also“ und einen schnellen Anschluss an HHs Äußerung sein Rederecht eingefordert hat, stellt er in einem *story preface* den historischen Kontext für seine folgende Erzählung her durch den direkten lexikalischen Bezug zu einem konkreten Jahr („ich war zweiundSECHzig“) und Ort („in berLIN“; beides Zeile 11). Hiermit wird gleich zu Beginn die zeitliche Ebene der Vergangenheit kontextualisiert, also in Abgrenzung zum Jetzt des Erzählens eine Situation oder auch eine „Bühne“ im Damals entworfen.<sup>43</sup> Der global fallende Tonhöhenverlauf und die ausschließlich fallenden lokalen Tonhöhenverläufe unterstützen den „faktualen“ Charakter von GHs Einleitung (denn eine fallende Intonation am Einheitenende vermittelt eine auch thematisch (semantisch) in sich geschlossene Einheit). Im Vergleich zu der Erzählung „Croissant“, die mit einer global steigenden Intonationskontur beginnt und bei der sich das *story preface* über mehrere Zeilen erstreckt (insgesamt 9.15sek), verwendet GH hier global und lokal fallende Tonhöhenbewegungen. Die global fallenden Tonhöhenbewegungen erwecken den Eindruck einer in sich geschlossenen Einheit und damit eines (indiskutablen) Fakts. Nach einer Pause von 0.65sek, in der keine Unterbrechung erfolgt (anscheinend wurde ihr Interesse geweckt bzw. die Kontextualisierung des Redebeitrags als Erzählung wurde von den anderen dadurch anerkannt, dass sie dem Erzähler sein Rederecht lassen), setzt GH in Zeile 13 erneut relativ hoch an

---

43 Gemäß dem Ausspruch „Sprich, damit ich euch sehe, dich und die Welt, in der du lebst“ (Schwitzke 1963: 20) erzeugt GHs *preface* bereits eine bestimmte Erzählwelt, die das gemeinsame (Bilder-)Wissen der Anwesenden um die Stichworte „1962“, „Berlin“ und „Mauer“ aktiviert.

(111.65Hz) (*high onset*). Dies könnte dadurch begründet sein, dass das Rederecht zwar anerkannt wurde, GH es aber als „noch nicht gesichert“ interpretiert. Durch das höhere Ansetzen will er vermeiden, dass ein anderer Sprecher oder eine andere Sprecherin seinen Platz übernimmt.<sup>44</sup> Neben der Konjunktion *und* verwendet GH auch den deiktischen Ausdruck *da* (sogar in wiederholter Form: „und *da* machten wir damals *da*=son=ne beSIChtigung“, Zeile 13) und rekurriert damit kohäsiv auf seine vorherige Verortung „in berLIN.“ Ein für das Erzählen typisches Merkmal ist die Verwendung des Konnektors *und dann/ und da*. Nicht nur, dass durch die Deiktika *dann/ da* referentielle Bezüge hergestellt werden können; die einzelnen Abschnitte des Ereignisses können damit in der Erzählung als aufeinander folgend wiedergegeben werden. Bevor GH in seiner nächsten Einheit das Erlebnis, die konkrete Handlung, die sich „zweiundSECHzig in berLIN“ (Zeile 11) ereignete, schildert, versichert er sich einerseits durch die Rückfrage „das gAbs ja so. ne?“ (Zeile 14) der Aufmerksamkeit der ZuhörerInnen. Andererseits überprüft er damit, ob seine bisherigen Ausführungen verstanden wurden. Als nach einer Pause von 1.0sek keine hörbaren Signale gegeben werden, beginnt GH in Zeile 16 mit einer Erklärung seiner vorangegangenen Einleitung. Dafür setzt er mit „von der“ zwar auf derselben Tonhöhe wie in den Zeilen 13 und 14 an, erhöht dann aber die Tonhöhe auf einen durchschnittlichen Wert von 128.18Hz (im Vergleich zu 117.48Hz in Zeile 14), mit deutlicher Akzentuierung auf „WESTseite“ (129.06Hz) und „beSIChtigen“ (144.17Hz).

In der Abbildung (T2.1) wird gut sichtbar, dass der Beginn der Erklärung insgesamt in höherer Tonlage produziert wird. Auch die folgenden zur Erklärung gehörenden Äußerungen werden in dieser Tonlage und somit als kohäsiv zueinander erzeugt. Die dadurch entstehende prosodische Einheit der Erklärungssequenz (Zeilen 15-18) signalisiert eine interaktionale Diskontinuität zu der Erzählebene.

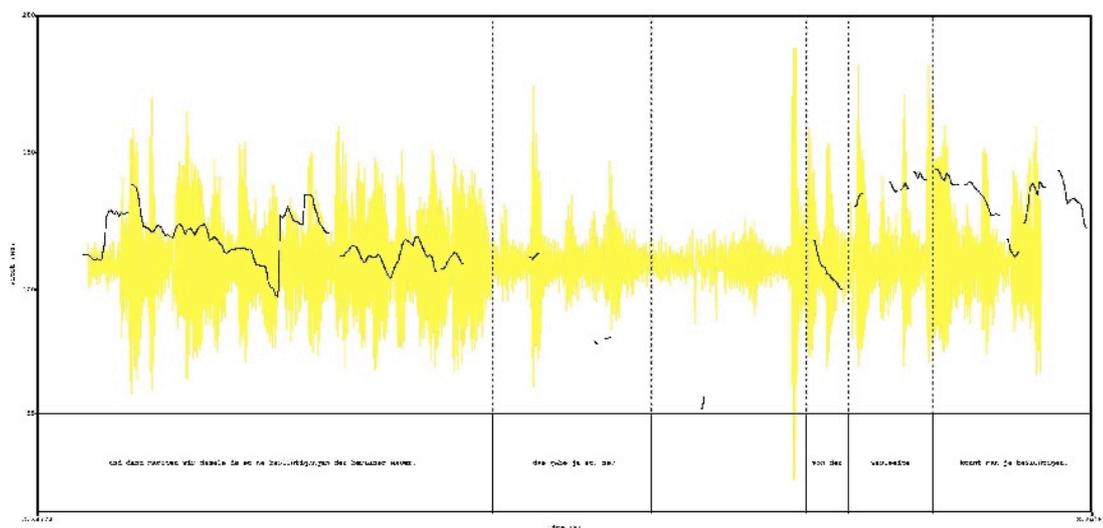
---

<sup>44</sup> Das ist nur logisch, da im vorangegangenen Verlauf von HHs Erzählung immer wieder Unterbrechungen auftraten (durch Einschübe von Kommentaren oder Nachfragen) und HH ihre Geschichte außerdem einmal erweitert hat. Das heißt, dass auf interaktionaler Ebene eine „gefährliche“ oder das Rederecht bedrohende Ausgangssituation für GH vorgelegen hat.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

In Zeile 20 setzt GH seine Erzählung fort, indem er anhand von lexikalischen Wiederholungen („und da“) eine Referenz herstellt zu Zeile 13, der Äußerung *vor* der Erklärung. Bis Zeile 25 detailliert GH das, was es „auf der ddrseite an der mAUer“ gab (Zeile 22: „LAUFketten“; Zeile 23 „lAuflEIne“; Zeile 25 „und da wArn auch Rottweiler dran.“), bis er von OB durch eine Rückfrage unterbrochen wird (Zeile 28: „(ach) und DIE hattense AUCH?“). GH antwortet auf diese Zwischenfrage, indem er die Lexik von OBs Äußerung weitgehend übernimmt und in einem weiteren Redezug mit „klar.“ (Zeile 30) bewertet. Dabei folgt GH der prototypischen, präferierten Antwortform auf eine Frage, indem er die final steigende Kontur mit einer final fallenden erwidert.

Abbildung (T2.1): akustische PRAAT-Analyse mit Darstellung der Tonhöhenbewegungen



Wie die Abbildung (T2.2) verdeutlicht, liegen die Tonhöhen in einem relativen gleichen Bereich. GH setzt seine Antwort etwas tiefer an als OB seine Frage, was an einer (leichten) emphatischen Markierung liegt: OB intoniert „höher als normal“ und GH „tiefer als normal“. Dadurch wird diese Rückfrage als „Zwischensequenz“ innerhalb der Erzählung gekennzeichnet. Wenn man versucht, diese eingeschobene Sequenz nach dem oben beschriebenen Modell von Quasthoff (2001) einzuordnen, stellt man fest, dass derartige „Sprünge“ nicht einer „durch Zugzwänge geregelten interaktionsorganisatorischen Sequenzialität der Gesprächszüge“ (Quasthoff 2001: 1302) folgen. Gleichwohl sind solche Sprünge auf interaktionaler Ebene nach

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Quasthoff kein Problem, solange die globalstrukturellen Notwendigkeiten (siehe das Modell unter Kap. 4) zur erfolgreichen Durchführung der Diskurseinheit „Erzählung“ erfüllt sind (vgl. Quasthoff 2001: 1303). Sie werden erfüllt, indem GH seine Erzählung mit der Hinführung zum Höhepunkt (die Phase der Elaborierung/ Dramatisierung) weiterführt: „=da hAb ich mir gedAcht,“ (Zeile 31). Mit der Formulierung des Höhepunkts („dann bleIB ich lieber zwAnzig jahre in der ddR.“; Zeile 36) und dem darauf folgenden Lachen von HH (, das nach Quasthoff wohl als „Überleiten“ kategorisiert werden kann) wird die Erzählung als beendet angesehen. HH bestätigt dies, indem sie in Zeile 41 eine neue Erzählung einleitet und damit GHs Erzählerrolle endgültig abschließt. War die Zuordnung einer Funktion in Beispiel (T1) uneindeutiger, so fällt es hier erheblich leichter: GH will durch das Erzählen seines „Mauererlebnisses“ die Anwesenden unterhalten (was ihm auch gelingt, wie man an HHs Lachen als positive Resonanz sehen bzw. hören kann). Ein Hinweis dafür ist die Inszenierung des Höhepunkts mithilfe einer Rede- bzw. Gedankenwiedergabe.<sup>45</sup> Im folgenden Beispiel tritt die Inszenierung einer fremden Stimme noch deutlicher in den Vordergrund.

---

<sup>45</sup> Inszenierungen scheinen vor allen in (gesellschaftlichen) Zusammenhängen von Bedeutung zu sein, wenn eine Art Wissensasymmetrie zwischen „DarstellerIn“ (oder ErzählerIn) und Publikum (den HörerInnen) besteht. Anders als Erzählungen, die auf einem gemeinsamen Kontext konstituiert werden (können), bedürfen Erzählungen von allein Erlebtem der (im Geiste) visuellen Herstellung einer Umgebung, einer „Bühne“. In diesem Punkt unterscheidet sich die face-to-face-Kommunikation nicht von dem Bedürfnis der Vorstellungskraft von (literarischen) Hör-Spielen: „Wenngleich die akustische Wirklichkeit des Hörspiels ohne den technischen Mittler nicht möglich ist und nur durch ihn existent wird, so bedeutet das doch gewiß nicht, daß sich die Handlung allein in den Kabeln und Elektronenröhren abspielt. Die „Bühne“ des Hörspiels ist weder im Sendesaal zu suchen, noch im schwingenden Äther, noch im Lautsprecher, wo sie vielleicht noch am ehesten vermutet werden könnte. [...] Die „Bühne“ des Hörspiels fällt mit dem „Zuschauerraum“, mit der Stelle, an der geschaut und erlebt wird, zusammen. Sie wird „sichtbar“ nur an einem Punkt von geradezu mathematischer Winzigkeit, aber äußerster Empfindlichkeit: nämlich da, *wo Herz und Phantasie des Lauschenden sich berühren und durch die Bilder weckende Kraft des Wortes zu spontanen schöpferischen Reaktionen veranlaßt werden.*“ (Schwitzke 1963: 17f.; eigene Hervorhebung)

### 8.4.3. Transkript (T3): 2007\_07\_26Tour

(00:01:15.441-00:02:12.363)<sup>46</sup>

Dem Ausschnitt geht eine Diskussion über das aktuelle Problem des Dopings bei der Tour de France voran. Anwesend sind GH, HH, OB, JS und AH. GH merkt an, dass die Tour nicht ohne weiteres abgesagt werden kann, da neben den wirtschaftlichen Sponsoren auch die jeweiligen Etappenorte und selbst die „nur so“ durchfahrenen Orte aus touristischem Interesse viel Geld in die Tour investieren. Daraufhin kommt er zu der Erzählung über die Deutschlandtour, die im vergangenen Jahr (2006) direkt an seinem Heimatort (Unna-Hemmerde bzw. -Westhemmerde) vorbeiführte. Da GH sehr sportbegeistert ist, ist er natürlich vor Ort gewesen, als die Profiradsportler in die Gegend kamen. Währenddessen verfolgte seine Schwester BG die Deutschlandtour am Fernseher. GH inszeniert nun in seiner Erzählung ein Gespräch mit seiner Schwester über den Durchfahrtsort Westhemmerde.<sup>47</sup>

01 GH: da sInd ja die GANzen STÄDte;  
**S,M(/ / \ )**  
02 die da an der STRECKe sind.  
**F(\ )**  
03 =ja dran beTEIligt. ne?  
**F,S(\ / )**  
04 JS: ja.  
05 GH: die BUTtern ja da GELD rein,  
**S(/ / )**  
06 damIt die ja von Oben geZEIGT werden,  
**S(/ / / )**  
07 =und dann (.) müSsen ja die ANsa[ger] noch sagen,  
**S(/ / )**  
08 OB: [ja.]  
09 GH: welche (.) touRISTischen=äh SEHENswürdigkeiten da sind.  
**S,F(/ \ )**  
10 =oder was da SONST noch alles dA ist.  
**F(\ \ )**  
11 AH: n=SCHLOSS aus=m VIERzehnten [jahrHUN]dert,  
**S(/ / / )**  
12 GH: [geNAU. ]

46 Der folgende Ausschnitt stammt vom Beginn der Aufnahme vom 26.07.2007. Das Gespräch lief schon eine Weile, bevor das Aufnahmegerät eingeschaltet wurde. Westhemmerde ist kein Teil von Hemmerde, sondern ein eigenständiges Dorf in der Nähe.

47 Vor allem die Performance, also die Darstellungsart und „Theatralik“ (Günthner 2008) von wiedergegebener Rede findet aktuell aus gesprächslinguistischer Sicht viel Beachtung. Zur Inszenierung von fremden Stimmen bzw. zur szenischen Rekonstruktion siehe u.a. Günthner (1997, 1999, 2002, 2005a+b, 2008), Lucius-Hoene/Deppermann (2004), Gülich (2007). Das ist ein ebenfalls, auch prosodisch, sehr interessanter Untersuchungsgegenstand.

F(\ )

13 AH: ganz schön [hier- ]  
M(- )

14 GH: [RIChtig.]  
F(\ )

15 AH: da hat (.) FRANZ kArdi[nal] der achtund[SIEBzigste.]  
F(\ \ \ \ )

16 GH: [.hh] [obwOhl als]  
F(\  
vOr'ges jahr die die d'TOUr ä:h in DEUTSCHland gab.  
\ - \ \ \ )

17 da sInd sie ja (.) bei uns in WESThemmerder-  
S,F,S(/ / / )

18 und dAnn in BÖnen AUCh durchgefahren. ne?  
/ / \ / )

19 (0.5)

20 und Ich war ja hIer in westHEMmerde an: an=an=der KURve da,  
F,S(\ \ \ / )

21 und äh meine SCHWEster die saß zu HAUse,  
(\ / )

22 und da sagt=se-

23 (0.39)

24 <<h>=dAt hAm die ge!BRACHT!,  
H( / )

25 (0.75)

26 und du wIrst gar nich GLAUben.>  
H,F(/ \ <<cc<sub>1</sub>>

27 da Is ja da (.)äh' n=westhHEMmerde dieser kleine gUt'  
F(\ \ \ )

28 kleines kleiner HOF da. ne?  
\ /)

29 so=n schöner hOF;  
F(\ \ )

30 so=n ALter.  
\ )

31 .hh

32 sagtse (-)  
(0.39)

33 <<h>du wIrst nicht glAUben-  
><sub>1</sub> H,S,F(/

34 =wie schön das(.) von OBEN alles aussiehthe.>  
\ \ \ )

35 HH: (lacht)

36 GH: das (kam ma) gleich [und ( )]

37 OB: [ja:; ]

38 GH: die franZOsen bringen damit sofort touRISTik

39 und die die löhnen die ganzen die ganzen städte da, ne?

40 JS: =weil es kostet ja ähm-

41 wenn man eTAPpenort sein will,

42 STARTort kostet nicht so viel wie ZIELort,

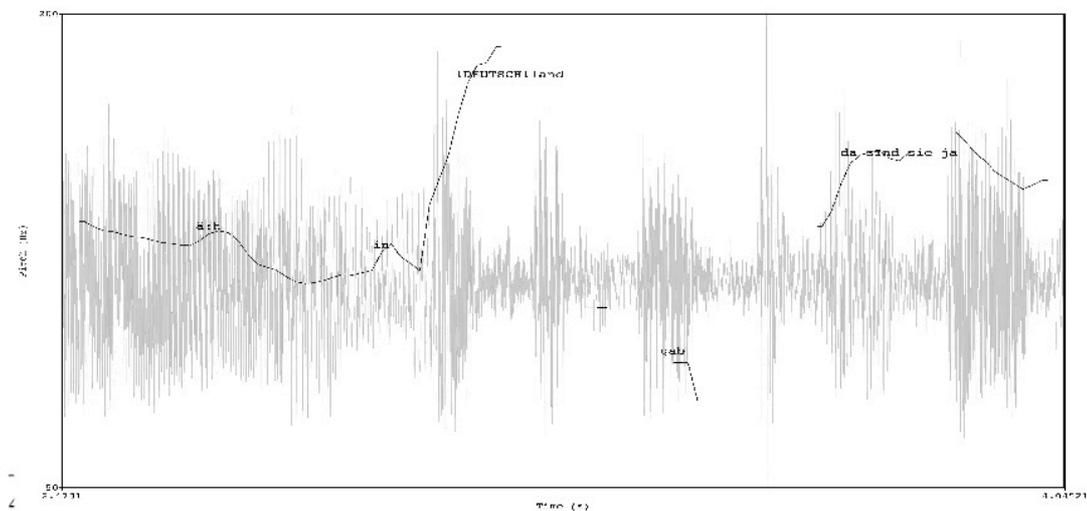
43 GH: jAja.

Interessanterweise beginnt die narrative Sequenz mit der konzessiven Konjunktion „obWOHL“ (Zeile 16), ohne dass zuvor eine Kontraposition formuliert worden wäre,

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

zu der die Zeile 16 im Gegensatz stehen würde. „obWOHL“ ergibt also auf der inhaltlichen Ebene keinen Sinn, sondern fungiert als Diskursmarker, mit dem GH sein Rederecht erneut einfordert. Dass es sich um eine „Forderung“ handelt, wird an dem schnellen, leicht überlappenden Einsatz GHs deutlich, der zudem prosodisch etwas lauter (77.2dB : 81.5dB) und von der Tonhöhe deutlich höher angesetzt wird als GHs vorherige Äußerung<sup>48</sup> und als AHs Äußerung, welche damit von GH

Abbildung (T3.1): akustische PRAAT-Analyse mit Angabe der Tonhöhenbewegung



unterbrochen wird. Prosodisch wird also eine Diskontinuität ausgedrückt, damit die aktuelle turn-by-turn-talk-Ebene verlassen und die erste Phase der Erzählung eingeleitet.

GH beendet den ersten Teil seiner Einleitung mit einer global fallenden Intonation. Dadurch wird die konzessive bzw. temporale Gesamtkonstruktion prosodisch voneinander getrennt (was nicht gleichbedeutend damit ist, dass sie nicht als eine Einheit verstanden werden kann). Die Projektion einer Fortführung auf syntaktischer Ebene wird prosodisch dadurch unterstützt, dass GH mit seinem Ansatz in Zeile 17 leicht höher ansetzt, als er in Zeile 16 geendet hat und damit eine „Wellenkontur“

---

48 Vorher lag der höchste Akzent bei 151.22Hz, der akzentuierte Teil des „obWOHL“ liegt bei 164.87Hz, also deutlich höher.

initiiert. Durch diese wellen- oder kurvenartige Bewegung fügt sich das Folgesyntagma insofern in das vorherige Konturschema ein, dass es nahtlos an die vorherige Tonhöhenbewegung anknüpft, die global fallende Bewegung aus Zeile 16 quasi aufgreift und linear weiterführt (siehe Abbildung T4.1).<sup>49</sup>

In Zeile 23 leitet GH mit einem *verbum dicendi* (*sagen*) explizit eine Wiedergabe direkter Rede seiner Schwester ein („und da sagt=se-“), woraufhin er das Gesagte mit fremder Stimme inszeniert: mit deutlich höherer und „unnormaler“, emphatischer Stimme intoniert er die Aussage seiner Schwester „dAt HAM die ge!BRACHT!“<sup>50</sup> Zusätzlich verstärkt er die regionale Färbung durch *dat* (das) und *ham* (haben), schreibt seiner Schwester damit diese Redeweise als charakteristisch zu und hebt die fremde Rede noch deutlicher vom Hintergrund der Erzählung ab. Die folgende Pause wird von den ZuhörerInnen als Haltepause interpretiert (es gibt keine Unterbrechungen oder Zwischenbemerkungen). Im Anschluss daran führt GH die Wiedergabe des Gesprächs fort, noch immer mit erhöhter Stimme. In Zeile 25 erfolgt ein „Stimmenumschwung“, bzw. ein Rückfall in die eigentliche, normale Tonlage. Hier taucht erneut das Phänomen einer Zwischensequenz auf, die hier dafür verwendet wird, zusätzliche Hintergrundinformationen zu liefern bzw. den Fokus auf „dieser kleine gUt'- kleines kleiner HOF da. ne? so=n schöner hOF- so=n ALter.“ (Zeilen 27-30) zu setzen, um für den weiteren Erzählerverlauf sicher sein zu können, dass alle ZuhörerInnen dieselbe Informationsgrundlage haben. Durch prosodische Veränderung seiner Stimmqualität (von hoch als „weiblich“ zu tief als „männlich“) gibt GH eine Diskontinuität an und es wird klar, dass er die Bühne der Inszenierung verlassen hat und sich nun auf

---

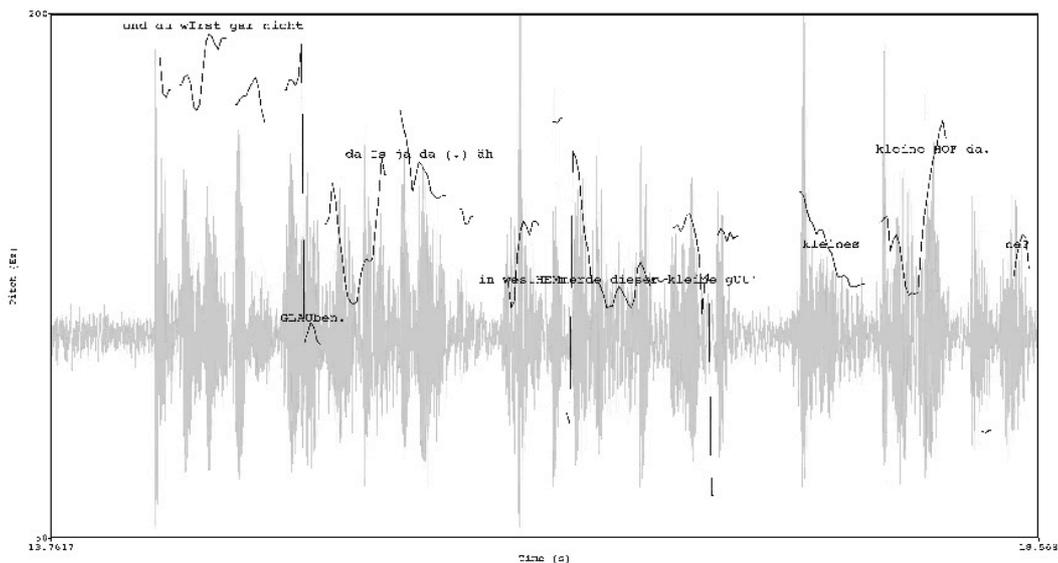
49 Was Couper-Kuhlen (1983) bspw. als „gestalt“ bezeichnet hat, zeichnet sich hier in einer Art „Wellenkontur“ ab. Die grundlegende akustische Gestalt oder Konstruktion, an der sich SprecherInnen orientieren scheint also eine Wellenform zu sein (was mathematisch und physikalisch Interessierte mit Sicherheit nicht überrascht, da Schall in Wellenform entsteht und sich ausbreitet).

50 An dieser Stelle wird sehr schön deutlich, dass sich bei geringer Silbenzahl eine erhöhte Akzentdichte wiederfindet, was ein eindeutiges Indiz für Emphasemarkierung ist (vgl. Selting 1994). Überraschenderweise liegt die durchschnittliche Intensität (also *loudness*) nicht höher als im vorherigen Äußerungsteil, auch wenn die auditive Wahrnehmung dies im ersten Moment suggeriert. Diese Beobachtung habe ich an mehreren Stellen gemacht, weswegen es so scheint, als ob für den Sprecher GH die Lautstärke kein entscheidendes Kriterium der Intonation von Emphase ist. Zumindest kommt er in den untersuchten Ausschnitten mit anderen prosodischen Merkmalen, vor allem mit Tonhöhenbewegungen bestens aus.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

einer anderen interaktionalen Ebene befindet. Allerdings ist hier kein abrupter Umschwung oder Rückfall zu verzeichnen, sondern ein, wenn man so will, fließender Übergang in der Anfangsphase erkennbar: innerhalb des zwar tiefer, aber dennoch nicht „normal“ realisierten Äußerungsteils „da Is ja da (.) äh“ (Zeile 27) wandert die Stimme von der inszenierten in die normale. Auch wenn in „kleiner HOF da“ (Zeile 28) die Tonhöhe an die in Zeile 25 herankommt, so ist die allmählich absinkende Tonhöhenkontur im Beginn des rückfallenden Stimmenwechsels deutlich erkennbar. GH versucht also trotz einer eingeschobenen Zwischensequenz die kohäsive Struktur der Erzählphase wenn nicht aufrecht zu erhalten, so doch zumindest die Übergänge derart zu konstituieren, dass eine Verbindung zwischen den verschiedenen Äußerungseinheiten hergestellt werden kann.

Abbildung (T3.2): akustische Praat-Analyse mit Angabe der Tonhöhenbewegungen



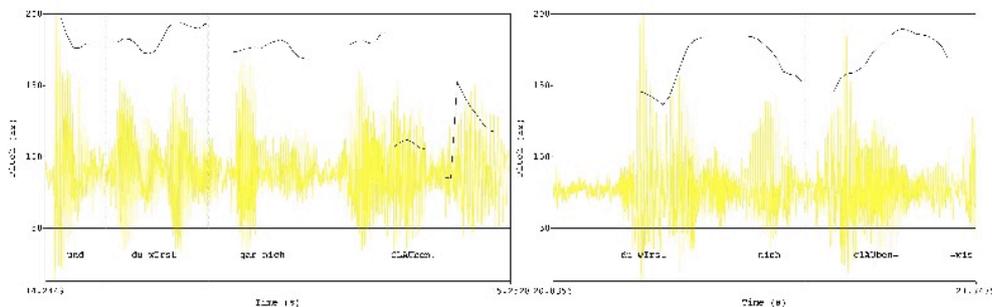
Der interaktionale Ebenenwechsel wird allein durch die Prosodie angegeben, das heißt, die prosodische Ausführung der Äußerungseinheit klassifiziert den entsprechenden neuen interaktionalen Interpretationsrahmen. Denn auf lexikosemantischer oder syntaktischer Ebene hätte diese Äußerung auch problemlos als zur Redewiedergabe gehörend verstanden werden können. Mit der auch prosodischen Fokussierung auf den „HOF“ (Zeile 28), der außerdem „so=n schöner hof- so=n ALter.“ ist (Zeile

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

29-30), projiziert GH eine Erwartung, dass dieser Hof im weiteren Erzählverlauf noch eine besondere Rolle spielen wird.

Nach dieser Zwischensequenz schließt GH in den Zeilen 32 und 33 an seine Redeinszenierung an, indem er diese Sequenz wie in Zeile 22 mit „sagt=se“ einleitet und im Anschluss die letzte Zeile vor der eingeschobenen Erklärung wiederholt: „du wirst nicht glauben-“ (Zeile 26: „und du wirst gar nicht glauben.“; beide Äußerungen sind in etwa eine Sekunde lang). Dadurch stellt er eine sowohl syntaktisch, als auch lexikalisch referenzielle Verbindung zwischen den Äußerungen her und signalisiert die Fortführung der Erzählung. Auch prosodisch orientieren sich die Äußerungen aneinander: Die Akzente sind auf dieselben Silben gesetzt (wenn auch in unterschiedlich starker Ausprägung) und er führt die Inszenierung der Stimme seiner Schwester fort, indem er erneut mit hoher, „weiblicher“ Stimme intoniert (siehe Abbildung T3.3: die Tonhöhe überschreitet fast die 200Hz-Grenze, bei einem durchschnittlichen Wert von etwa 90Hz).

Abbildung (T3.3): Vergleich der akustischen PRAAT-Analysen; Teil 1: Zeile 26, Teil 2: Zeile 33



Dieses Beispiel zeigt, wie durch Intonation und Veränderungen der Stimmqualität fremde Stimmt inszeniert werden kann und die Erzählung dadurch noch stärker einen Unterhaltungswert erhält. Der Erzähler hat die Möglichkeit, durch die Inszenierung die Erzählenswertigkeit des vergangenen Ereignisses zu rechtfertigen und das Ereignis aus seiner eigenen Perspektive wieder aufleben zu lassen. Er lässt die Anderen teilhaben an seiner Erinnerung und kann gleichzeitig seine lokale Identität als guter Erzähler bestätigen.





50 GH: [ ( ) ]  
 51 AH: wenne zuRÜCK willst,  
           **S(/ )**  
 52 IS vielleicht Abgeschlossen.  
       **F(\ \ )**  
 53 GH: p'  
 54 privAT.  
       **F(\ )**  
 55 (0.5)  
 56 na GUT.  
       **F(\ )**  
 57 <<all>=das war ja nUr,  
           **F,S(\**  
 58 =dass man> (. )  
 59 [DRAUF ]fahrn,  
       **S(/ )**  
 60 AH: [<<p>jaja.>]  
 61 GH: RAUSfahrn,  
       **S(/ )**  
 62 ZUmachen,  
       **S(/ )**  
 63 und äh-  
 64 (-)  
 65 wir wärn in HEMMerde gewesen.  
           **F(\ )**  
 66 brAUchten nich WEIterfahrn.  
       **S,F(/ \ )**  
 67 das wÄr so=so etwas:-  
           **S(/ -**  
 68 (. )  
 69 äh LUSstig.  
           **\ )**  
 70 AH: =Papa versucht grAde in die kriminaliTÄT einzusteigen.  
 71 JS: warUm.

An diesem Knotenpunkt von zwei aufeinander folgenden Erzählsequenzen wird sehr schön deutlich, welche interaktionalen Fähigkeiten Erzählungen in Alltagsgesprächen haben, wie aus einer Erzählung eine nächste entstehen kann, wie aus einem thematischen Aspekt eine assoziative Erzählung entstehen kann und damit die Ganzheit der Unterhaltung miteinander aufgebaut wird (auch wenn sich GH in diesem Moment als „Alleinunterhalter“ vermerkt hat).

Die für meine Untersuchung relevante Sequenz umfasst die Zeilen 19-70. Durch seine Einleitung „nur wenn wir DAS gewusst hätten was ich JETZ weiß;“ (Zeile 19) verweist GH auf eine kommende Geschichte, die inhaltlich etwas mit dem zu tun hat, „was ich JETZ weiß“ und der daraus folgenden Konsequenz, dass man dann „immer schon- (-) äh im SCHELK runtergefahrn“ (Zeilen 20-22) wäre. Damit eröffnet er einen thematischen Rahmen, der durch die folgenden Äußerungen

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

gefüllt werden soll/ muss. Auch prosodisch baut er durch die eingefügte Pause (1,78sek) einen prospektiven Bogen auf, der weitere (anknüpfende) Äußerungen erwartbar macht.<sup>51</sup> Der Pause folgen thematische Fokussierungen, die listenartig abgehandelt werden.<sup>52</sup> Charakteristisch dafür ist die sich wiederholende Intonation von global fallenden Einheiten (was einen „geschlossenen“, „faktischen“ Stil signalisiert).<sup>53</sup>

Allgemein werden Konturen mit fallenden und steigenden (und ggf. anderen) lokalen Tonhöhenbewegungen offenbar zur Kontextualisierung einer kooperativen Reziprozitätsgrundlage der Interaktion verwendet; prototypisch stehen dafür die Konturen unterhaltender Alltagserzählungen. Konturen mit nur fallenden lokalen Tonhöhenbewegungen werden hingegen verwendet zur Kontextualisierung einer eher antagonistischen Reziprozitätsgrundlage der Kommunikation. (Selting 1995: 316; Hervorhebung im Original)

Die Reziprozität einer Interaktion bezieht sich dabei auf das wechselseitige Verhältnis von zwei oder mehr aufeinander folgenden (prosodischen) Einheiten, also ob es z.B. eine prosodische Anknüpfung gibt oder eine entgegengesetzte Kontur. Wenn die unmittelbar aufeinander folgenden Konturen lokal und/oder global fallend sind, so wird eher ein antagonistischer, „geschlossener“ Kommunikationsrahmen, besser vielleicht eine dementsprechende Kommunikationsplattform kontextualisiert. Wie lässt sich nun erklären, dass innerhalb einer prototypisch prosodisch „abwechslungsreichen“ Erzählung auffallend viele lokal und global fallende Tonhöhenbewegungen aneinander gereiht sind? An diesem Punkt wird erneut ersichtlich, warum eine holistische Analyse von Lexik, Semantik, Syntax und Prosodie im Kontext der Daten so wichtig ist. Denn handelt es sich auf den ersten Blick vielleicht um eine „prototypische“ Erzählung, so wird bei einer detaillierteren sequentiellen Analyse deutlich, dass in die Erzählung eine (Weg-)Beschreibungssequenz eingebettet wurde, die GH anführt, um eine genaue

---

51 Selting (1995: 91) spricht davon, dass durch die Intonation der Tonhöhenanschlüsse eine „prospektive, vor dem Inhalt der Rede damit bereits signalisierte semantisch-pragmatische Kontextualisierung der neuen Einheit“ signalisiert wird und zwar als „neubeginnend-fortführend, unterordnend-fortführend oder gleichrangig-fortführend in Relation zur Fokussierung der letzten Einheit.“ In diesem Fall handelt es sich um eine Neubeginnend-fortführend kontextualisierte Einheit.

52 Zum Thema „Listen“ siehe Selting (2003; 2007).

53 Vgl. auch Seltings (1995: 315) Skala zu kooperativem Erzählen und antagonistischem Argumentieren und die damit verbundenen Pole der abwechslungsreichen (Erzählung) und vorwiegend fallenden (Argumentation) Intonationskonturen.

örtliche Bestimmung nachzeichnen zu können (Zeilen 24-34). Diese Beschreibung nimmt einen relativ großen Platz ein (14.45sek, also ungefähr ein Drittel des gesamten Ausschnitts). Doch für die inhaltliche Fortführung der Erzählung ist diese detaillierte Wegbeschreibung nicht unerheblich, da sie direkt zum eigentlichen Gegenstand führt, nämlich zu dem Tor mit dem unabgeschlossenen Schloss (Zeile 42).

Ähnlich wie im vorherigen Transkriptbeispiel (T2) gibt es eine inhaltliche Fokussierungsphase, in der der Schauplatz der Erzählung „visuell“ detailliert wird. Das heißt, dass die Beschreibung von GH den „Blick“ der HörerInnen immer stärker auf den eigentlichen Teil lenkt und fokussiert.<sup>54</sup>

Diese Mittel der Detaillierung, durch die eine imaginäre Kraft erzeugt wird, gelten bereits seit der klassischen Rhetorik als

Persuasionstechniken, die speziell in der 'narratio' verwendet werden, um auf die Vorstellungskraft des Hörers hinzuwirken. Sie sollten zur glaubhaften Ausgestaltung einer Erzählung eingesetzt werden, um so die betreffende Gegebenheit szenisch vor den Augen der Zuhörer abspielen zu lassen. (Günthner 2007: 394)

GH wendet hier demnach ein rhetorisches Mittel an, mit deren Hilfe er die Aufmerksamkeit seiner ZuhörerInnen lenken kann und das „Nachempfinden“ erleichtert. Wie Günthner (2007) anmerkt, lassen sich in Kombination mit Detaillierungsmitteln häufig auch solche der Kondensierung auffinden, die gerade in dieser Kombination die erzählten „Handlungsabläufe 'emphatischer', 'dynamischer' und 'lebendiger' machen (vgl. Günthner 2007: 396-408 und 409).<sup>55</sup>

Durch die zahlreichen retrospektiven Referenzen (Deiktika, Wortwiederholungen, Gebrauch von Artikeln und Pronomina) wird die Sequenz der Zeilen 30-42 auf syntaktischer und lexikalischer Ebene sehr dicht konstruiert und damit kohäsiv.

---

54 Im Bereich des Films würde so eine Visualisierung durch eine Kamerafahrt (Wegbeschreibung) und Zoom-Technik (Fokussierung) hergestellt werden. Dass GH so ein Verfahren anwendet, zeigt, dass gerade Alltagserzählungen das Potential haben, gemeinschaftliche „Bilder“ oder „Filme“ zu erzeugen. Auch wenn in diesem Fall keine konkrete (Gesprächs-)Situation rekontextualisiert wird, sondern sich auf eine allgemeine, im Familienwissen bestehende Wegkenntnis bezogen wird, so wird gerade dadurch der Faktor der Gemeinsamkeit bekräftigt, eine gemeinsame Identität kreiert.

55 Zu diesen Kondensierungsverfahren zählen uneingeleitete Redewiedergaben, die Verwendung des narrativen Präsens, uneigentliche Verbspitzenstellung, sowie Dichte Konstruktionen.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Würde man allein diese grammatischen Verknüpfungen in einer Graphik darstellen, käme für die Zeilen 36-42 in etwa folgendes Gewebe zustande:

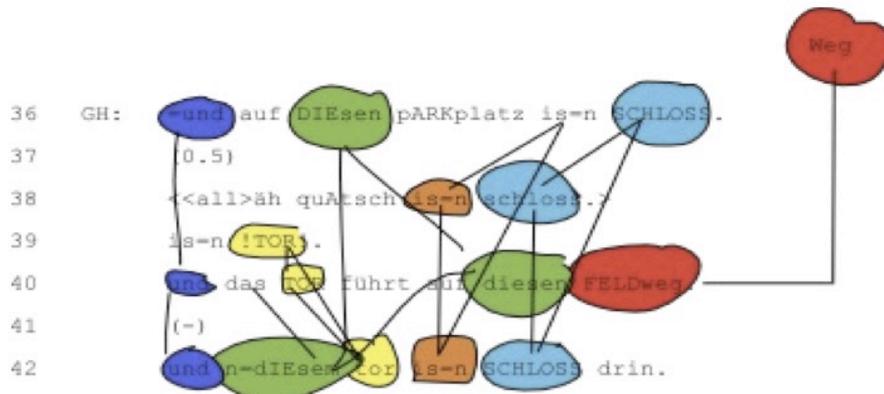
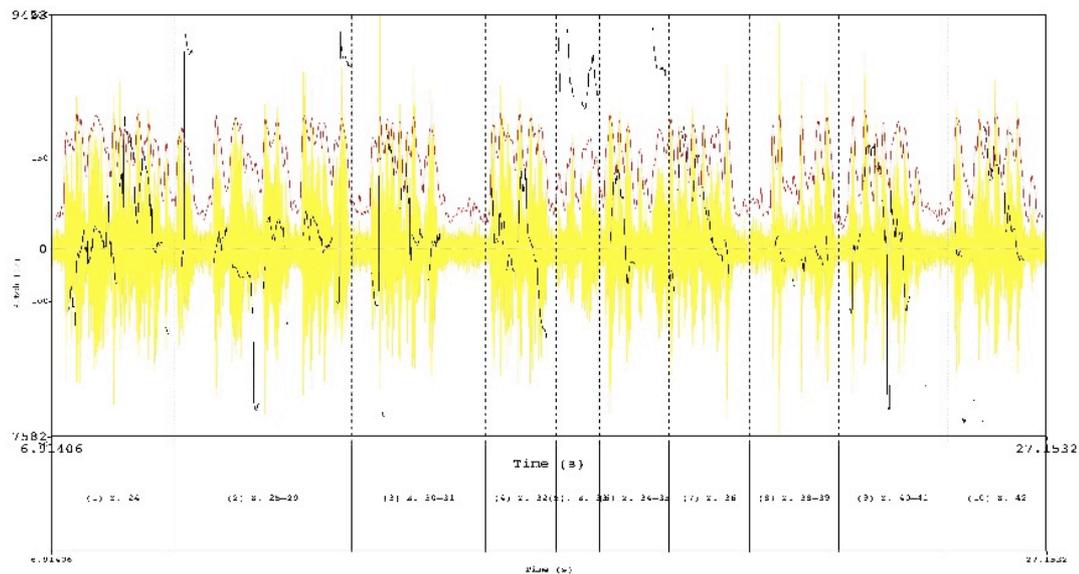


Abbildung (T4.1): Gewebeartige Darstellung syntaktischer Verknüpfungen

Bezogen auf den Interaktionskontext wird die dahinter steckende Arbeitsleistung ansatzweise erkennbar, zeitgleich aber auch der Prozess der *Arbeitserleichterung* durch die Produktion von Referenzen, durch die wiederum kohäsive Strukturen entstehen.

Dass sich die Wegbeschreibung als Untergattung problemlos in die Erzählung einfügen lässt, zeigt die gleichbleibende Prosodie bei der Beschreibung des Weges und der Fokussierung des Blicks: Mit übermäßig lokal und global fallenden Konturen und einem relativ gleichmäßigen Rhythmus (siehe Abbildung (T4.2)) werden die einzelnen Äußerungen mit listenartiger Prosodie konstituiert und damit miteinander verknüpft (, da durch die Wiederholung der Intonationskontur der gesamte Komplex als eine Einheit verstanden wird). Dass es sich interaktional dennoch um eine andere Situation handelt, wird dadurch deutlich, dass die Hörersignale von AH nach der eingeschobenen Wegbeschreibung aufhören, sie ihr Verständnis also nicht mehr verbalisieren braucht.

Abbildung (T4.2): akustische Praat-Analyse mit Anzeige der Tonhöhenbewegungen und Intensität



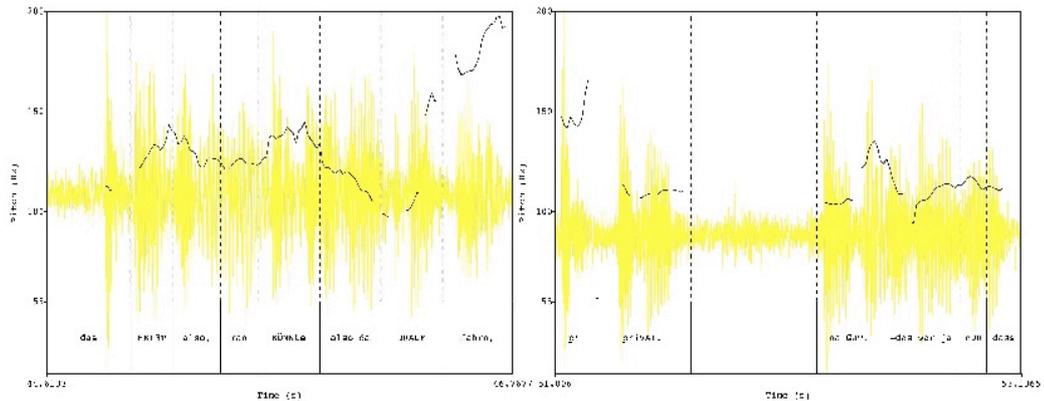
Wie in Abbildung (T4.2) gut sichtbar, bleibt die Intensität auf einem gleichmäßigen Level bzw. gibt es keine „Ausreißer“ nach oben oder unten.<sup>56</sup> Diese Erscheinung korreliert mit einem gleichmäßigen Rhythmus, der durch die sich wiederholende Kontur hergestellt wird: GH intoniert seine Wegbeschreibung und die anschließende Fokussierung durch lokal und global fallende Intonationskonturen, wodurch diese „Berglandschaft“ zustande kommt. Das heißt, dass GH auf normaler Ebene ansetzt, dann einen Hauptakzent und (mindestens) einen Nebenakzent produziert, die Stimme dabei erhöht und dann zum Ende hin einen Nachlauf von unbetonten Silben produziert, die mit fallender Stimme intoniert werden. Die „Ausreißer“ bei den Tonhöhenbewegungen kommen zustande durch AHs Hörsignale (mit deutlich höherem Tonhöhenausgangswert) sowie OBs leise Bemerkungen im Hintergrund (mit deutlich tieferem Tonhöhenausgangswert). Begünstigt wird diese rhythmische Struktur auf syntaktischer Ebene durch die parataktische Konstruktion, da eine Aneinanderreihung gleichberechtigter Strukturen eine sich wiederholende

<sup>56</sup> Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde die Beschriftung mit dem Transkript durch die Angabe der Zeilen ersetzt. Die schwarze Linie zeigt den Tonhöhenverlauf, während die rote die Intensität wiedergibt.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Intonationskontur eher begünstigt als ein stetiger Wechsel von Konstruktionen. Diese parataktischen Anschlüsse erzeugen zusätzlich Kohäsion, einerseits durch lexikalische Wiederholungen und Pronominalisierungen („und,“ „dieser“/ „diesen“/ „dieses“, „is=n“), andererseits durch die Herstellung von gleichsam retrospektiv und prospektiv wirkenden Bezügen (restrospektiv, da die Struktur der vorherigen Äußerung übernommen wird, prospektiv, da der Beginn dieser bestimmten Struktur einen bestimmten Verlauf erwartbar macht). Dazu trägt auch die Konstruktion der rhematischen und thematischen Informationen bei: GH wiederholt die thematische Information, um die rhematische vor diesem Hintergrund auf inhaltlicher Ebene abzugrenzen (z.B. Zeilen 34 und 36: „=und DA is=n **PARKplatz**. =und auf DIEsen **pARKplatz** is=n **SCHLOSS**.“), gleichzeitig jedoch um auf syntaktischer Ebene eben durch diese Gegenüberstellung eine Referenz herzustellen. Dass die rhematische Information als „wichtiger“ identifiziert werden kann, bewirkt die stärkere prosodische Hervorhebung (also mit einem höheren pitch-Wert bei in diesem Fall, gleichbleibender Intensität). Nachdem GH in Zeile 42 inhaltlich an dem Punkt angekommen ist, an dem er seine Pointe formulieren möchte (zumindest signalisiert der hohe Ansatz im „und“ einen Phasenwechsel) und durch global steigende Intonation einen prosodischen Bogen aufbaut (Zeilen 44 und 45), überlappt HH mit leiserer Stimme seine Äußerung mit der Bemerkung, dass man „das NÄCHste mal NICH “ (Zeile 47) einfach durch das Tor fahren kann.

Abbildung (T4.3): akustische Praat-Analyse mit Darstellung der Tonhöhenbewegungen



Nach der Unterbrechung von HH und AH (Zeilen 47-52) fährt GH erst noch in seinem begonnenen Muster fort (Zeilen 53 und 54: „p' privAT.“), bevor er in Zeile 56 die Unterbrechung auch als solche anerkennt und neu ansetzt: Nach einer Pause von 0.5sek bestätigt er mit „na GUT“, dass er aufgrund der Unterbrechung seine eigentliche Struktur, seinen eigentlichen „Plan“ verlassen hat. Prosodisch markiert GH dies durch einen tieferen Tonhöhe als seine „Erzählstimme“ (siehe Abbildung (T4.3)<sup>57</sup>). Während die Äußerung der Zeilen 45 und 46 bei einem Wert von 114.39Hz beginnen und bei einem von 191.74Hz enden (was sehr hoch ist für GH), beginnt das „na GUT“ bei gerade 106.89Hz und endet in einer ähnlichen Höhe von 108.67Hz. Der schnelle Anschluss von Zeile 57 („=das war ja nUR“) wird mit deutlich tieferem Ansatz realisiert (94.169Hz), wodurch die vorherige „Erzählstimmen“-Kontur verlassen und eine neue prosodische, syntaktische und interkationale begonnen wird. Die nächste Äußerung bestätigt diese Annahme: Mit dem prosodisch wenig markierten „nUR“ (Zeile 57) relativiert GH seine bisherigen Ausführungen über seine Idee der Wegabkürzung und führt seine Überlegungen verkürzt aus: „DRAUFfahrn RAUSfahrn, ZUmachen und äh- wir wärn in HEMMerde gewesen. brAUchten nich WEIterfahrn.“ (Zeilen 58-66). Durch die

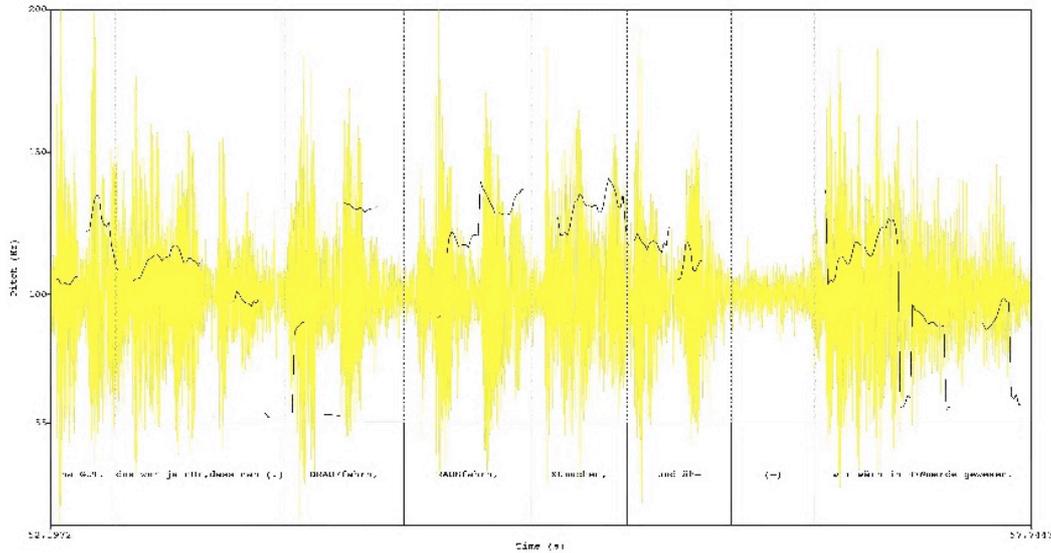
57 Die Abbildung umfasst die Zeilen 45-46 (linke Graphik) und 53-58 (rechte Graphik). Die dazwischenliegende Unterbrechung wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit ausgelassen.

listenartige Infinitivkonstruktion in den Zeilen 59-61 wird die dargestellte Handlung extrem gerafft wiedergegeben und gleichzeitig in den Vordergrund geschoben: Die Fokussierung auf das Verb, also die Aktion betont den Handlungscharakter und lässt durch den „Verdichtungseffekt (Auslassung von kohäsionsstiftenden Elementen, Tilgung von obligatorischen Ergänzungen etc.) die Erzählweise 'lebendiger', 'expressiver, 'lebhafter bzw. 'intensiver'" (Günthner 2007: 402)<sup>58</sup> wirken. Die extreme Reduktion auf den Infinitiv verlangt einen engen kontextuellen Bezug zu der vorherigen Äußerung, um diese „verknappte Sequenz“ verstehbar zu machen. Das von AH leise geäußerte „<p>jaja.</p>“ (Zeile 60), mit dem sie die vorherige Unterbrechung als nicht ganz ernst gemeinten Einschub klassifiziert, hat GH vermutlich überhört, denn er versucht nun die Erzählwürdigkeit (*reportability*) dadurch zu belegen, dass er seine Erzählung als „so=so etwas:(.) äh Lustig.“ (Zeile 69) kategorisiert. Er beendet seine Äußerung mit einem Tonhöhenwert von 72.34Hz, was sehr tief ist für seine Verhältnisse. Es lässt sich vermuten, dass durch die Verwendung einer im Vergleich zur bisherigen Erzählstimme sehr tiefen Stimme ein endgültiger interaktionaler Abschluss signalisiert wird (so wie im ersten Transkript bereits festgestellt wurde, dass die Tonhöhe innerhalb einer Phaseneinheit allmählich abfällt und mit dem Phasenende ihren tiefsten Punkt erreicht; siehe S. 47). Um diese Annahme zu bestätigen, müssten allerdings genauere und systematischere Untersuchungen durchgeführt werden.

---

58 Die Mikropause in Zeile 57 macht eine Interpretation als Infinitivkonstruktion sinnvoll. Zu Infinitivkonstruktionen deontischer Art siehe Deppermann (2006).

Abbildung (T4.4): akustische Praat-Analyse mit Darstellung der Tonhöhenbewegung



AH nimmt GHs Bewertung auf und unterstellt ihm scherzhaft, dass er mit seinem Vorhaben der Wegabkürzung über Privateigentum „in die kriminalität“ einsteigt (Zeile 70). Ihr schneller Anschluss an GHs Äußerung verhindert noch weitere Ausführungsmöglichkeiten seinerseits. Zudem richtet sich ihr Kommentar an JS, der gerade zurück ins Zimmer kommt und GHs Erzählung nicht mitbekommen hat. Sie verwendet den Kommentar quasi als *Teaser*, um von JS die Erlaubnis zur Wiedergabe von GHs gerade erzählter Geschichte einzuholen. JS bestätigt ihr Rederecht durch ein rückfragendes „warum.“ (Zeile 71). Damit wird ein anderer interaktionaler Rahmen eröffnet und GHs Erzählung als beendet interpretiert. Wie schnell die Rollen der GesprächsteilnehmerInnen sich verändern können und welche kollaborativen Konstruktionen durch gemeinsames sprachliches Handeln dabei entstehen können, zeigt das nächste Beispiel.

#### 8.4.5. Transkript (T5): 2007\_07\_26Triebwerk

(00:19:04.173-00:19:31.712)

OB erzählt vorher von einem neu herausgebrachten Motorrad mit über 500PS und betitelt dieses Gerät mit deutlich ironischem Ton als „schönes Erzeugnis“ und „Fortschritt“. Nachdem sich die Anwesenden über die Sinnhaftigkeit der Herstellung eines solchen Gefährts unterhalten haben, entsteht eine Pause von 3.5 Sekunden. Daraufhin beginnt GH mit seiner Sequenz über übertriebenes Gehabe von Fahrzeugherstellern:

01 (3.5)  
02 GH: dam sin'  
03 das wAr ja vor JAHRn,  
S(/ / )  
04 äh- und lAnge ZWANzig DREIßig jahre hEr,  
F,S(\ \ \ / )  
05 =dann (.) fIng ja bmW damit an. ne?  
S,F,S(/ \ / )  
06 (-)  
07 wenn man zu bmW ging,  
S(/ )  
08 und sAchte,  
S(/ )  
09 (0.5)  
10 wie stArk ↑Ist denn der mOtor.  
S,F(/ \ \ )  
11 (1.30)  
12 <<lento>UNser TRIEBwerk (.) lEistet HUNdertfünfzig pS.>  
F,S,F(\ \ / \ \ )  
13 HH: ((lacht leise))  
14 OB: wie rOLLs ROYce.  
F(\ \ )  
15 GH: das WARN keine moTOren mehr,  
S(/ / )  
16 das wArn nur noch TRIEBwerke.  
S,F(/ \ )  
17 OB: die hAm'  
S(/ )  
18 die hAm vor lAUter VORnehmheit gar keine pS-zahl  
F(\ \ \ )  
!AN!gegeben.  
\ )  
19 GH: nenE:,  
S(/ )  
20 [rolls ROYce nIch.  
S,F(/ \ )  
21 HH: [((lacht))  
22 GH: rolls ROYce sagt geNÜGend.]  
S,F(/ \ )



Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

einer bestimmten Zeitangabe oder Personen hergestellt werden, also wenn in der Einleitung nur vage Einordnungen auftauchen (aus meinen Daten: „ich hab mal vor jahn“ (2007\_009\_22Croissant), „zwanzig dreißig jahre her“ (2007\_07\_26Treibwerk), „ich hab früher dann“ (2007\_07\_26Heimwerken), „und das andere mal“ (2007\_07\_26GoldenRetriever), „wir warn die tage hier vorne“ (2007\_03\_10Kartoffeln)<sup>59</sup>) und zudem syntaktisch ungefüllt sind. Bei einer Konkretisierung der Zeit und des Ortes und damit bei einer höheren semantischen und syntaktischen Gefülltheit wird eine geschlossene, „faktischere“ Betonung am Einheitenende bevorzugt, während die vagen Einleitungen eine stärker prospektive Wirkung ausüben durch ihre prosodische (und syntaktische) Offenheit. Interaktional lässt es sich in einigen Fällen durch eine das Rederecht bedrohende Situation erklären, dass durch eine schnell geäußerte gefüllte Einheit mit fallender Kontur das Rederecht auch schneller eingefordert werden kann. In einigen Fällen greift diese Erklärung allerdings nicht. Die fallende Kontur lässt sich also nur aus einem größeren Interaktionskontext erklären. Grundlegend lässt sich jedoch sagen, dass in beiden Fällen der Rahmen einer Erzählung eröffnet wird, dass also mit beiden prosodischen Varianten die Erzählsequenz als solche eingeleitet werden kann.

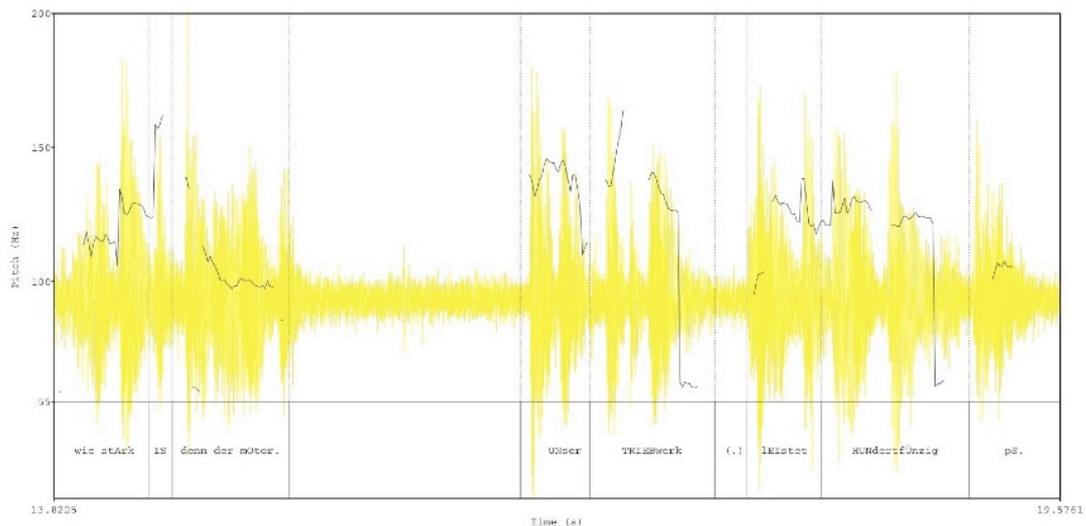
GH beginnt nun in Zeile 7 mit der Beschreibung einer (möglichen) Situation: „wenn man zu bmW ging, und sachte,“. Nach der Nennung des *verbum dicendi* gibt GH eine Redesituation wieder, die durch Pausen deutlich von der Einleitung und der Fokussierung abgetrennt sind. Diese Pausen sind Halte- oder auch Spannungspausen (wenn man so möchte rhetorische Pausen), die gemeinsam mit der steigenden Intonation am Einheitenende eine prospektive Wirkung haben: Sie erhalten die Spannung aufrecht, was genau gesagt wird (und was als Konsequenz darauf erwidert wird; denn von dem konditionellen Rahmen des *wenn*-Satzes wird zumindest erwartet, dass das Antecedenz durch das Konsequenz geschlossen wird). GH führt die Redewiedergabe mit emphatischer Stimme aus, was durch den extremen Tonhöhen sprung in „Ist“ (Zeile 10) zu verstehen gegeben wird (siehe Graphik (T5.1)). Vor der Wiedergabe der Antwort setzt GH erneut eine Pause, aus

---

59 Die einzelnen Transkripte sind im Anhang eingefügt.

denselben Motiven wie den eben genannten. Die emphatische Betonung enthält zusätzlich einen „herausfordernden“ Unterton, mit dem die Antwort des BMW-Vertreters bereits vor ihrer Wiedergabe in „keinem guten Licht“ steht. GH generiert demnach durch prosodische Veränderung der Stimmqualität, der Klangfarbe eine negative Interpretation des BMW-Vertreters. Dieser wird durch sein langsames und bewusstes Sprechen mit Affektiertheit in Verbindung gebracht. Diese Darstellung von „Überheblichkeit“ oder „Affektiertheit“ verleitet OB zu einer ergänzenden Bemerkung, dass auch ein andere Autohersteller, nämlich Rolls Royce, gewisse übertriebene Merkmale pflegt. Sein Einwurf wird jedoch nicht als Unterbrechung interpretiert, da GH im Anschluss nahtlos an seine Erzählung anknüpft und mit eigener Stimme weiterführt bzw. die Aussage des BMW-Vertreter direkt kommentiert. Diesen Kommentar äußert GH auf einer durchschnittlich höheren Tonebene, wodurch der Äußerung mehr Nachdruck verliehen wird und der Kontrast zwischen den „normalen Motoren“ und den „besonderen Triebwerken“ stärker hervorgehoben wird: Ähnlich wie bei einer Reparatur wird der zweite, linear gesehen „spätere“ Teil des Kontrastpaares stärker akzentuiert, durch einen höheren Tonhöhenwert (131.23Hz zu 126.59Hz) markiert.<sup>60</sup>

Abbildung (T5.1): Akustische PRAAT-Analyse mit Darstellung der Tonhöhenbewegungen



<sup>60</sup> Wird Expressivität oder Emphase oftmals mit höherer Lautstärke in Verbindung gebracht, so zeigen meine PRAAT-Analysen, dass die Lautstärke in meinen Beispielen eher selten als deutlicher Emphasemarker eingesetzt wird.

Diese emphatische Markierung hat die Funktion der Überzeichnung der Überheblichkeit des BMW-Vertreters, der den Wert seines Autos dadurch steigern möchte, dass er den normalen Automotor als „Triebwerk“ bezeichnet.<sup>61</sup>

Nachdem OB seine Bemerkung in ähnlicher Richtung über das Verhalten von Rolls Royce verfasst hat (Zeilen 17-18: „die ham vor lAUter VORnehmheit gar keine pS-zahl !AN!gegeben.“), stimmt GH ab Zeile 19 dann in OBs Erzählung ein und führt diese Erzählung durch die Redewiedergabe „rolls ROYce sagt geNÜGend.“ in Zeile 22 weiter bzw. zuende. Kollaborativ ist hier also nicht so zu verstehen, dass eine Erzählung, also ein Geschehen von mehreren SprecherInnen erzeugt wird, sondern dass die Erzählsituation kollaborativ ist, dass das Erzählen an sich gemeinsam ausgeführt wird. OB nimmt quasi GHs Einsetzen mit dem Erzählen als Anlass, ebenfalls mit einer erzählenden Aktivität zu beginnen. Die thematische Nähe der beiden narrativen Passagen ermöglicht eine Interpretation der Situation als „kollaborativ“. Nach der Bewertung stimmen alle anderen GesprächsteilnehmerInnen in die gemeinsame Konstruktion mit ein und so wird die letzte Redewiedergabe von Rolls Royce, die GH erdacht hat, von allen mit derselben, also global fallenden Intonation wiederholt, auf lexikalischer Ebene leicht variiert:

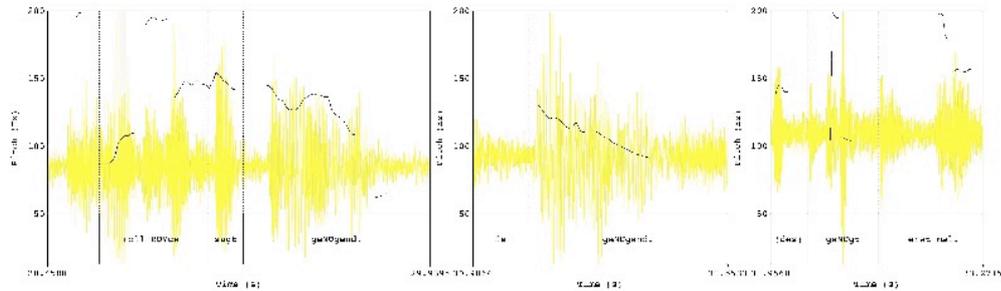
```
22  GH:  rolls ROYce sagt geNÜGend.]
      S, F(/          \      )
23                                     ]
24  AH:  hm,
25  HH:  [ ((lacht))          ]
26  OB:  <<p>das geNÜgt.>]
      F(\          )
27  GH:  is geNÜgend.
      F(\          )
28      jaja.
29  HH:  's geNÜgt erst mal.
      F(\          )
30      (0.5)
```

---

61 Die Begrifflichkeit „Triebwerk“ kommt wohl dadurch zustande, dass BMW in den frühen Jahren Motoren für Flugzeuge, eben Triebwerke herstellte. Durch diese Bezugnahme erscheint die Benennung eines Automotors als (Flugzeug-)Triebwerk erst recht übertrieben.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Abbildung (T5.2): akustische Praat-Analyse: Teil 1: Zeile 22, Teil 2: Zeile 27, Teil 3: Zeile 29.



Hier haben also alle Anwesenden durch eine prosodische und lexikalische (Teil-)Übernahme gemeinsam das Ende einer Erzählung konstruiert und diesen interaktionalen Rahmen ausgefüllt. Das heißt, dass zu Beginn ein einzelner Sprecher eine aktuelle turn-by-turn-talk-Situation verlassen hat und eine Erzählung eingeleitet hat und die ZuhörerInnen durch ihre abwechselnde, aufeinander rekurrende Kommentierung oder Wiederholung der Kommentierung gemeinsam die (abschließende) Phase der Überleitung als kohäsiv konstituieren (oder eine Art "Zwischenphase", in der die Erzählung zwar vom Sprecher beendet wurde, aber von den anderen GesprächsteilnehmerInnen noch erweitert und erst danach zu Ende geführt wird). Das Lachen von HH spielt bei der Beendigung eine wichtige Rolle, da es das Gelingen der Erzählung von GH und OB bestätigt und gleichzeitig die Überleitung in eine neue Gesprächssituation ermöglicht.

Die wechselseitige Übernahme der prosodischen Kontur in den Zeilen 26-29 zeigt, dass auch auf prosodischer Ebene Muster vorliegen, mit denen die Interaktanten Kohäsion herstellen können und damit auf sozialer Ebene Gemeinschaft erzeugen können.

## 9. Zusammenfassung und Fazit

Wie die Daten zeigen, findet Kohäsion auf unterschiedlichen „grammatischen“ Ebenen statt. Neben der syntaktischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Ebene sorgt auch die Prosodie für die Konstitution von kohäsiven Einheiten. Diese Einheiten können sowohl lokal als auch global erzeugt werden, je nachdem, welche Funktionen sie erfüllen sollen. Auf struktureller Ebene werden die einzelnen Äußerungsbestandteile durch kohäsive Verfahren (wie Prospektionen oder die Herstellung von Referenzialität) zu größeren Einheiten verbunden. Die Daten zeigen, dass makrostrukturelle, übersatzmäßige Einheiten wie bei einer Erzählung nicht unbedingt durch kleinere eingeschobene, in sich ebenfalls kohäsive Einheiten wie Erklärungen (siehe T2 „Berlin“) oder Wegbeschreibungen (siehe T4 „Schelk“) gestört werden. Sie werden prosodisch von der bestehenden Makrostruktur abgehoben (zum Beispiel durch eine höhere oder tiefere Tonlage) und dadurch als Diskontinuität vermerkt. Werden die Erzählanfänge syntaktisch relativ auffällig (und wie die Auflistung der verschiedenen Diskursmarker (siehe Seite 28, Fußnote 19) zeigt, auch relativ einheitlich) markiert, so ergeben sich aus **prosodischer** Sicht keine derartig eindeutigen Regelmäßigkeiten. Das liegt daran, dass die jeweilige kommunikative Situation eine unterschiedliche prosodische Realisierung der Erzählanfänge erfordert, was wiederum ein Beleg dafür ist, dass Prosodie allein nicht verantwortlich ist für eine Kontextualisierung der Kommunikationssituation als Erzählung.

Auch die Phase der Überleitung in die allgemeine Gesprächssituation, also das Ende einer Erzählung verläuft nicht stringent. In den Fällen, in denen ein (witziger) Höhepunkt formuliert wird, reichen Hörersignale wie Lachen aus, um das Gelingen der Erzählung zu bestätigen und damit in eine andere, neue interaktionale Struktur überzuleiten (siehe T2 „Berlin“). In anderen Fällen ist es vielleicht ein ausreichendes Kriterium, dass eine Erzählung genau dann ihr Ende erreicht hat, wenn die Tonhöhe des Erzählers ihren tiefsten Punkt erreicht hat, wenn quasi der „makrostrukturelle Tonhöhenverlauf“ mit fallender Intonation beendet wurde. Bei kollaborativen Beendigungen zeigt sich, dass die ErzählerInnen sich prosodisch, syntaktisch und lexikalisch an der Vorgängeräußerung orientieren und damit neben der

interaktionalen Übereinstimmung die soziale Gemeinsamkeit unterstreichen (siehe T5 „Triebwerk“).

Fest steht, dass die prosodische Realisierung in Erzählungen in Abhängigkeit der jeweiligen Funktion und des jeweiligen Kontextes zu sehen ist. Da die Funktionen der narrativen Sequenzen auf kommunikativer Ebene sehr vielfältig sind, ist eine prosodische Kategorisierung in „Prosodie von Alltagserzählungen“ nicht möglich (und aufgrund der Kontextualisierungstheorie auch nicht sinnvoll). Dennoch tauchen einige prosodische Phänomene eher auf als andere, zum Beispiel emphatisches Sprechen (das mitunter für Inszenierungen fremder Rede verwendet wird) und abwechselnd auftretende lokal und global steigende und fallende Intonationskonturen, die die Lebendigkeit einer Erzählung unterstreichen. Die ebenfalls häufig vorkommende prosodische Orientierung zur Konstitution von kohäsiven Einheiten kann sowohl von mehreren SprecherInnen verwendet werden, um gemeinsam eine Einheit zu generieren, als auch von einem einzelnen Sprecher, einer einzelnen Sprecherin, um die eigenen Äußerungen zu einer kohäsiven Einheit zu formen. Daraus lässt sich im Rahmen dieser Arbeit zwar keine Regelmäßigkeit oder gar Regelmäßigkeit ableiten, aber es zeigt, dass gewisse prosodische Realisierungen von den in diesen Daten auftauchenden ErzählerInnen eher angewendet werden als andere und damit als prototypisch interpretiert werden können. So zeigt sich zum Beispiel, dass der Erzähler GH für in die Erzählung eingeschobene Erklärungssequenzen eine andere Tonhöhe (in der Regeln eine tiefere) verwendet, um diese Sequenz von der eigentlichen Erzählung abzuheben, ohne sie als unterbrochen zu markieren. Dadurch kann er das Rederecht auch im Anschluss an den Einschub problemlos aufrecht erhalten. Dies wäre mit der syntaktischen und lexikalischen Ebene allein nicht zu interpretieren. Erst die prosodische Realisierung macht aus der Einschubseinheit eine problemlos in die begonnene narrative Sequenz integrierte Äußerungseinheit.

Erzählungen in dem hier definierten Rahmen sind nicht nur hoch frequent in alltäglichen Gesprächskontexten, sie sind auch äußerst variabel. Die gesprächsanalytische Untersuchung von Alltagserzählungen zeigt dennoch, wie

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

unflexibel und damit unpassend viele linguistischen Theorien sind, wie sehr sie nach wie vor in festen Strukturangaben verfangen sind. So haben die Gesprächsausschnitte gezeigt, dass der stringent lineare Aufbau eines strukturanalytischen Erzählmodells selten bis kaum wiedergefunden werden kann. Das mag daraus resultieren, dass sich weiterhin viele Modelle zu wenig auf die Daten stützen, weshalb eine formale Diskrepanz zwischen den Daten und den Theorien entsteht. Diese Problematik ist nicht neu, setzt sich aber weiter fort. Die Frage nach einer „Theorie der gesprochenen Sprache“ (Günthner 2007) wird regelmäßig formuliert und diskutiert und findet bisher noch keine übereinstimmende Lösung. Meiner Ansicht nach muss das „gesprochen“ wieder zentraler werden, muss die Prosodie viel stärker hervorgehoben werden, denn die bisherige Untersuchung der Prosodie ist noch nicht ausreichend, vor allem im Hinblick auf die projizierenden Fähigkeiten der Prosodie, insbesondere der Intonation. Es fehlen systematische Untersuchungen zu prosodischen Phänomenen, auch im kontrastiven Vergleich zu anderen Sprachen.

Eine grundsätzliche Problematik besteht in den Kategorien der Beschreibung der unterschiedlichen prosodischen Ebenen: Es fehlt an Genauigkeit der Beschreibungsmechanismen und allzu oft wird auf intuitives Hören zurückgegriffen, was nicht grundsätzlich nachteilig ist. Doch eine systematische, empirisch fundierte Analyse von prosodischen Phänomenen kann dadurch nicht ersetzt werden: prosodische Muster oder überhaupt prosodische Kategorien lassen sich auf Basis von empirischen Analysen exakter und vor allem überprüfbar beschreiben. Eine stärkere Berücksichtigung der Relevanz prosodischer Phänomene in der Interaktion und vor allem eine Systematisierung der Methoden ist demnach wünschenswert.

## 10. Literatur

- Altmann, Hans (1988) (Hrsg.): Intonationsforschungen, Tübingen: Niemeyer.
- Auer, Peter (1986): Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19 (1986), S. 22-47.
- Auer, Peter (1991): Vom Ende deutscher Sätze, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL)* 19, S. 130-138.
- Auer, Peter (1992): Introduction: John Gumperz' Approach to Contextualization, in: Auer, Peter/ di Luzio, Aldo (Hrsg.): *The Contextualization of Language*, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins, S. 1-37.
- Auer, Peter (1994): Einige Argumente gegen die Silbe als universale prosodische Hauptkategorie, in: Ramers, Karl Heinz/ Vater, Heinz/ Wode, Henning (Hrsg.): *Universale phonologische Strukturen und Prozesse*, Tübingen: Niemeyer, S. 55-78.
- Auer, Peter (1996): On the prosody and syntax of turn-continuations, in: Couper-Kuhlen, Elizabeth/ Selting, Margret (Hrsg.): *Prosody in Conversation. Interactional Studies*, Cambridge: University Press, S. 57-100.
- Auer, Peter (2006): Increments and more. Anmerkungen zur augenblicklichen Diskussion über die Erweiterbarkeit von Turnkonstruktionseinheiten, in: Deppermann, Arnulf/ Fiehler, Reinhard/ Spranz-Fogasy, T (Hrsg.): *Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen*, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de>, S. 279-294.
- Auer, Peter/ Couper-Kuhlen, Elizabeth/ Müller, Frank (1999): *Language in Time. The Rhythm and Tempo of Spoken Interaction*, New York/ Oxford: Oxford University Press.
- Auer, Peter/ di Luzio, Aldo (1992): *The Contextualization of Language*, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Auer, Peter/ Selting, Margret (2001): Der Beitrag der Prosodie zur Gesprächsorganisation, in: Klaus Brinker/ Gerd Antos/ Wolfgang Heinemann/ Sven F. Sager (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 2. Halbband, Berlin/ New York: de Gruyter, S. 1122-1131.

- Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.
- Bamberg, Michael (2007) (Hrsg.): *Narrative – State of the Art*, Amsterdam/ Benjamins.
- Becker, Tabea (2003): Mündliche Erzähentwicklung: Die Einflüsse textsortenbezogener Faktoren und literarischer Erfahrungen mit ihren didaktischen Konsequenzen, in: Weiler, Petra (Hrsg.): *Narratives Lernen in medialen und anderen Kontexten*, S. 29-49.
- Bergmann, Jörg R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse, in: Schröder, Peter/ Steger, Hugo (Hrsg.): *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*, Düsseldorf: Schwann, S. 9-52.
- Bergmann, Jörg R. (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse, in: Fritz, Gerd/ Hundsburscher, Franz (Hrsg.): *Handbuch der Dialoganalyse*, Tübingen: Niemeyer, S. 3-16.
- Bergmann, Jörg R./ Luckmann, Thomas (1995): *Reconstructive Genres of Everyday Communication*, in: Quasthoff, Uta M. (Hrsg.): *Aspects of oral communication*, Berlin/ New York: de Gruyter, S. 289-304.
- Bolinger, Dwight (1986): *Intonation and its Parts. Melody in Spoken English*, London: Edward Arnold.
- Bourdieu, Pierre (1990): *Was heißt Sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Austausches*, Wien: Braunmüller
- Chafe, Wallace L. (1980): *The Pear Stories. Cognitive, Cultural, and Linguistic Aspects of Narrative Production*, Norwood (NJ): Ablex.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1983): Intonatorische Kohäsion. Eine makroprosodische Untersuchung, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 49, S. 74-100.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1993): *English Speech Rhythm. Form and function in everyday verbal interaction*, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1999): *Coherent Voicing: On Prosody in Conversational Reported Speech*, in: Bublitz, Wolfram/ Lenk, Uta/ Ventola, Eija (Hrsg.): *Coherence in Spoken and Written Discourse*, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins, S. 11-33.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

- Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Prosody, in: Verschuren, Jef/ Östman, Jan-Ola/ Blommaert, Jan/ Bulcaen, Chris (Hrsg.): Handbook of Pragmatics, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins, S. 1-19.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (2007): Prosodische Prospektion und Retrospektion im Gespräch, in: Hausendorf, Heiko (Hrsg.): Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion, Tübingen: Gunter Narr, S. 69-94.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/ Ford, Cecilia E. (2004) (Hrsg.): Sound patterns in Interaction. Cross-linguistic studies from conversation, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/ Ford, Cecilia E. (2004): Conversation and phonetics: Essential connections, in: Couper-Kuhlen, Elizabeth/ Ford, Cecilia E. (Hrsg.): Sound patterns in Interaction. Cross-linguistic studies from conversation, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins, S. 3-25.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/ Selting, Margret (1996a): Prosody in conversation. Interactional Studies, Cambridge: University Press.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/ Selting, Margret (1996b): Towards an interactional perspective on prosody and a prosodic perspective on interaction, in: Couper-Kuhlen, Elizabeth/ Selting, Margret (Hrsg.): Prosody in Conversation. Interactional Studies, Cambridge: University Press, S. 11-56.
- Cruttenden, Alan (1986): Intonation, Cambridge: University Press.
- Crystal, David (1969): Prosodic Systems and Intonation in English, Cambridge: University Press.
- Dausendschön-Gay, Ulrich/ Gülich, Elisabeth/ Krafft, Ulrich (2007): Vorgeformtheit als Ressource im konversationellen Formulierungs- und Verständigungsprozess, in: Hausendorf, Heiko (Hrsg.): Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion, Tübingen: Gunter Narr, S. 181-219.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse, in: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1, S. 96-124 ([www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de), vom 20.10.2007).

- Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.
- Deppermann, Arnulf (2006): Deontische Infinitivkonstruktionen: Syntay, Semantik Pragmatik und interaktionale Verwendung, in: Günthner, Susanne/ Imo, Wolfgang (Hrsg.): Konstruktionen in der Interaktion, Berlin: de Gruyter, S. 239-262.
- Deppermann, Arnulf/ Spranz-Fogasy, Thomas (2001): Aspekte und Merkmale der Gesprächssituation, in: Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 2. Halbband, Berlin/ New York: de Gruyter, S. 1148-1160.
- Ehlich, Konrad (1980) (Hrsg.): Erzählen im Alltag, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ehlich, Konrad (1984a) (Hrsg.): Erzählen in der Schule, Tübingen: Gunter Narr.
- Ehlich, Konrad (1984b): Handlungsstruktur und Erzählstruktur – Zu einigen Kennzeichen des Weiterentwicklens von Erzählanfängen, in: Ehlich, Konrad (Hrsg.): Erzählen in der Schule, Tübingen: Gunter Narr, S. 126-175.
- Fischer, Andreas (1999): What, if anything, is Phonological Iconicity?, in: Nänny, Max/ Fischer, Olga (Hrsg.): Form miming meaning. Iconicity in language and literature, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins, S. 123-134.
- Fuchs, Anna (1984): Erzählen in der Schule und spontanes Erzählen, in: Ehlich, Konrad (Hrsg.): Erzählen in der Schule, Tübingen: Gunter Narr, S. 176-201.
- Genette, Gerard (1998<sup>2</sup>): Die Erzählung. Aus dem Französischen von Andreas Knop, München: W. Fink.
- Gibbon, Dafydd/ Selting, Margret (1983): Intonation und die Strukturierung eines Diskurses, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi) 49: Intonation, S. 53-73.
- Goblirsch, Martina (2005): Herstellung narrativer Identitäten durch biographische Strukturierung und Positionierung. Eine *retold story* aus der Jugendhilfe, in: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 6, S. 196-221 ([www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de), vom 20.10.2007).
- Grünzweig, Walter/ Solbach, Andreas (1999a) (Hrsg.): Grenzüberschreitungen: Narratologie im Kontext, Tübingen: Gunter Narr.
- Grünzweig, Walter/ Solbach, Andreas (1999b): Einführung: »Narratologie und interdisziplinäre Forschung« in: Grünzweig, Walter/ Solbach, Andreas (Hrsg.): Grenzüberschreitungen: Narratologie im Kontext, Tübingen: Gunter Narr, S. 1-18.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

- Gülich, Elisabeth (1980): Konventionelle Muster und kommunikative Funktionen von Alltagserzählungen, in: Ehlich, Konrad (Hrsg.): Erzählen im Alltag, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 335-384.
- Gülich, Elisabeth (2007): Mündliches Erzählen: narrative und szenische Rekonstruktion, in: Lubs, Silke u.a. (Hrsg.): Behutsames Lesen. Alttestamentliche Exegese im interdisziplinären Methodendiskurs, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 35-62.
- Gülich, Elisabeth/ Quasthoff, Uta M. (1985): Narrative Analysis, in: Van Dijk, Teun A.: Handbook of Discourse Analysis, Volume 2: Dimensions of Discourse, London u.a.: Academic Press, S. 169-197.
- Gumperz, John (1982): Discourse Strategies. Cambridge.
- Gumperz, John (1992): Contextualization Revisited. In: Auer, Peter/ di Luzio, Aldo (Hrsg.): The Contextualization of Language, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins, S. 39-53.
- Günthner, Susanne (1997): Stilisierungsverfahren in der Redewiedergabe. Die 'Überlagerung von Stimmen' als Mittel der moralischen Verurteilung in Vorwurfsrekonstruktionen. In: Sandig, Barbara/ Selting, Margret (Hrsg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin/New York: de Gruyter. 94-122.
- Günthner, Susanne (1999): Polyphony and the 'layering of voices' in reported dialogues. An analysis of the use of prosodic devices in everyday reported speech. In: Journal of Pragmatics 31: 685-708.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen, Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe, in: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 3, S. 59-80. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de>. (Stand 20.10.2007)
- Günthner, Susanne (2005): Narrative Reconstructions of Past Experiences. Adjustments and Modifications in the Process of Recontextualizing a Past Expe-

- Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.
- rience. In: Quasthoff, Uta/ Becker, Tabea (Hrsg.): Narrative Interaction, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins. 285-301.
- Günthner, Susanne (2006): Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen: Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben, erschienen als Arbeitspapier der gidi-Reihe, Nr. 1 (über <http://noam.uni-muenster.de/gidi/>).
- Günthner, Susanne (2007): Techniken der „Verdichtung“ in der alltäglichen Narration – Kondensierungsverfahren in Beschwerdegeschichten, in: Bär, Jochen/ Roelcke, Thorsten (Hrsg.): Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle, pragmatische Aspekte, Berlin: De Gruyter, S. 391-412.
- Günthner, Susanne (2008): Eine Grammatik der Theatralität? Grammatische und prosodische Inszenierungsverfahren in Alltagserzählungen, erschienen als Arbeitspapier der gidi-Reihe, Nr. 15 (über <http://noam.uni-muenster.de/gidi/>).
- Günthner, Susanne/ Knoblauch, Hubert (1994): „Forms are the food of faith“ Gattungen als Muster kommunikativen Handelns, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4, S. 693-723.
- Herder, Johann Gottfried (1776): Abhandlung über den Ursprung der Sprache, hrsg. von Hans Dietrich Irscher 1966, bibliographisch ergänzte Ausgabe 2001, Stuttgart: reclam.
- Heritage, John (1995): Conversation Analysis: Methodological Aspects, in: Uta M. Quasthoff (Hrsg.): Aspects of Oral Communication, Berlin/ New York: de Gruyter, S. 396 [Research in Text Theory, Bd. 21].
- Hinnenkamp, Volker/ Selting, Margret (1989) (Hrsg.): Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik, Tübingen: Niemeyer.
- Hobbs, Jerry (1979): Coherence and coreference, in: Cognitive Science 3, S. 67-90.
- Jefferson, Gail (1978): Sequential Aspects of Storytelling in Conversation, in: Schenkein, Jim (Hrsg.): Studies in the Organization of Conversational Interaction, S. 219-248.
- Jespersen, Otto (1922): Sound symbolism, in: Jespersen, Otto u.a. (Hrsg.): Language – its nature, development an origin, London: Allen und Unwin, S. 396-384.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

- Jin, Friederike (1990): Intonation in Gesprächen. Ein Beitrag zur Methode der kontrastiven Intonationsanalyse am Beispiel des Deutschen und Französischen, Tübingen: Niemeyer.
- Jun, Sun-Ah (2005a) (Hrsg.): Prosodic Typology. The Phonology of Intonation and Phrasing, Oxford: University Press.
- Jun, Sun-Ah (2005b): Prosodic Typology, in: Jun, Sun-Ah (Hrsg.): Prosodic Typology. The Phonology of Intonation and Phrasing, Oxford: University Press, S. 431-458.
- Kallmeyer, Werner (1981): Gestaltungsorientiertheit in Alltagserzählungen, in: Klopfer, Rolf/ Janetzki-Dillner, Gisela (Hrsg.): Erzählung und Erzählforschung im 20. Jahrhundert. Tagungsbeiträge eines Symposiums der Alexander von Humboldt-Stiftung Bonn-Bad Godesberg, veranstaltet vom 9. bis 14. September 1980 in Ludwigsburg, Stuttgart u.a.: W. Kohlhammer, S. 409-429.
- Kehrein, Roland (2002): Prosodie und Emotionen, Tübingen: Niemeyer.
- Labov, William/ Waletzky, Joshua (1973): Erzählanalyse: mündliche Versionen persönlicher Erfahrung, in: Ihwe, Jens (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Auswahl. Texte zur Theorie der Literaturwissenschaft, Bd. 2, Frankfurt am Main: Athenäum, S. 78-126.
- Lehiste, Ilse (1970): Suprasegmentals, Cambridge/ Massachusetts/ London: The M.I.T. Press.
- Linde, Charlotte (1993): Life Stories. The Creation of Coherence, New York/ Oxford: Oxford University Press.
- Lucius-Hoene, Gabriele/ Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung, über: [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de), Ausgabe 5, S. 116-183.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27, S. 191-211.
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen „Haus-halt“ einer Gesellschaft, in: Smolka-Koerdt, Gisela/ Spangenberg, Peter M./ Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hrsg.): Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen,

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650, München: W. Fink, S. 279-288.

Martinez, Matthias/ Scheffel, Michael (2005<sup>6</sup>): Einführung in die Erzähltheorie, München: C. H. Beck.

Mayer, Jörg (1997): Intonation und Bedeutung. Aspekte der Prosodie-Semantik-Schnittstelle im Deutschen.

Norrick, Neal R. (2000): Conversational Narrative. Storytelling in Everyday Talk, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins.

Nünning, Ansgar/ Nünning, Vera (2002) (Hrsg.): Neue Ansätze in der Erzähltheorie, Trier: Wissenschaftlicher Verlag.

Ono, Tsuyoshi/ Thompson, Sandra A. (1995): What can conversation tell us about syntax?, in: Davis, Philipp W. (Hrsg.): Alternative Linguistics. Descriptive and theoretical modes, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins, S: 213-271.

Quasthoff, Uta M. (1980): Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags, Tübingen: Gunter Narr.

Quasthoff, Uta M. (1995) (Hrsg.): Aspects of Oral Communication, Berlin/ New York: de Gruyter.

Quasthoff, Uta M. (1999): Mündliches Erzählen und sozialer Kontext: Narrative Interaktionsmuster in Institutionen, in: Grünzweig, Walter/ Solbach, Andreas (Hrsg.): Grenzüberschreitungen: Narratologie im Kontext, Tübingen: Gunter Narr, S. 127-146.

Quasthoff, Uta M. (2001): Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur, in: Brinker, Klaus/ Antos, Gerd/ Heinemann, Wolfgang/ Sager, Sven F. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 2. Halbband, Berlin/ New York: de Gruyter, S. 1293-1309.

Rehbein, Jochen (1984): Beschreiben, Berichten und Erzählen, in: Ehlich, Konrad (Hrsg.): Erzählen in der Schule, Tübingen: Gunter Narr, S. 67-125.

Rickheit, Gerd (1991) (Hrsg.): Kohärenzprozesse. Modellierung von Sprachverarbeitung in Texten und Diskursen, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

- Rickheit, Gerd/ Schade, Ulrich (2001): Kohärenz und Kohäsion, in: Brinker, Klaus/ Antos, Gerd/ Heinemann, Wolfgang/ Sager, Sven F. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, Halbband 2, Berlin/ New York: de Gruyter, S. 275-283 [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 16.2].
- Rickheit, Gerd/ Sichelschmidt, Lorenz/ Strohner, Hans (2002): Psycholinguistik. Die Wissenschaft vom sprachlichen Verhalten und Erleben, Tübingen: Stauffenburg.
- Sacks, Harvey (1971): Das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen, in: Rolf Kjolseth/ Fritz Sack (Hrsg.): Zur Soziologie der Sprache. Ausgewählte Beiträge vom 7. Weltkongreß der Soziologie, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 307-314.
- Sappok, Christian: Dialoganalyse und Prosodie, in: Fritz, Gerd/ Hundsburscher, Franz (Hrsg.): Handbuch der Dialoganalyse, Tübingen: Niemeyer, S. 299-320.
- Schade, Ulrich/ Langer, Hagen/ Rutz, Heike/ Sichelschmidt, Lorenz (1991): Kohärenz als Prozeß, in: Gerd Rickheit (Hrsg.): Kohärenzprozesse. Modellierung von Sprachverarbeitung in Texten und Diskursen, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7-58.
- Schenkein, Jim (1978) (Hrsg.): Studies in the Organization of Conversational Interaction, New York/ San Francisco/ London: Academic Press.
- Schiffrin, Deborah (2006): In Other Words. Variation in reference and narrative, Cambridge: University Press.
- Schmitz-Hövenner, Julia (2006): Agoraphobie-Patienten erzählen. Sprachliche Verfahren bei der Darstellung von Panikanfällen, in: SASI – Studentische Arbeitspapiere zu Sprache und Interaktion, Nr. 8 (über [http://noam.uni-muenster.de/SASI/beitrag\\_schmitz-hoevener.htm](http://noam.uni-muenster.de/SASI/beitrag_schmitz-hoevener.htm)).
- Schönherr, Beatrix (1997): Syntax – Prosodie – nonverbale Kommunikation. Empirische Untersuchungen zur Interaktion sprachlicher und parasprachlicher Ausdrucksmittel im Gespräch, Tübingen: Niemeyer.
- Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens, in: Kohli, Martin/ Robert, Günther (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven, Stuttgart: Metzler, S. 78-117.

- Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.
- Schwitalla, Johannes (2003<sup>2</sup>): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*, Berlin: Erich Schmidt.
- Selting, Margret (1987): Descriptive categories for the auditive analysis of intonation in conversation, in: *Journal of Pragmatics* 11, S. 777-791.
- Selting, Margret (1989): Konstitution und Veränderung von Sprechstilen als Kontextualisierungsverfahren: Die Rolle von Sprachvariation und Prosodie, in: Hinnenkamp, Volker/ Selting, Margret (Hrsg.): *Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik*, Tübingen: Niemeyer, S. 203-225.
- Selting, Margret (1992): Intonation as a contextualization device: Case studies on the role of prosody, especially intonation, in contextualizing story telling in conversation, in: Auer, Peter/ di Luzio, Aldo (Hrsg.): *The Contextualization of Language*, Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins, S. 233-258.
- Selting, Margret (1994): Emphatic speech style – with special focus on the prosodic signalling of heightened emotive involvement in conversation, in: *Journal of Pragmatics* 22, S- 375-408.
- Selting, Margret (1995a): *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonetik der Konversation*, Tübingen: Niemeyer.
- Selting, Margret (1995b): Sprechstile als Kontextualisierungshinweise, in: Stickel, Gerhard (Hrsg.): *Stilfragen*, Berlin/ New York: de Gruyter, S. 225-256.
- Selting, Margret (2003): Lists as embedded structures and the prosody of list construction as an interactional resource, in: *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures*, No. 35 (über: <http://www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/35/index.htm>).
- Selting, Margret/ Auer, Peter et al. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT), in: *Linguistische Berichte* 173, S. 91-122.
- Selting, Margret/ Couper-Kuhlen, Elizabeth (2001): Forschungsprogramm 'Interaktionale Linguistik', in: *Linguistische Berichte* 187, S. 257-287.
- Selting, Margret/ Müller, Frank Ernst (1989): Kontextualisierung von Sprache, in: *Deutsche Sprache* 2, S. 172-191.
- Steger, Hugo (1982): *Über die Würde der alltäglichen Sprache und die Notwendigkeit von Kultursprachen*, Mannheim/ Wien/ Zürich: Bibliographisches Institut.

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

- Stempel, Wolf-Dieter (1980): Alltagsfiktion, in: Ehlich, Konrad (Hrsg.): Erzählen im Alltag, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 335-402.
- Stutterheim, Christiane von (2004): Makrostrukturelle Planungsprozesse von Erzählungen, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 32, S. 325-357.
- Szcepek, Beatrice (2001): Prosodic Orientation in Spoken Interaction, InLiSt - Interaction and Linguistic Structures, No. 27 (über: <http://www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/27/index.htm>).
- Uhmann, Susanne (1991): Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie, Tübingen: Niemeyer.
- Uhmann, Susanne (1996): On rhythm in everyday German conversation: beat clashes in assessment utterances, in: Couper-Kuhlen, Elizabeth/ Selting, Margret (Hrsg.): Prosody in Conversation. Interactional Studies, Cambridge: University Press, S. 303-365.
- Van Dijk, Teun A. (1985): Handbook of Discourse Analysis, Volume 2: Dimensions of Discourse, London u.a.: Academic Press.
- Welzer, Harald (2005): Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München: C. H. Beck.
- Wolf, Ricarda (2005): Biographische Darstellungen in der Rentenberatung – Eine gesprächsanalytische Untersuchung mit Schlussfolgerungen für die Aus- und Weiterbildung, in: [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de), Ausgabe 6, S. 245-304.
- Wunderlich, Dieter (1988): Der Ton macht die Melodie – Zur Phonologie der Intonation des Deutschen, in: Altmann, Hans (Hrsg.): Intonationsforschungen, Tübingen: Niemeyer, S. 1-40.

## 11. Anhang

### Zitierte Transkripte

Aufnahme: 2007\_07\_26Familie  
Dauer der Gesamtaufnahme: 00:56:29.359  
Aufnahmeort und -datum: Dortmund, 26.07.2007

- Situation:** Familientischgespräch
- Anwesende SprecherInnen:** Jan (JS, 28, Industriekaufmann), Amelie (AH, 24, Studentin), Amelies Eltern Günter (GH, 67, Rentner, ehemals Ausbilder bei ThyssenKrupp Uhde) und Helga (HH, 58, Hausfrau), Jans Opa (OB, Rentner, ehemals im Bergbau tätig). Die Anwesenden sprechen, in unterschiedlich starker Ausprägung, regionalen Dialekt (Ruhrgebiet). GH spricht zusätzlich schnell.
- Inhalt:** Geburtstagskaffeetrinken. JS und AH wohnen gemeinsam in Dortmund und haben zu JS' Geburtstag zum Kaffeetrinken eingeladen. Die Aufnahme wurde während des Gesprächs gestartet.
- Anmerkungen:** Da die Aufnahme während des Kaffeetrinkens stattfand, tauchen typische Nebengeräusche wie Geschirr- und Besteckklappern auf, die nicht in jedem Fall mittranskribiert wurden.
- Name des Ausschnitts:** 2007\_07\_26SafetyCar
- Stichwort:** „Safety Car“
- Dauer des Ausschnitts:** 00:05:05.463-00:06:03.203
- Inhalt des Ausschnitts:** GH erzählt von seinem Erlebnis auf dem Nürburgring, den er vor gut 40 Jahren mit einem Freund besichtigt hat. Damals durften die Besucher gegen Bezahlung die Rennstrecke mit dem eigenen Auto abfahren. Dabei wurden stets Unfälle gebaut, vor allem außerhalb der Rennstrecke.

01 GH: aber auf JEden FALL,  
02 in den'  
03 dA in den SECHziger jAhrn,  
04 da k'  
05 WARN da so äh äh m  
06 und dann (.) VOR dem rEnnen,  
07 da sind die (dann) BEIgefahren, ne?  
08 und dann (.) sind die RUNtergegangen,  
09 und da hieß es-  
10 SO jetzt dürfen die:-

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

11 jetz darf das PUBlikum drauf.  
12 da musste man dann pro AUto und pro INsassen was beZAH-  
13 len,  
14 und dann konnt man die strecke ABfahren.  
15 (-)  
16 !EIN!schließlich moTOräder. ne?  
17 (0.5)  
18 und der KUMpel von mir,  
19 der WUSste das,  
20 =sacht=er KOMm jetzt machen wer-  
21 da warn !PARK!plätze noch gewesen,  
22 =sacht=er machen wir am PARKplatz HALT,  
23 und da wIRste gleich mal SEhen,  
24 was da für idiOten vorBEIgebrettert kommen. ne?  
25 und tatsÄCHlich.  
26 und dann,  
27 (-)  
28 dAUerste das nich LANge,  
29 (-)  
30 dann stand er  
31 dann kommt da so=n (.)  
32 heute würd man sagen SAFETy car. ne?  
33 kam=n Auto,  
34 mit=m LAUTsprecher,  
35 BITte verLAssen se an der nächsten ausfahrt äh die strEc-  
36 ke.  
37 Bitte verlassen se-  
38 =der hat se ALle runtergejagt.  
39 ALSO (.)  
40 man WUSSte,  
41 dass sich bei diesen FAHrten von den von den ZUschauern,  
42 .h mindestens ein zwei hamse Immer kaputtgefahren.  
43 JS: mh!  
44 GH: und NOCH mehr ham sich kaputtgefahrn,  
45 wennse nach HAUse gefahren sind  
46 (-)  
47 JS: ja weil se dann dachten,  
48 [die sind]  
49 GH: [dann da]chten se,  
50 jetzt bin Immer noch. ne?  
51 dann sind se gefahrn,  
52 und dann nach hause  
53 und unterwegs d[ann .hh ] gegenseitig überholt,  
54 JS: [wahrscheinlich]  
55 GH: und alles so [was ]  
56 JS: [wahr]scheinlich hamse noch nicht mal sich  
57 SELber,  
58 sondern ANdere.  
59 GH: [wahr]scheinlich.  
60 HH: [hm, ]  
61 GH: =jaja.  
62 (2.13)  
63 GH: aber dann sind se damals sch'

Name des Ausschnitts: 2007\_07\_26Autotipp

Stichwort: „Autotipp“

Dauer des Ausschnitts: 00:13:43.078-00:14:20.182

Inhalt des Ausschnitts: Ausgehend von der Diskussion über den Nürburgring und die Gefahren, die durch unvorsichtiges Fahren entstehen können, erzählt GH von einem Buch von einem bekannten Journalisten, das er mal geschenkt bekommen hat und der darin abgedruckten Empfehlung für den Autokauf: Wenn man ein Auto kaufen möchte, soll es einer Nummer größer gekauft werden, als man es benötigt, im Gegensatz zu der Frau.

01 AH: ich bin ja KUNdin.  
02 die müssen sich ja um mein Be[DÜRfnisse KÜMMern. ]  
03 GH: [ich hab auch mal so=n BUCH]  
geschenkt gekriegt,  
04 vor jAHrn,  
05 [der hieß (schwÖRn, ]  
06 HH: [das HÄTTe man gernehe.]  
07 GH: das war so=n (-) ähm (-)  
08 AH: nein,  
09 das IST so.  
10 GH: ähm journaLIST,  
11 also über AUto,  
12 der schrIeb also AUtorennen und so weiter  
13 =hat auch über AUtos geschrIeben.  
14 =so LUSTig etwas. ne?  
15 und der [ERST']  
16 OB: [das ] wAr aber=n gAnz promiNENter [mein ich. ]  
17 GH: [Jaja jaja.]  
18 und der ERSte,  
19 der ERSte SATZ der er sagt,  
20 wenn sie=ch ein AUto kaufen.  
21 (-)  
22 dann kAUfen sie=ch das AUto EIne nummer GRÖßer,  
23 als dass sie es brAUchen.  
24 (.)  
25 im GEgensatz zu der FRAU.  
26 ((lacht))  
27 (1.2)  
28 HH: ((lacht leise))  
29 (1.5)  
30 <<t,p>sehr WITzig.>  
31 ((alle anderen lachen))

Name des Ausschnitts: 2007\_07\_26Heimwerken

Stichwort: „Heimwerken“

Dauer des Ausschnitts: 00:25:47.123-00:26:14.463

Inhalt des Ausschnitts:

01 GH: Ach nee-  
02 ich hab jetzt das im HAUS AUCH immer so alles m geBUDDelt  
selbst-  
03 das war damals,  
04 =aber jETZ GEHTS nich mehr.  
05 (0.5)  
06 [solAnge das GEHT,]  
07 AH: [das hÄLT dich ] ja NICH davon Ab.  
08 (1.0)  
09 GH: ich hab FRÜher dann-  
10 (.)  
11 die g' lATten da-  
12 bei DACHausbau,  
13 (-)  
14 au=m PUCKel geLEgen,  
15 [hIER] mit'  
16 OB: [ja, ]  
17 GH: mit dEm ein=n bein HIER gehalten,  
18 OB: [ja.]  
19 GH: und dann HIER,  
20 uhund HIER geNAgelt, ne?  
21 uhund soha  
22 JS: ( )  
23 OB: VORher im BETT noch was überLEGT,  
24 GH: =ja DAS sOwiesO.  
25 OB: wie mACHSt du das,  
26 GH: DA:S sOwiesO.  
27 =ja.  
28 (1.0)  
29 dann ZEICHnung,  
30 paPIERchen, ne?  
31 OB: jAja.  
32 ((schmunzelt))  
33 JS: DREI tage ZEICHnen,  
34 (-)  
35 hALben tach verSUchen,  
36 <<p>und dann->  
37 (-)  
38 HH: ((lacht))

Name des Ausschnitts: 2007\_07\_26GoldenRetriever

Stichwort: „Golden Retriever“

Dauer des Ausschnitts: 00:55:23.293-00:56:02.813

Inhalt des Ausschnitts: GH erzählt eine Geschichte von vor 20 Jahren. GH und HH waren mit ihren drei Kindern OH (damals 15) und NH (damals 17) und AH (damals 2) in Berlin. Die Bekannten, bei denen übernachtet wurde, hatten einen Golden Retriever, der sehr geduldig mit AH gespielt hat, bis er auf einmal zugeschnappt hat und sich dann in eine Ecke verzogen hat.

((Zuggeräusche überlappen sich mit dem Beginn der Erzählung))

01 HH: du HAST so=n [(Art an dir. )  
H,F(\ \ )

02 GH: [und das ANdere MAL,]  
S(/ / )

03 zu=zu [glEicher zeit, ]  
S(/ )

04 AH: [Ich fand das ja TOLL.]

05 GH: äh warn war noch die NANNette und ol' d'äh äh-  
S,F(/

06 bei haDAschi.  
\ )

07 bei dem [kLAUS, ne? ]  
F,S(\ / )

08 HH: [bei haDASCHi klaus.]  
F(\ )

09 GH: und die HATten da so=n (.) so=n.  
F(\ <<ic<sub>1</sub>>

10 wie hEIßt das.  
F(\ )

11 =so=n.

12 äh=diesen=diese (.) KINderlieben dInger da.  
F(\ \ )

13 der JETz bei der tour de FRANce über die straße gelaufen  
S,F(/ \

14 JS: [GOLden retrIEEver.]  
F(\ \ )

15 AH: [GOLden retrIEEver.]  
F(\ \ )

16 HH: GOLden r' [REtriever.]  
F(\ \ )

17 GH: [d' GE]triever.  
><sub>1</sub>F(\ )

18 den HAMse AUch gehabt.  
S,F(/ \ )

19 und der (.) wAr z' in pensION.  
F(\ \ )

20 =oder wAr vom NACHbarn.

21                   **F(\            \            )**  
 22           (0.5)  
 22           und DU biste dem hinterHER gelaufen.  
           **S,F(/                            \            )**  
 23           UND hast den immer geKNUddelt.  
           **F(\                            \            )**  
 24           =und so weiter.  
 25           (.)  
 26           und DANN wars dem hUnd irgendwie zu BUNT.  
           **S,F(/                            /            \            )**  
 27           =da mAcht der einmal (.) !HAPPS!,  
           **F,S(\                            /            )**  
 28           hat (d/m)ich [HIER irgendso gePACKT,]  
                                   **F,S(\                            /            )**  
 29    HH:                            [((lacht                            ))]  
 30    GH: und wIR [alle-]  
           (\  
 31    OB:                            [nIch ] fEste, [woll?]  
           **F,S(\                            /            /            )**  
 32    GH:    [ne:            ] nIch fest.  
   **F(\                            )**  
 33    AH:    ['hm'hm.]  
 34    GH:           [nur so            ]  
 35    HH:           [nEIn=nein.]  
           **F(\                            )**  
 36           nUr=n pullOver [ge-]  
           **F,S(\                            \            )**  
 37    GH:    [nUr] so=n pullOver so.  
   **F(\                            \            )**  
 38           und [wIR            ] alle OH JÄ,  
           **F,S(\                            /            )**  
 39    HH:                            [!PACKT!,]  
           /            )  
 40    GH:           und dIE AUch,  
           **S(/            /            )**  
 41           aber (.) Er hat gebBISSen,  
           **F,S(\                            /            )**  
 42           und Ist=dann in die ECKe gegangen,  
           **S(/                            /            )**  
 43           hat sich HINGesetzt,  
           **S(/                            )**  
 44           (0.5)  
 45           .h dachte so jetzt hab ich meine RUhe.  
   **F(\                            )**  
 46           ((lacht))  
 47    JS: <<betont>jetzt REIchts.  
           **F(\                            )**  
 48    OB: jaJA:  
           **F(\                            )**  
 49           dann Is ja GUT.  
           \            \            )

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

Aufnahme: 2007\_10\_03Familie  
Dauer der Gesamtaufnahme: 00:05:59.657  
Aufnahmeort und -datum: Unna-Hemmerde, 03.10.2007  
Situation: Familientischgespräch  
Anwesende SprecherInnen: Jan (JS, 28, Industriekaufmann), Amelie (AH, 24, Studentin), Amelies Eltern Günter (GH, 67, Rentner, ehemals Ausbilder bei ThyssenKrupp Uhde) und Helga (HH, 58, Hausfrau). Die Anwesenden sprechen, in unterschiedlich starker Ausprägung, regionalen Dialekt (Ruhrgebiet). GH spricht zusätzlich schnell.  
Inhalt: JS und AH sind zum Waffelessen bei GH und HH in Unna.  
Anmerkungen: Während der Aufnahme werden Waffeln gegessen und Kaffee getrunken. Die auftauchenden Essgeräusche sowie Geschirr- und Besteckklimpeln wurden nur an relevanten Stellen mitttranskribiert.  
Name des Ausschnitts: 2007\_10\_03Werl  
Stichwort: „Werl“  
Dauer des Ausschnitts: 00:02:26.134-00:03:06.567  
Inhalt des Ausschnitts: Während des Waffelessens fällt GH ein, dass bei Leichtathletikwettkämpfen in Werl (bei Soest) die Waffeln am schnellsten verkauft werden. Was für ihn aber kein Problem ist, da er eh lieber die Würstchen isst.

01 GH: <<p>ah da gehört AUCH was rein?>  
02 (6.0)  
03 also wenn die in WERL n' n SPORTfest machen. ne?  
04 AH: hm-  
05 GH: da hAm die dA-  
06 (0.5)  
07 der GROße Renner,  
08 (2.5)  
09 is doch bei DEN=n Immer,  
10 (0.5)  
11 bei den ä:hm-  
12 (2.0)  
13 bei der verPFLEgung WAFfeln.  
14 (1.5)



10           (\           /           )  
 <<t,p>aber nIch GANZ so alt.  
           **G,F**( -           \           )  
 11           aber Älter.>  
           **F**(\           )  
 12           die HAM da karTOFFeln gekauft.  
           **S,F**(/           \           )  
 13           (4.5)  
 14           und da WOLLten=se welche hAben,  
           **S**(/           \ /           )  
 15           (3.0)  
 16           aber er hÄtTe nicht diese GROßen säcke,  
           **S**(/           /           )  
 17           =ZWÖLF komma fÜnf kilo,  
           \           /           )  
 18           (1.5)  
 19           sondern die HÄLFte.  
           **F**(\           )  
 20           (1.0)  
 21           und da kOsten zwei KLEIne etwas mEHR als ein GANzer,  
           **S**(/           /           /           /           )  
 22           (-)  
 23           aber da mEInt =er,  
           (/           )  
 24           weil=wer nich HAben,  
           /           )  
 25           =könn=se die:  
 26           (-)  
 27           bEIde zum GLEIchen PREIS haben.  
           **S,F**(/           /           \           )  
 28           (2.0)  
 ((überlappende Rührgeräusche im Hintergrund, allerdings  
 deutlich hörbar))  
 29           und dann SACHte=se,  
           (/           )  
 30           sagte die FRAU,  
           /           )  
 31           (0.5)  
 32           WIEviel sInd denn da DRIN;  
           **H,S**(/           /           )  
 33           (1.0)  
 34           ZWÖLF=n hAlb PFUND?  
           **H,F,S**(\           /           )  
 35           (4.5)  
 36           also SECHS=n HALB'  
           (\           /           )  
 37           also ne-  
 38           (.)  
 39           zwölf=n halb KIlo glaub ich,  
           **F,S**(\           /           )  
 40           die GROßen,  
           /           )  
 41           und die KLEIN=n warn dann sechseinVIERTel KIlo.  
           **S,F**(/           \           \           )

42 (1.5)  
43 da hAt se das dann also in PFUND umgerechnet.  
**S,F(/ \ )**  
44 =und ich WOLlt schon (.) SAgen,  
**F,S(\ / )**  
45 =liebe FRAU,  
**(/**  
46 der PFUND ist seit NEUNzehnhundertDREIßig schon in  
deu(heu)tschland  
**\ \ \**  
47 nich mehr Üblich.  
48 )  
49 AH: ((lacht leise))  
50 (3.5)  
51 GH: aber da KANN man sEHn.  
**S,F(/ \ )**  
52 =dass da bei EInigen das IMmer noch im KOPF is so.  
**S,F(/ \ \ )**  
53 (1.2)  
54 AH: na aber du beSTELLst ja,  
55 =wenn du bei der-  
56 (-)  
57 an der FLEISCHtheke bist,  
58 bestellst du ja AUCH immer noch pfund hAckfleisch zum  
beispiel-  
59 und kein halbes KIlo.  
60 GH: <<h>ja?>  
61 HH: bei UNS hIer im WESten macht man das so.  
62 AH: norMalerweise ist das überALL [( )]  
63 HH: [im Osten]  
64 ist das [(schon) Immer] KIlo gewesen.  
65 AH: [entweder=n ]  
66 =hAlbes PFUND,  
67 oder=n PFUND?  
68 (2.5)  
69 : das IS mir AUCH aufgefallen.  
70 =DRÜben,  
71 =dass die AL[les in ] KIlo rechnen.  
72 GH: [EHRlich?]  
73 HH: Auch FLEISCH.  
74 (1.5)  
75 GH: ja dAmit [ham se ] sich Abgesetzt von denen.  
76 HH: [Butter-]  
77 AH: hier kAnnste auch noch n DUTzend Eier kaufen.  
78 (1.5)  
79 GH: [dAs] AlerDINGS.  
80 HH: [hm,]  
81 GH: ja dAs-

### Restliche Transkripte

Name des Ausschnitts: 2007\_07\_26Nuerburgring

Dauer des Ausschnitts: 00:02:56.369-00:03:19.257

01 GH: Aber !GUCK!.  
 02 (0.63)  
 03 (<<all>äh tschuldigung>)  
 04 den (.) den NÜRburgring.  
 05 den hAt damals HITler,  
 06 (0.5)  
 07 geBAUT,  
 08 also hItler.  
 09 (.)  
 10 dAmals die NAzis,  
 11 =tatsÄCHlich mit dem (.) [HINtergedanken,]  
 12 OB: [ja Sicher. ]  
 13 so lange gIBTs den sch[on. ]  
 14 GH: [jAja.]  
 15 OB: ja.  
 16 GH: aber die GANze schleife. ne?  
 17 =die(.) die STRECKe.  
 18 die [grO]ße.  
 19 OB: [ja.]  
 20 die ZWANzig kilomEter.  
 21 (0.5)  
 22 .h die hamse damals wIrklich mit dem HINtergedanken ge-  
 baut,  
 23 dass (.) diese UNterentwickelte-  
 24 WIRTschaftlich.  
 25 UNterentwickelte Eifel,  
 26 (0.5)  
 27 ein äh ARbeits' äh [äh]-  
 28 OB: [AN]geschoben.  
 29 GH: beSCHÄFtigung und ANtrieb kriegt.

Name des Ausschnitts: 2007\_07\_26Kurve

Dauer des Ausschnitts: 00:03:28.309-00:04:01.028

01 GH: aber wenne die ALte sch[leife mal']  
 02 OB: (/ \ [der NI]kki?  
 03 GH: jAja.  
 S,F(/ \ )  
 04 aber die (.) die ALte schLEIfe,  
 S(/ /)  
 05 die wAr ja stELlenweise (immer so);  
 M(\ \ )  
 06 =ich wAr ja so in den SEChziger jAhren ein pAar mal DAge-  
 wesen.  
 F(\ \ \ \ )  
 07 =zum GUCKen.  
 F(\ )  
 08 =da DURfte man ja als;  
 F(\ \ )  
 09 .h wie hEUte auf der KURzen schleife rauffahren-  
 M(\ \ )

10 auf der großen darf man AUCH,  
**F,S(\ /)**

11 aber'

12 JS: <<all>=die FAHRN ja auf der großen AUCH.>  
**F(\ \ )**

13 .h

14 GH: jAja.  
**F(\ )**

15 JS: zum GASTfahren.  
**F(\ )**

16 man DARF da rein.  
**F(\ )**

17 GH: jAja.  
**F(/ )**

18 und aber auch'

19 aber (.) wenn (.) DAMals die die große schLEIfe die;  
**M(\ \ \ )**

20 <<betont> mein LIEBer schOLli!>.  
**T,F(\ \ )**

21 (1.0)

22 im vergLEich zu DEM,  
**S(\ /)**

23 was hEUte die ganzen RENNstrecken sind.  
**F(- \ )**

24 da sInd ja die hEUtigen rEnnstrecken .h  
**F(\ \ \ )**

25 n SICHerheitsfaktor (.) TAUsend.  
**\ \ \ )**

26 (1.0)

27 und DAMals die (.) diese große schLEIfe.  
**(\ \ \ )**

28 das war wIRklich so ne schLEIfe,  
**S(\ / )**

29 und mit  
(0.5)

30 wahrschEinlich EXTRA schiKANen eingebaut.  
**F(/ \ \ )**

31 (-)

32 JS: hier der dieser der [(DOMinik) ] ( )

33 HH?: [besonders gefähr[lich ]]

34 GH: [jaja klar]

35 AH: [(lacht) ]

Name des Ausschnitt: 2007\_07\_26Kurve2

Dauer des Ausschnitts: 00:06:04.554-00:06:30.107

GH: aber dann sInd die dAmals=sch'  
**(\ -**  
äh (ich sA=mal) die STRECKe-  
**(\ /**  
die n: also da n

HEUTzutage würd ich da nIch mehr DRAUFfahrn.

F(\ \ )  
muss ich EHRlich sagen.  
F( \ )  
(0.5)  
das ist wie=n FELDweg gewesen.  
F(\ )  
da wArn n'  
(/  
ich wEIB gar=nich,  
(\  
ob da SEItenstreifen warn.  
( \ )  
kann ich mich gar nicht mehr entSINN=n,  
- / )  
(.)  
OB: [ja:,]  
GH: [MÜSS]te (man) dann wahrscheinlich so alte BILder begucken.  
ne?  
OB: wenn man jUng geNUG ist,  
(.)  
dann sch' schaltet sich was aus.  
das ist [wird was ]  
AH: [((lacht))]

Name des Ausschnitts: 2007\_07\_26Jeuster

Dauer des Ausschnitts: 00:06:40.202-00:07:34.865

01 OB: ich verMÜte ja immer,  
02 [dass (.) d]as sInd so JEUster. wol?  
03 HH: [KINder haben keine ANgst.]  
04 OB: ich hAb'  
05 mein SOHN beLEHRT mich dann;  
06 der hat auch [so=n ( null  
EINS,)]  
07 HH: [ja aber als ELtern musst du da sehr AUFpas-  
sen.]  
08 OB: der Is aber schon  
09 (.)  
10 [ACHTunvIERzig. woll?]  
11 HH: [es soll sich ja nich] verLETZEN.  
12 OB: PAPA sacht er  
13 (-)  
14 !ÜBER! ACHTzig proZENT;  
15 die DICKen BÖCKe;  
16 könn=n sich JEUster gar nich LEISTen.  
17 <<t,p>mach er ja RECHT haben, woll?>  
18 GH: ja klAR.  
19 OB: =aber wEnn ich manchmal SEH,  
20 bi=m'  
21 (.)  
22 auf EINem RADweg mal unterWEGs gewesen,  
23 KOMMt auf dem FAHRweg,  
24 nach WERne,

25           straße (.) nIch so beSONders bREIt,  
26           kOMMt einer AN,  
27           (.)  
28           Und HINter mIr,  
29           hat=n moTOradfahrer überhOLT.  
30           ABER (-)  
31           da WAR kein MEter zwischen,  
32   GH:       (ja/hm)  
33   OB:       da hat der ANgehalten,  
34           die TÜR offen und  
35           <<f, gepresst>HAM se !DAS! geSEHN?>  
36           =iCh sach (.)  
37           HAB ich. wol?  
38           i=sach (-)  
39           sIe können SICHer sein.  
40           Inge MEYsel hat DA nich DRAUFgesessen.  
41   GH:       ((lacht))  
42   HH:       ((lacht))  
43   OB:       dAs war JEUSter. wol?  
44   GH:       jaja klAR.  
45   OB:       ja HÖR mal;  
46           das Is doch wohl um IHN dann AUChpassiert. woll?

Name des Ausschnitts: 2007\_07\_26Brille

Dauer des Ausschnitt: 00:20:03.090-00:20:32.813

01   GH:       ja aber (-)  
02           warum gUckste so WEIT?  
03           =hab ich die TAge AUCh w'  
04           weiß nich,  
05           =wer das erzÄHLte da.  
06           die BRILLe.  
07           (-)  
08           kauft man die BRILLe,  
09           und wenn was SCHIEF is,  
10           oder KRUMM is,  
11           dann geht man zum OPTiker dann-  
12           (0.5)  
13           dann bIEgt er das wieder HIN,  
14           und=dann sitzte AUCh ne viertelstUnde.  
15           das ist ALles schon beZAHLT,  
16           indem ich das geKAUFT habe.

Name des Ausschnitts: 2007\_07\_26Hanning

Dauer des Ausschnitt: 00:32:46.026-00:33:28.129

01   GH:       der hat nUr geLAgert.  
02           =aber WEIß[te,]  
03   HH:               [hm.]  
04   GH:       wer in der HALLe VORher drinnen war?  
05           (1.0)  
06           HERmann HANNing.  
07           (1.0)

Amelie Hauptstock: Prosodie in Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten.

08 HH: ach dEr war DA drin?  
 09 GH: DER war DA drin.  
 10 =zum SCHLUSS.  
 11 ERST war er da HINTen bei MI:Lcke da,  
 12 [und] dann bei FUHR,  
 13 HH: [ja,]  
 14 GH: auf dem UELzener wEg,  
 15 HH: ahA.  
 16 GH: =und DANN war hErmann HANNing dA.  
 17 und(.) der hErmann hanning hat DA (.) in dieser WERK-  
 statt,  
 18 (-)  
 19 dies' äh dieses WASSertor;  
 20 ne qu' WASSertor NICH.  
 21 dieses WASSertSPRUdel.  
 22 (0.5)  
 23 was da UNTen an der [WASSER]straße [so- ]  
 24 AH: [dieses]  
 25 HH: [die WEL]le.  
 26 GH: die wEL'  
 27 die WELle.  
 28 AH: diesen BRUNN=n da.  
 29 GH: mit diesen BRUNN=nda.  
 30 =das [hAm die' die AUSzubildenden von-]  
 31 HH: [gegenÜber vom (.) HELLweger. ]  
 32 GH: von von=ä:h  
 33 MESSingwerk gemacht.  
 34 (0.5)  
 35 aber bei IHM in der WERKstatt.  
 36 =weil der da Immer si von MESSingwerk so HAUSlie[ferant ]  
 war.  
 37 HH: [mh? ]  
 38 JS: [ach sO,]  
 39 (1.5)  
 40 GH: und DA hat der HANning äh=dann seine STAHL'  
 41 seine [STAHLkonstruktionen gemacht da dIesen.]  
 42 JS: [( )]

Name des Ausschnitts: 2007\_07\_26Lindenhund

Dauer des Ausschnitts: 00:44:05.520-00:45:25.520

01 GH: dann hATTen die da von LINDen dann; (.)  
**F(\ \**  
 02 nOch mal so=n TObi gehabt.  
**\ \ )**  
 03 =so=und DAS war=n DRAHThaardackel. ne?  
**F,S(\ \ /)**  
 04 =so=n KLEIn=n.  
**F(\ )**  
 05 das [wAr=ja] tObi EINS.  
**F(\ \ \ )**  
 06 AH: [( )]  
 07 (0.5)  
 08 GH: =da hamse n tobi ZWEI gehabt,



41 tupp tupp tupp TUPP.  
42 HH: das wAr aber FELix.  
**S, F(/ \ )**  
43 GH: ACH !FE!lix war das.  
**F(/ )**  
44 [= <<p>jAja:..]  
**F(\ )**  
45 AH: [ das ] war FELix.  
**F(\ )**  
46 GH: FELix.>  
**F(\ )**  
47 OB: das sind !TY!pen sind das.  
**F(\ )**  
48 HH: hm,  
49 OB: ja gIbt ja wElche,  
**F, S(\ / )**  
50 die sind NICH verKEHRStüchtig. wol?  
**F, S(\ \ / )**  
51 GH: und dann hAM dann'  
**S(/ )**  
52 da gAbs da in der STRAÙe da so;  
**F, M(\ \ )**  
53 wEIB nIch vielleicht.  
**F(\ )**  
54 wieviel JUNGS,  
**S(/ )**  
55 so pAA:r-  
56 FÜNF sEchs so ÄLtere jUNGS,  
**(- - \ / )**  
57 die [spIELten so FUßball. ne?]  
**F, S(\ \ /)**  
58 JS: [<<p>snOOpy is=n BEAgle. ]  
59 AH: has geHÖRT?  
60 SNOOpy is=n BEAgle.  
61 !HAH!.  
62 GH: <<p>SNOOpy.>  
**F(\ )**  
63 da SAßen [die die JUNGS da so die'  
**F, S(\ \ )**  
64 AH: [der BEAgle schlechtHIN.  
65 GH: ZWÖLF-  
66 ZEHN zwölfjährige. ne? ]  
**\ /)**  
67 AH: <<dim>der FEIert doch immer seine BEAgle]parties.  
68 GH: und bei'  
69 äh hAm dann über FUßball-  
**F, S(\ \ )**  
70 (1.0)  
71 KLUGgeschissen, ne?  
**/ /)**  
72 OB: jA.  
73 HH: ((lacht))  
74 GH: und daZWISCHen AMelie.  
**F(\ \ )**

75 (1.0)  
76 so d' drEI JAHre,  
**S(/ / )**  
77 Und der HUND.  
**F(\ \ )**  
78 HH: ((lacht))  
79 GH: u(hu)nd der FELix und SIE [da so RICHTig daBEI.  
**F(\ \ )** [((Handygeräusch))  
=also (Echt.)]  
**F(\ )**  
] ]  
81 AH: ((aus dem Hintergrund)) WIR hatten SPAß damals.  
**S,F(/ \ )**  
82 HH: jA und SKAka.  
**F(\ \ )**  
83 PEter SKAka als [äh ( )]  
**F(\ \ )**  
84 GH: [PEter SKAka.]  
**F(\ \ )**  
85 HH: MANNschaftsführer.  
\ )  
86 ((lacht))  
87 GH: als der HÄUPTling.  
**F(\ \ )**  
88 geNAU.  
**F(\ )**  
89 da SAßen se da bei [uns. ]  
**F(\ )**  
[ ((Handygeräusche)) ]  
90 AH: ( )  
91 OB: <<all>ja.>